

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

So leer wie heute war die Gaststube des *Tänzelnden Ponys* noch nie gewesen. Ganz Bree schien wie ausgestorben zu sein. Noch nicht einmal auf dem Keiler-Markt war etwas los, obwohl sich die Bürger dort sonst gegenseitig die Füße platt treten und das Getöse der Marktschreier nur noch vom Keifen der Weiber übertönt wird, die sich um den letzten Kohlkopf zanken. Man hätte fast glauben können, die Stadt wäre einer geheimnisvollen Seuche zum Opfer gefallen, denn alle Gassen wurden nur noch von Straßenköttern und wildernden Katzen bevölkert. Aber das war nicht so! Alle waren sie zum Hengstackerhof gefahren, um dort diesen Pferdemarkt zu besuchen, den ersten und einzigen seiner Art im ganzen Norden. Schon seit Wochen vorher sprach man von nichts anderem mehr. Man sagte, so ein grandioses Ereignis könnte man wohl nur einmal im Leben erfahren und alle, die auf sich was hielten, auch jene, die schon seit vielen Monden die Hose nicht mehr gewechselt hatten, da sie keine weitere besaßen, kein Dach über dem Kopf ihr eigen nennen konnten und sich von dem ernährten, was sie den Ratten abjagen konnten, wollten daran teilnehmen.

Alle - nur der junge Brandfred durfte das nicht! Denn der musste arbeiten oder besser gesagt, zur Arbeit bereit stehen, denn heute waren alle Gäste ausgeblieben. Da war niemand, den er hätte bedienen können und selbst die größten Säufer der Stadt hatten den Weg zum Hengstacker auf sich genommen, um sich dort einmal volllaufen zu lassen., bis ihr Kopf so leer sein würde wie die Gaststuben des *Tänzelnden Ponys*. Aber so ganz alleine war er dann doch nicht, denn Lienne, die Köchin, hatte in der Küche schon seit Stunden nichts anderes zu tun, als stumpf in das Herdfeuer zu starren, das nutzlos vor sich hin glühte. Später würde dann noch sein Freund Wollbert kommen, auch ein Schankjunge wie Brandfred, dann dürften sie sich wenigstens zu zweit langweilen können.

Der alte Butterblume hätte den Laden genauso gut schließen können, es würde ja doch keiner kommen, um etwas zu essen oder zu trinken. Aber der alte Butterblume hatte gemeint, das wäre mit der Tradition des Hauses nicht zu vereinbaren. Und dann hat sich der Alte in den Keller des Hauses verzogen, um dort die Fässer seines berühmten Biers zu streicheln.

„*Das Tänzelnde Pony* hat sich noch nie einem Gast verschlossen!“, hatte er zuvor noch entschieden gesagt,“ und das wird auch immer so bleiben!“

Blödes Gesülze!

Und nun durfte sich Brandfred die Beine in den Bauch stehen und darauf warten, dass sich der Tag dahin schleichen würde, was dieser nur sehr zäh zu tun gewillt war.

Brandfred hatte bis zu diesem Zeitpunkt alle Tische, die das *tänzelnde Pony* anzubieten hatte, schon viermal gewischt, mehrmals den Boden gefegt, mit einem kleinen Span zwei Kupfermünzen aus den Ritzen der Bodendielen heraus gefischt und sich zwischendrin einen Humpen Bier stibitzt. Aber mittlerweile hatte er zu nichts mehr Lust und so sah er lieber dabei zu, wie rechts über der Theke eine Spinne ihr kunstvolles Netz wob und Schwärme von Fliegen die Tische vergeblich nach Bierlachen absuchten. Das war aber auch schon das spannendste was sich bisher ereignet hatte.

Wie gerne wäre auch er zum Feiern auf den Hengstackerhof gezogen. Der Pferdemarkt selbst interessierte ihn überhaupt nicht, er konnte sowieso nicht reiten. Aber dort waren bestimmt viele Mädchen, die er anstelle eines Gaul hätte reiten können und genau danach wäre ihm der Sinn gestanden und nicht nach so einem dummen Pferd, von dem man schneller wieder drunten war als man hinauf klettern konnte.

Er war jung, kräftig und die Säfte in seinem Körper stauten sich von der kleinen Zeh bis in den Schädel. Er war in jenem Alter, wo der sich Drang, Abenteuer zu erleben, weniger auf die Erkundung unheimlicher Gräfte, sagemumwobener Ruinen oder gruseliger Wälder erstreckte, sondern auf die wunderbare Welt konzentrierte, die unter den Röcken der Frauen auf ihre Eroberung wartete. Glorreiche Siege auf den Schlachtfeldern konnten da gut warten. Brandfred, dem die Welt der Sinnlichkeit noch so verschlossen geblieben war wie der Bierkeller des alten Butterblume, war zwar in dieser Angelegenheit schon sehr um Erkenntnis bemüht gewesen, aber es war sehr schwierig eine Frau zu finden, die für sein Problem Verständnis gehabt hätte. Die meisten von ihnen, nun ja, eigentlich alle,

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

quittierten seine Anstrengungen mit einer schallenden Maulschelle. Und selbst wenn sie duldsam gewesen wäre, hatte er dennoch bisher nie mehr erreichen können als von irgendwelchen Vätern, Ehemännern oder Rivalen eine Tracht Prügel zu bekommen.

Auch die heimlichen Erkundungen, denen sich Brandfred dann befließigte, um nicht wieder böse verhauen zu werden, blieb der Erfolg versagt. Dabei hatte alles so hoffnungsvoll begonnen, als er das kleine Astloch in der Außenwand des Badehauses der Stadt entdeckt hatte. Diese kleine Öffnung, durch die man zumindest einen Teil des Innenraums überschauen konnte, wurde für Brandfred zu einem Fernrohr in eine andere, bessere Welt. Solches hatte er sich wenigstens erhofft, aber es kam natürlich wieder ganz anders. Immer wenn das Badehaus benutzt wurde, bildete sich innen in kurzer Zeit ein derart dichter, undurchsichtiger Nebel aus Wasserdampf, dass man unentdeckt eine Herde Büffel an Brandfreds Auge hätte vorbeitreiben können. Trotz dieser Enttäuschung zog es ihn immer wieder zu diesem Astloch hin und diese Beharrlichkeit sollte sich bezahlt machen.

Es war Brandfreds Glück gewesen, zu einem späteren Zeitpunkt auch leider sein Unglück, dass im Innenraum, gleich rechts neben dem Guckloch, der Ofen stand, der alles Badewasser erhitzte. Und da sich der Betrieb des Badehauses meistens über den gesamten Tag hinweg zog, musste er hin und wieder geschürt werden. Dann, aber nur dann, wenn sich jemand mit Holz in der Hand, aber sonst nichts am Leibe dem Ofen näherte, konnte Brandfred mehr erkennen als nur grauen Dunst. Leider waren es aber immer nur ältere Herren gewesen, die Brennholz nachlegten und dieser Anblick lag weit jenseits seines Interesses. Um das zu sehen, bräuchte er nur an sich selbst herunterschauen und das hatte er schon oft genug getan. Das konnte ihn wahrlich nicht mehr verzücken. Aber eines Tags geschah es dann doch, dass sein Hoffen belohnt wurde. An diesem Tag kam kein Mann an den Ofen, sondern eine Frau und auch sie trug Holz in der Hand, aber kein einziges Kleidungsstück auf dem Körper und endlich hatte er eine Vorstellung darüber gewonnen, was bei den Frauen das Gewand über dem Oberkörper zweifach so ausbeult! Leider währte seine Freude nur einen winzigen Augenblick. Ein Rohr des Ofen wurde rissig und zischend entwich aus der Schadstelle ein Strahl heißen Wasserdampfs, der eine unglückliche Richtung einschlug und Brandfred fast das gierig spähende Auge verbrühte. Ab diesem Zeitpunkt ließ sein Interesse an diesem Astloch merklich nach. Das lag nicht alleine an dem miserablen Gefühl, das er immer dann empfunden hatte, wenn er nach der Ursache seiner Verletzung am Auge befragt worden war, er fand es einfach nicht mehr so aufregend. Brandfred wollte nun mehr als nur heimlich zu spannen und sich dabei lediglich seinen Träumen überlassen zu dürfen. Alle seine Freunde gleichen Alter wie er selbst, prahlten bereits mit ihren Eroberungen und sie versuchten sich in ihren Erzählungen darüber, was sie mit ihre Gespielinnen alles getrieben hätten, gegenseitig zu übertrumpfen. Brandfred hatte in diesem Choral der Lust zwar kräftig mitgesungen, doch waren alle seine Vorträge ein reines Produkt der Phantasie gewesen. Auch wenn ihm die schüchterne und noch wenig ausgeprägte Stimme der Weisheit tief in seinem Bewusstsein zuzuflüstern versuchten, dass Geschichten seiner Freunde wahrscheinlich ebenso erstunken und erlogen waren wie die seine auch, hätte er sich lieber die Ohren abgerissen, als zuzugeben, noch niemals die Freuden der Liebe erlebt zu haben. Aber dieser innere Appell einer verzweifelten Vernunft blieb ungehört. Er wurde völlig überlagert von der Sehnsucht dieser einen, von Schicksal ausersehenen Frau zu begegnen, die ihn endlich zum Mann reifen ließe. Das war nun für alle Zukunft Brandfreds einziges Bestreben, Sinnen und Trachten. Er konnte fast an nichts mehr anderes denken. Jeden Tag sah er die schönsten Frauen der Stadt in das Tänzende Pony kommen und er begehrte sie alle, doch keine der Damen hatte auch nur einen einzigen Blick für ihn übrig. Wie oft kamen sie alleine und gingen zu zweit mit einem Mann an ihrer Seite, doch Brandfred war niemals dabei gewesen. Mit keinem dieser Kerle hätte er konkurrieren können. Die einen hatten viel Geld und mit jeder Münze mehr, die sie auf den Tisch legten, wurden die Frauen freundlicher und zugänglicher, andere Herren waren weniger vermögend, dafür aber berede und witzig. Sie brachten die Weiber zum Lachen und später wahrscheinlich zu ganz anderen Dingen, die dann aber in einer abgeschiedenen Zweisamkeit stattfanden. Am meistens hasste Brandfred die

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

Burschen, die weder Geld noch Geist hatten, aber eine derartige Männlichkeit ausstrahlten, dass sie sich um weibliche Zuwendung überhaupt nicht erst bemühen mussten. Sie tranken einen Humpen Bier auf einmal aus und rülpsten anschließend röhrend, während viele Frauen um ihn herum, angelockt von seiner tierischen Aura, schon einmal gemeinsam damit begannen ihm den Hosengürtel zu lockern. Diese Kerle suchten sich nie eine Favoritin aus der Schar ihrer Verehrerinnen aus, sie nahmen alle mit und wahrscheinlich waren alle Damen auf ihre Kosten gekommen. Diese Männer waren zwar dumm, vulgär und hatten eine sichtbare Neigung zur Gewalttätigkeit, aber sie waren erfolgreicher als Brandfred und er hätte es mit ihnen auch niemals aufnehmen können. Die Kerle hatten beachtliche Muskeln und ihr Gesicht zierte meist ein wilder, mächtiger und sehr beeindruckender Bart. Brandfred dagegen hatte Arme wie Grashalme und auf seinem Kinn sprossen nur vereinzelt erste dünne Stoppeln, die irgendwann einmal zu einem lichten Bart heranreifen könnten, aber vorerst noch vor zu starkem Wind geschützt werden mussten.

Auch wenn er erkennen musste, dass er in der Hierarchie der Männer dem Bodensatz angehörte, Brandfred verzweifelte nicht. Zweierlei Dinge brannten sich ihm in das Gedächtnis. Zum einen war da der feste Glaube daran, dass es irgendwo diese eine Frau geben könnte, die ihn irgendwann einmal erhören würde. Zum anderen glaubte er aus seinen Beobachtungen heraus zu wissen, dass es auch Frauen gab, die es mit Sitte und Moral nicht so genau nahmen. Aber die einen waren für Brandfred einfach zu teuer und die anderen waren einfach verzweifelt, da ihre äußere Anmut der eines Huorns sehr nahe kam und sie daher nicht wählerisch sein durften. Es war eine erbärmliche Hoffnung, aber Brandfred pflegte sie in seinem Geist.

Um so mehr ärgerte es ihn, dass er hier in einer gähnend leeren Gaststube verweilen musste, während andere in diesem Moment auf dem Hengstackerhof durch Trunk und Tanz alle Hemmungen zu vertreiben suchten, die einem lustvollen Treiben zu zweit im Weg stünden. Brandfred seufzte, fühlte sich vom Leben betrogen und beschloss seine innere Leere mit einem weiteren Humpen Bier aufzufüllen.

Er hatte seinen Krug auf einmal ausgetrunken und gerade eben abgesetzt, als plötzlich die Türe des Gasthauses geöffnet wurde. Mit trüben Augen sah Brandfred auf, um zu beobachten, wer wohl gleich eintreten würde und so wie er den Tag einschätzte, dürfte es, egal wer den Raum betreten würde, nur eine Verlängerung seiner Langeweile werden.

Er irrte sich!

Es war eine Frau und war für eine!

Sie unglaublich groß an Gestalt, hatte langes, dunkles, unfrisiertes Haar und wahrlich sehr seltsame, fremdartige Farbzeichen im Gesicht. Aber was Brandfred noch wesentlich mehr imponierte, war ihr Gewand. Es war aus derbem Leinen gefertigt, doppelt vernäht und wahrscheinlich gut geeignet jedem noch so wütenden Sturm oder der eisigsten Kälte bestens zu widerstehen. Vor Wind und Wetter zu schützen ist nun mal die vornehmste Aufgabe jedweder Kleidung. Um so mehr mochte es verwundern, dass das Kleid der Frau so kurz war. Man konnte noch knapp zwei Handbreit über dem Knie ihre Oberschenkel bewundern, keine der Frauen in Stadt und Land würde derart unzüchtig herum laufen. Zudem trug sie weder Schuhe noch Stiefel, sondern schritt barfuß über die Bodendielen der Gaststube und das ließ Brandfreds Gedanken ein paar lustige Purzelbäume schlagen. Junge Männer sind stets sehr kurzentschlossen, denn ihre Ungeduld lässt ihnen keine Zeit länger über eine Sache zu grübeln, als vielleicht gut für sie gewesen wäre, besonders dann, wenn ihr Verstand vom Kopf in die Lenden gerutscht war. Und so war Brandfred augenblicklich klar, dass es sich zweifellos um diese Eine handeln musste, die ihn endlich zu einem echten Mann machen würde. Ob die Fremde ähnlich empfinden würde wie er, spielte in seiner selbstgestrickten Logik keine Rolle. Schließlich zeigte sie sich seinen Augen halbnackt und das war für ihn schon zumindest ein halbes Einverständnis dafür einem sinnlichen Kontakt nicht abgewogen zu sein.

Zu seinem Bedauern würdigte ihn die Fremde keines Blicks. Sie trat in die Gaststube und suchte sich im

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

hinteren Bereich der Taverne einen Sitzplatz, einen Ort den man von der Theke aus nicht einsehen konnte, da er um eine Ecke lag. Brandfred fand das sehr schade, aber er würde sie ja sehr bald wieder betrachten können. Schließlich gehörte es zu seinen Pflichten, sich um das Wohlergehen der Gäste zu kümmern, wobei er sich bei diesen Wohltaten nicht auf das Servieren von Speisen und Getränken beschränken wollte.

Bei dieser Gelegenheit fielen ihm die Worte des alten Donnerbolt ein, einem alten Veteranen, der seinen Angaben nach schon in vielen Kriegen gefochten hatte, auch wenn sich in Bree niemand vorstellen konnte, was für Kriege das gewesen sein sollten, denn keiner konnte sich daran erinnern, dass er das Breeland jemals verlassen hatte. Er war im Prinzip nur ein alter, griesgrämiger Säufer, der fast jeden Abend in das tänzelnde Pony kam, um seine wundersamen Geschichten zu erzählen und sich von dem Geld, das ihm seine begeisterten Zuhörer zusteckten, so maßlos zu betrinken, bis er vom alten Gastwirt Butterblume höchstpersönlich an die frische Luft gesetzt wurde. Dieser Donnerbolt hatte einmal Brandfred zur Seite gezogen. Er war wohl in der Laune einem des jungen Volks eine wichtige Lebensweisheit mit auf den Weg durch das Leben zu geben.

„Merke wohl, Junker Brandfred!“, lallte er damals, „Wenn du ein Weib betören möchtest, dann gib ihr Wein zu trinken bis sie grundlos lacht. Ab dann kannst du unter ihrem Rock die Ernte einfahren!“ Kurz danach wurde Donnerbolt wieder einmal mehr aus dem Tänzeldnen Pony hinausgeworfen. Die Dame, bei der er seine seine Theorie in der Praxis zu beweisen versuchte, war offensichtlich noch nicht betrunken genug gewesen.

Aber Brandfred wollte sich in diesem Augenblick nicht daran erinnern, wie Donnerbolts Verheißungen ausgegangen waren, sondern sich der Hoffnung hingeben, dass Trunkenheit die Weiber tatsächlich etwas gefügiger machen könnte. Einen Versuch war es wert.

Brandfred erinnerte sich, wo der alten Butterblume den Elbenwein zu lagern pflegt, ein äußerst fruchtig schmackhaftes Getränk, das allerdings nur selten bestellt wurde, weil es schneller betrunken machte als ein Bad in Branntwein. Mit diesem Gesöff sollte es möglich sein, auch das widerborstigste Weib von ihrem Mieder freundlich befreien zu dürfen.

Brandfred lächelte in Vorfreude und zermarterte seinen lustvoll eingetrübten Geist mit der Frage, ob er sich erst der linken oder der rechten Brust der Fremden widmen sollte. So würde sich dieser langweilige Tag doch noch in ein Freudenfest verwandeln können. Der junge Mann wusste sehr wohl, dass dem Wirt dieser Wein fast so heilig war wie sein berühmtes Bier, aber da standen noch so viele Flaschen herum, dem alten Butterblume würde kaum auffallen, dass eine davon fehlt.

Brandfred ergriff zwei aus den Reihen der mit reichlich Staub überzogenen Flaschen, nahm einen großen Becher aus dem Regal und zog, wie ein mutiger Drachentöter zu allem entschlossen, in die Schlacht seines Lebens. Auf der Theke lagen noch ein Teller, ein Messer und eine Gabel, die nahm er im Vorbeigehen auch gleich mit, für den Fall, dass diese Frau vorher noch etwas zu essen wünscht. Dann stürmte er, obwohl derart komplex beladen, dass sogar ein Jongleur ins trudeln gekommen wäre, mit der Hast eines Flüchtenden um das Eck, als fürchte er in seinem Vorhaben zu zaghaft zu werden, ließe er sich zu viel Zeit.

In seiner Aufregung hätte er die Flaschen beinahe fallen lassen, es war nicht einfach so viele Sachen mit nur zwei Händen zu tragen, vor allem dann, wenn ungestilltes Verlangen die Finger zittern lässt. Aber er schaffte es alles wohlbehalten an den Tisch zu bringen und Bradfred glaubte sich bereits auf dem Pfad der Sieger.

Jetzt sah ihm die Frau zum ersten Mal direkt in die Augen, nachdem sie ihn zuvor wie ein altes Möbelstück geflüssentlich übersehen hatte. Brandhelm fühlte sich augenblicklich wie von einer glühenden Lanze der Lust und der Liebe durchbohrt. Ihre goldhellen Augen funkelten wie Sterne und Brandhelm fürchtete sich fast schon alleine durch ihren Blick zu erblinden. Als sie ihm dann auch noch zulächelte, konnte er sich gerade noch zurückhalten, sie ohne weiteres Umschweifen auf ihre prächtigen Lippen zu küssen. Er tat es wohlweislich nicht, obwohl fest im Glauben, dass sie seinen

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

Kuss erwidern würde. Aber er war sich dann doch nicht so sicher, ob sie ihm nicht sofort die Zunge herausreißen würde, gäbe er seinem Verlangen nach.

Er räusperte sich, um in seinem Geist wieder klarer zu werden.

„Wie kann ich Euch glücklich machen?“, fragte er mit einer ungewohnt heiseren Stimme. Dann stellte er alles, was er so mühsam vor Ort gebracht hatte, auf dem Tisch ab.

„Was habt Ihr denn anzubieten?“, fragte die Fremde und Brandfred musste sich arg zusammenreißen, um jetzt in seiner voll entbrannten Leidenschaft nicht zu ehrlich zu werden.

„W..wir h..haben beste Speise und g..g..guten Trunk a..aa. anzubieten!“, stotterte er halblaut und ärgerte sich leise darüber, dass ihm die Lust schier die Kehle abschnürte und auf diese Weise seine Worte wie ein Gartenkräuter auf einem Holzbrett zerhackt wurden.

„Ich hätte gerne ein Glas Wasser. Wäre das machbar?“, sagte die Südländerin in einem beruhigendem Ton und Brandfred wurde nicht nur wieder selbstsicherer. Er wurde sogar richtig mutig.

„WASSER ?? Ja was fällt Euch denn ein?“, begehrte er auf, „Eine schöne Frau wie Ihr sollte nichts anderes trinken als den besten, aromatischen Wein den das Land zu bieten hat! Das ist schon fast ein Gesetz!“

„Ein Gesetz ?????“, fragte sie erschrocken, denn die Menschen hierzulande nahmen es immer so ernst mit ihren Gesetzen und verstanden da überhaupt keinen Spaß. Womöglich hatte sie mit diesem Umstand zu schlechte Erfahrungen machen müssen. Brandfred triumphierte! Endlich hatte er das Gefühl einen Trumpf im Blatt zu haben. War sie vielleicht eine gesuchte Gesetzesbrecherin? Das wäre fabelhaft, jubilierte Brandfred in seinen Gedanken, denn in diesem Fall wäre ihr sein Schweigen gegenüber den Bütteln bestimmt die eine oder andere Gefälligkeit wert gewesen. Womöglich war sie einfach auch nur so dumm, dass sie sich ja manchmal nicht mehr so recht auskannte mit dem, was oben oder unten, hinten oder vorn, richtig oder falsch ist? Das wäre sogar noch besser, sagte sich Brandfred und rieb sich die Hände, denn sicherlich wäre es dann so einfach ein Kinderspiel, ihre Beine um seine Lenden zu wickeln. In diesem Zusammenhang fiel ihm wieder einer der unvergänglichen Sprüche des alten Donnerbolts ein, die er in seiner Gunst, immer wieder einmal, der unwissenden Jugend zuteil werden ließ.

„Man muss die Weiber abrichten wie einen Jagdhund!“, brabbelte der verwahrloste Suffkopf damals, als er in der Gaststube verschüttetes Bier vom Boden leckte, „damit sie auf Pfiff die Röcke raffen und sich bücken!“

Brandfred wollte eine Spur diplomatischer vorgehen, zumal er noch nie einen Jagdhund abgerichtet hatte.

„Fast!“, antwortete Brandfred ihr ausweichend. Ihm war nicht wohl dabei in diesem Zusammenhang derart zu flunkern, dass die Grenze zwischen Recht und Unrecht fast nicht mehr zu erkennen war. Aber heißt es im Volksmund nicht immer, im Krieg und in der Liebe wären alle Mittel erlaubt?

Er wollte diese Frau unbedingt erobern und wenn er, um dieses Ziel zu erreichen, hätte behaupten müssen, die Farbe des Himmels wäre gelb, er hätte keinen Augenblick gezögert darauf zu schwören!

„Was ist ein Wein?“, fragte sie und wirkte ihrer Unkenntnis wegen leicht beschämt. Brandfred dagegen frohlockte. Sie schien, er fühlte sich in dieser Annahme irgendwie bestätigt, nicht sehr helle im Kopf zu sein und das kam seinen Absichten sehr entgegen. Dumme Frauen, das wusste er auch ohne die Lebensweisheiten des alten Donnerbolts, lassen sich leichter verführen als andere, weil sie den Braten erst dann riechen, wenn er schon in den Ofen geschoben worden war. Und wenn es ihm gelänge, ihr noch ein wenig mehr Wein einzuflößen, würde sich der Alkohol wie ein warmer Schal um das letzte bisschen Verstand legen und sie würde wie Wachs in seinen Händen werden. Diese Erkenntnis war zwar nicht seiner Erfahrung geschuldet, aber er glaubte fest daran.

„Ihr werdet es lieben!“, erklärte er so beflissentlich, als ob es gälte einem reichen Tölpel einen alten Ackergaul als ein Rennpferd zu verkaufen, „Er ist aus Trauben gemacht und daher sehr fruchtig. Sein Aroma füllte den ganzen Mund aus und belebt die Sinne. Leicht säuerlich und doch so süß ist er eine

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

wahre Wohltat für den Gaumen. Man fühlt sich sehr entspannt nachdem man ihn zu sich genommen hat und der Geist wird heiter und fröhlich!“

Die Fremde dachte kurz nach:

„Wenn er fröhlich macht und es sowieso ein Gesetz ist, dann werde ich gerne davon kosten!“

Brandfred jubilierte innerlich und es fiel ihm jetzt noch schwerer Gelassenheit vorzugaukeln. Seine Hand zitterte leicht vor Aufregung, als er den Becher bis zum Rand mit Wein füllte und das Gefäß über den Tisch zu der Frau aus dem Süden hinschob. Die Fremde zögerte. Aber dann ergriff sie den Becher und hob ihn vorsichtig an, um nichts zu verschütten. Sie schien interessiert und misstrauisch zugleich zu sein. Prüfend schnupperte sie am Becherrand, aber dann erhellte sich ihr Gesicht.

„Es riecht gut!“, sagte sie fröhlich, „Wenn es jetzt auch noch so gut schmeckt wie es riecht, dann sei mir dieser Wein herzlich willkommen!“

Und dann trank sie den Becher, ohne auch nur einmal abzusetzen, komplett bis auf den letzten Tropfen aus. Sie fühlte dem Aroma in Wohlgefallen nach, schloss verzückt die Augen und schnurrte dabei wie eine Katze bei einem Schläfchen auf einer Ofenbank.

„Ihr habt Recht!“, sagte sie fröhlich und bei bester Laune, „das Zeug, das Ihr Wein nennt, schmeckt gut und tut gut. Ich hätte gerne mehr davon!“

Dann schob sie sanft lächelnd den leeren Becher auffordernd über den Tisch, begleitet von einem Augenaufschlag, der Brandfreds Herz fast zum Schmelzen gebracht hätte. Es stockte ihm schier der Atem, als sie ihn mit diesem anmutigen Blick in die Augen geblickt, als wäre er eine Verheißung kommender Freuden ungeahnten Ausmaßes aus einer sich nie erschöpfenden Quelle der Lust.

So oder so ähnlich zumindest wollte es ihm sein liebester Geist einflüstern. Für Brandfred war die vermeintliche Botschaft dieser wunderschönen Augen völlig klar und unmissverständlich und er gelangte zu der, durch sein unglaubliches Verlangen geprägten Ansicht, dass die Südländerin ihn mit Haut und Haaren begehren musste. Brandfreds Geist war noch nie der regste gewesen wenn es galt unwirkliche Situationen zu verstehen und seine Wahrnehmungen blieben meistens eine Aneinanderreihung von Fehleinschätzungen, Irrtümern und Schönmalereien. Sonst hätte er in diesem Augenblick niemals darüber nachgedacht, ob er der Südländerin jetzt besser nicht Wein, sondern reinen Wein einschenken sollte.

Ein fürchterliches Dilemma!

Er hielt mit unruhig zitternden Fingern die Flasche mit dem restlichen Wein so angespannt fest umklammert, als hielte er eine schwer zuckende Angelrute, an deren Haken völlig überraschend ein kapitaler Hecht angebissen hatte. Aber Brandfred wollte sicher gehen und schenkte nach bis der allerletzte Tropfen aus der ersten Flasche in den Becher gefallen war. Je schneller die Südländerin betrunken sein würde, desto eher könnte er, mit den Händen voraus, die zwei Hügel erstürmen, die den Leinenstoff ihres Kleids oben herum auf so beachtlichen Abstand vom Körper hielten. Die Vorfreude ließ ihn unkonzentriert werden und seine Hände zitterten dabei derart, als stünde er nackt in einem Schneesturm. Er hatte sogar ein paar Tropfen über den Tisch verschüttet! Wenn der alte Butterblume das gesehen hätte, würde Brandfreds Hosenboden wieder einmal mehr Bekanntschaft mit der strafenden Gerte des Gastwirts machen. Aber zuletzt war der Becher dann doch wieder randvoll und die Verluste hielten sich sogar noch in Grenzen. Erleichtert, aber immer noch innerlich wie äußerlich bebend, schob Brandfred das Gefäß zurück. Die Fremde trank wieder auf einen Zug aus und es schien ihr noch immer wohl zu bekommen.

Bradfred setzte sich ihr gegenüber auf die Bank. Seine Knie waren auf seltsame Art weich geworden, dass ihn seine Beine fast nicht mehr trugen. Einem anderen seiner Körperteile war aber das Gegenteil geschehen und nun wäre die Leidenschaft, die er gegenüber der schönen Südländerin hegte, nicht mehr zu verbergen gewesen. Es war sehr eng in seiner Hose geworden und das sollte er der Fremden besser nicht offenbaren, bevor sie ihren vierten Becher getrunken haben würde. Spätestens nach dem fünften Becher wollte er dann die Festung stürmen, mit der Lanze voran. Diese Südländerin wusste bestimmt,

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

wie man mit der stolzen Pracht eines in Blüte stehenden Manns umzugehen hätte. Bradfred selbst wusste das nämlich nicht so genau. Woher auch?

Ein Gespräch!!

Oh ja, ein Gespräch wäre jetzt nicht schlecht! Nette Plaudereien lassen Nähe zueinander gewinnen und Brandfred dachte dabei an die weitestgehende Nähe die man sich vorstellen konnte - Haut an Haut. Aber über was sollte man reden? Über das Wetter? Nein – das war zu fade und gewöhnlich. Es musste etwas Besonderes sein! Brandfreds Gedanken drehten sich wie die Räder einer Wassermühle bei einer Sturmflut. Und als er den Gipfel seiner Verwirrung erreicht hatte, übernahm die Lust die Herrschaft über sein Handeln. Wie von selbst öffnete sich sein Mund und als wäre er nur ein Zeuge des Geschehens, hörte er sich sprechen:

„Ihr habt wunderschöne Brüste!“

Es war, als wäre ihm ein Kübel Eiswasser über den Kopf geschüttet worden, dass es ihm wieder Vernunft ins Hirn träufele. Wie hatte er nur so etwas Unschickliches sagen können? Die einzige körperliche Nähe, die er jetzt noch Haut an Haut für sich erwarten könnte, wäre die Hand der Fremden auf seiner Wange, wenn sie ihm wuchtig einen Verweis erteilen würde. Aber die Südländerin tat seltsamerweise nichts dergleichen, sondern schob ihm nur erneut den geleerten Becher entgegen.

„Findet Ihr?“, sagte sie fast schon gelangweilt.

Brandfred beeilte sich eifrig den Becher wieder zu füllen, nicht zuletzt deshalb, um sich aus dieser peinlichen Situation zu retten. Ein neues Thema musste her und zwar so schnell wie möglich.

„Ihr seid nicht von hier. Wo kommt Ihr denn her?“, fragte er, während er nachgoss und er bemühte sich so belanglos wie möglich zu klingen, obwohl sein Herz vor Aufregung so laut schlug, dass man es sogar vor den Stadttore hören müsste.

Die Fremde nahm den Becher an sich und erklärte knapp:

„Von weit her!“

Brandfred wartete ein Weile darauf, dass die Erklärung der Südländerin genauer werden würde, aber nichts dergleichen geschah. Also hakete er nach.

„Wo ist denn Eure Heimat?“

„Im Süden!“

Irgendwie lief das nicht so wie er sich das erhofft hatte. Aber aufgeben wollte er selbstverständlich nicht.

„Wie war Eure Reise?“

„Lang!“

„Wo liegt Euer Ziel?“

„Fern!“

Die Gesprächigste schien die schöne Fremde nicht zu sein. Aber so knapp ihre Aussagen auch waren, ihr Durst schien gewaltig zu sein, denn wieder stellte sie den Becher zu ihm hin und verlangte nach Nachschub. Brandfred verzagte nicht und hoffte, ein weiterer Becher voll des schweren Weins würde sie schon redseliger machen und empfänglicher!

„Was macht Ihr hier in Bree?“, fragte er unverdrossen weiter.

„Warten!“

„Auf wen oder was wartet Ihr?“

„Auf mein Brüderchen!“

Verdammt! Sie hat einen Bruder! Mit dieser Wendung hatte Brandfred nicht gerechnet! Dieser Umstand könnte alles ändern. Mit rachsüchtigen Brüdern, die über die Ehre ihrer Schwestern wachen, war für gewöhnlich nicht zu spaßen. Das konnte übel für einen ausgehen.

Brandfred dachte nach. Er konnte diese Schönheit nicht einfach an sich vorüberziehen lassen, aber er wollte auch nicht von ihrem Bruder zu Mus püriert werden. Eine dumme Sache war das!

„Wo befindet sich Euer Bruder?“, fragte er schüchtern und kleinlaut.

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

„Im Haus der Gelehrten!“

Brandfred wunderte sich. Was macht ein südländischer Wilder im Kreis der Wissenden? Schon alleine die Vorstellung wirkte lächerlich. Wie man ein Feuer anfacht wird er wohl wissen, aber alles weitere dürfte den Verstand eines Barbaren weit übersteigen. Er übergang bei seinen Gedanken die simple Tatsache, dass auch wohl sein eigener Verstand in diesem Kreise heftig überfordert gewesen wäre.

„Was macht er denn dort?“, fragte Brandfred und hatte alle Mühe ein Kichern zu unterdrücken. Die Vorstellung, ein primitiver Südländer könnte es mit seinem erbärmlichen Geist mit dem Wissen der Gelehrten der Stadt aufnehmen, war einfach zu belustigend.

„Parliert über langweiliges Zeug!“, antwortete sie und machte dabei den Eindruck, als müsste sie gleich gähnen.

„Was für Zeug denn?“, hakte Brandfred nach, dem noch jedes Verständnis fern lag.

Die Fremde zuckte mit den Schultern.

„Über das Wesen der Dinge und so!“

„Und warum tut er solches?“

Die Südländerin sah ihn befremdet und mit großen Augen an, als habe er ihr eben erzählt, er hätte draußen vor dem Fenster eine fliegende Kuh gesehen.

„Er ist schließlich ein Gelehrter und die machen so etwas. Ich habe ja auch keine Ahnung welche Sachen eine endlose Rederei wert wären. Aber kluge Köpfe sehen das wohl anders!“

Abgesehen davon, dass es, sehr zur Freude Brandfreds, der längste Satz seit Beginn ihrer Unterhaltung gewesen war, den sie an ihn gerichtet hatte, fühlte sich er sich unendlich erleichtert. Ein Gelehrter!

Er kannte einige Leute aus vergangenen Tagen, die auch mehr mit dem Kopf als mit der Hand arbeiten wollten. Das waren allesamt schmalbrüstige Hänflinge gewesen, geborene Opfer, mit denen sie in ihrer Kindheit allerhand Schabernack zu treiben pflegten. So hatten die echten Jungs ihnen damals Dung über die furchtbar gescheiterten Köpfe ausgeschüttet, dass sie über die Stadtmauern hinaus stanken oder auch Ameisen unter den Kittel gejubelt und sich ausgeschüttet vor Lachen, wenn diese armen Burschen dann wilde Tänze vollführten. Am lustigsten war es jedoch, diesen mickrigen Kerlen die Hosen herunterzuziehen, um sie dann nackt und heulend über den Marktplatz zu jagen. Das waren herrliche Zeiten gewesen und sie hatten verdammt viel gelacht damals.

Aber Zeiten ändern sich und Brandfred hatte nicht das mindeste Verlangen heute noch irgendeinem Gelehrten die Hosen herunterzuziehen. Seiner Schwester das Kleid hochzuheben schien ihm da allerdings sehr viel erstrebenswerter zu sein. Er freute sich darauf ihre Beine in voller Länge sehen zu können und er fand es bedauerlich, dass die dicken Bohlen der Tischplatte den Blick darauf versperren, was jetzt schon zu betrachten gewesen wäre.

Während die Fremde einen weiteren Becher leerte, Brandfred hatte aufgehört mitzuzählen der wievielte es gewesen war, schob er unauffällig die Gabel zum Tischrand und darüber hinaus. Laut klimpernd fiel die Gabel aus den Boden. Auch die Fremde hatte es gehört und sah auf.

„Wie ungeschickt von mir!“, erklärte Brandfred scheinheilig, „Das ist mir doch glatt etwas unter den Tisch gefallen. Ihr entschuldigt mich kurz, ich muss es aufheben!“

Die Südländerin nickt zustimmend und hatte keine Ahnung worauf sie sich damit einließ. Brandfred ging rasch in die Knie, was ihm nicht unbedingt leicht fiel, denn es war in seiner Hose schon sehr eng geworden und dann krabbelte er ächzend unter die Tischplatte. Die Gabel hatte er gleich gefunden, aber die interessierte ihn ja gar nicht, sondern nur die herrlichen Beine der ahnungslosen Fremden, die wie eine Verheißung vor ihm standen und den Weg zur Glückseligkeit markierten. Es war hier unter dem Tisch leider nur recht dunkel und obwohl die Südländerin wenig damenhaft auf ihrer Bank saß, war es unter ihrem Kleid so finster wie in einer Tropfsteinhöhle, dass Brandfred nicht sehen konnte, wo diese wunderschönen Beine endeten.

„Habt Ihr gefunden wonach Ihr gesucht habt?“, hörte er die Fremde fragen.

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

„Nein, noch nicht!“, antwortete er und das war, obwohl er die vermeintlich gesuchte Gabel bereits in der Hand hielt, noch nicht einmal gelogen!

„Kann ich Euch helfen?“

Und ob sie das könnte! Brandfred fielen da ein gutes Dutzend Dinge ein, wie sie ihm hätte hilfreich werden können. Aber diese Dinge hatten alle nichts mit heruntergefallenen Gabeln zu tun und womöglich war es noch zu früh ihr zu gestehen, wonach er wirklich trachtete. So sagte er nur:

„Das ist sehr nett von Euch aber nicht nötig. Genießt Euren Wein, den Rest erledige ich!“

Das war recht einfach gesagt, aber in Wahrheit hatte Brandfred keine Ahnung wie es jetzt weitergehen sollte. Er konnte ja nicht ewig unter dem Tisch kauern und in die Dunkelheit hinein starren, hinter der sich die Quelle des Glücks verbarg. Es wäre wohl zu auffällig geworden mit einer brennenden Fackel unter den Tisch zu kriechen, um die Sichtweite zu erhöhen. Es schien hoffnungslos, aber einen einzigen letzten Versuch wollte er noch wagen.

„Ihr könntet Eure Beine etwas zur Seite nehmen, dann käme ich ran!“, bat er hinterlistig und er meinte es Wort für Wort so, wie er es gesagt hatte, wenn auch aus einem anderen Hintergrund heraus. Es käme unter Umständen einfach mehr Licht in die Sache, den Weg kannte er ja, nur das Ziel noch nicht. Er hoffte nur, er würde mir seinen wahren Absichten nicht durchschaut werden, denn bisher waren seine Pläne eher minderer Qualität gewesen und hatten dafür gesorgt, dass ihm das Wasser immer mehr um den Hals stand. Aber die gutgläubige Fremde dachte noch immer, es handele sich um den heruntergefallenen Gegenstand und tat deshalb, worum man sie gebeten hatte. Sie stellte ihre Füße, so weit es ging auseinander, um dem jungen Mann Platz genug zu geben, damit er endlich fände, wonach er suchte. Diese Gabel musste dem jungen Mann offensichtlich sehr wichtig sein, befand die Südländerin, als sie Brandfred unterdrückt jubeln hörte. Sie freute sich, dass er das, was er da suchte nunmehr gefunden zu haben schien. Verwundert war sie allerdings darüber, dass er immer noch unter dem Tisch herumhockte. Es kann ja wohl nicht die langwierigste Arbeit sein, eine einfache, lausige Gabel vom Boden auf den Tisch zu heben. Dann hätte er auch wieder die Zeit ihr eine neue Flasche mit diesem köstlichen Getränk zu bringen. Die alte, immerhin schon die zweite, war inzwischen leer geworden, aber der Durst immer noch da. Aber das könnte noch eine Weile dauern, denn dem jungen Schankknecht schien es plötzlich nicht mehr gut zu gehen. Sie hörte ihn plötzlich fürchterlich keuchen und stöhnen. Es hörte sich sogar bedrohlich an und die Südländerin war nun in großer Sorge um den jungen Mann. Er hatte gar nicht so ausgesehen, als litte er unter einer Krankheit.

„Ist Euch nicht wohl? Ihr hört Euch so komisch an!“, fragte sie ihn mitfühlend als der Klang seines Atems in ein leises Pfeifen überging.

„Es ist alles in Ordnung. Es ging mir noch niemals besser!“, antwortete er röchelnd, was die Fremde einigermaßen verwunderte, denn seine Stimme klang, als bekäme er kaum noch Luft. Auch wunderte es sie, woher auf einmal die vielen Fliegen kamen, die jetzt auf ihren Schenkeln herumkrabbelten. Aber es sind ja nur Fliegen und die sind harmlos. Wären es Stechmücken, dann sähe die Sache anders aus. Doch bis jetzt war sie ja noch nicht gestochen worden und daher gab es keinen Grund für Aufregung. Das wäre sicherlich anderes gewesen, hätte sie gewusst, dass dieses Kribbeln und Krabbeln einen ganz anderen Ursprung gehabt hatte als kleine Insekten.

Gründe für mehr kribbelnde als krabbelnde Aufregung gab es indessen für Brandfred mehr als genug. Diese Beine!

Was für eine erregende Pracht!

So nah!

Und zudem für das Auge so wundervoll in Position, dass man gut bis zur Pforte der Glückseligkeit hätte blicken können, wäre da im Schatten ihres kurzen Kleids nicht diese verflixte Dunkelheit gewesen, die den letzten Rest Zufriedenheit trotzig verweigerte, sich ein genaues Bild vom Ziel seines Verlangens zu machen. Aber mit einer Ahnung alleine wollte er sich nicht zufrieden geben, auch wenn diese bereits sein Herz bedenklich schnell hatte rasen lassen. Es wäre sehr wahrscheinlich besser

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

gewesen, sich jetzt wieder mit Anstand und einem Rest von Sittlichkeit zurückzuziehen, auch wenn ihm dadurch nur ein halber Triumph zuteil geworden war. Aber einfach nur heimlich zu gaffen genügte ihm nicht, er musste sie einfach berühren, um zu erspüren, was seinem Auge versagt geblieben war. Er hätte sonst das Gefühl gehabt, nie wieder atmen zu können. Ab jetzt übernahm die Wollust das Zepter und er wehrte sich dagegen nicht, denn es tat so wundervoll gut und er fühlte sich mächtig wie ein Potentat, der allmächtig die Männer seines Volks jederzeit in den Krieg und ihre Weiber in sein Bett befehlen konnte. Die Stimme der Vernunft des rechten Maßes bekam dagegen nicht einmal mehr ein heiseres Flüstern zustande. Wie sollte er sie dann noch hören können, wenn alles in seinem Körper laut rief: Tu es endlich? Er ließ seine Fingerspitzen vorsichtig über ihre Schenkel wandern und je länger er dies tat, desto mehr wuchs in ihm ein tierisches Verlangen, seinen Händen die Lende folgen zu lassen. Und die Fremde ließ es geschehen, einfach so! Sie zuckte nicht einmal zusammen. War es ihr egal? Spürte sie das überhaupt? Lachte sie sich in diesem Moment innerlich über ihn kaputt? Oder könnte es ihr vielleicht sogar gefallen und nun auf mehr warten als die Vorhut?

Brandfred jedenfalls genoss sein heimliches Treiben sehr und er hielt nun die Zeit für gekommen sich und seine Sehnsüchte der Südländerin zu offenbaren.

Jetzt und hier vor Ort sollte es geschehen!

Schluss mit dem Geplänkel!

Warum nicht gleich hier in der Gaststube? Es war außer ihnen sowieso keiner anwesend, der sich daran hätte stören können. In diesem Punkt irrte der junge Mann gewaltig.

„BRANDFRED !!!!!“, brüllte jemand so mächtig wie Hauptmann Heidfeld, wenn er eine der Stadtwachen bei einem Nickerchen ertappte und zu Tode erschrocken fuhr der Angesprochene wie von einem Norbog gestochen in die Höhe. Doch hatte er nicht bedacht, dass er sich unter einem Tisch befand und so stieß er sich den Hinterkopf übel an der Tischplatte an. Es klang als hätte ein Rammbock das Tor einer belagerten Stadt getroffen. Leise wehklagend krabbelte Brandfred unter dem Tisch hervor, da wurde er auch gleich am Oberarm gepackt und rüde in die Höhe gezogen. Brandfred hielt sich den schmerzenden Schädel und sah auch sonst nicht besonders glücklich aus.

„Was machst du denn schon hier, Wollie?“, stammelte der so unsanft Überraschte, „Ich habe dich sehr viel später erwartet!“

„Das glaub ich wohl!“, raunte Wollbert Brandfred ziemlich verärgert zu und zog ihn beiseite, dass die Fremde außer Hörweite wäre, bevor er ihm eine Standpauke geben würde.

„Ich kam früher als geplant und doch, will mir scheinen, kam ich fast zu spät, um dich vor einer Eselei zu bewahren!“

Brandfred riss sich los und meinte trotzig:

„Ich weiß nicht, was du meinst!“

Wollbert holte tief Luft, als würde er gleich zu brüllen beginnen. Aber er blieb leise, denn die Fremde musste ja nichts von ihrem Disput mitbekommen.

„Du willst mich nicht verstehen?“, zischte er Brandfred an, „Gut, dann muss ich wohl etwas deutlich werden!“

Wollbert war wirklich ziemlich wütend und Brandfred beschloss jetzt lieber einmal nichts zu sagen.

„Du schenkst teuren Elbenwein an einen Gast aus, der nicht so aussieht, als würde er ihn auch bezahlen können!“, ereiferte sich Wollbert.

„Ich!“, versuchte Brandfred zu erklären, wurde aber von dem sichtbar verärgerten Wollbert unterbrochen.

„Und dann sehe ich dich auch noch unter dem Tisch herumkriechen, mit dem Kopf zwischen den Knien einer fremden Frau und das mitten im Gastraum! Was hast du dir da nur gedacht? Hätte dich der alte Butterblume erwischt, würde er deine Ohren langziehen bis sie länger wären als die Stadtbanner am Westtor!“

„Jetzt erst einmal ein bisschen langsam!“, erwiderte der Gescholtene beschwichtigend. Er hielt sich

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

noch immer den Kopf, der grässlich weh tat. Etwas kühles aufzulegen wäre jetzt nicht die schlechteste Idee gewesen, denn langsam wuchs dort eine mächtige Beule.

„Was heißt hier langsam? Sei mir lieber auf Knien dankbar, dass ich dich vor einer großen Torheit bewahrt habe!“

Die beiden waren, auch wenn sie nun im Streit lagen, eigentlich die besten Freunde, die man sich nur vorstellen kann und sie waren früher, Schulter an Schulter, nicht einer einzigen Dummheit abgeneigt gewesen, Hauptsache sie war lustig. Es hatte jedesmal einen Heidenspaß gemacht. Nie würden sie das Gesicht des alten Bauern Eusebius Eggentief vergessen, als er sich damals nach einem Tag harter Arbeit ein Pfeifchen gönnen wollte. Die beiden hatten ihm vorher heimlich getrockneten Kuhdung ins Pfeifenkraut gerieben und auf diese Weise das Aroma sehr nachteilig verändert. Gerne erinnerten sie sich auch an die Witwe Amalie Waldkogel, die seinerzeit im Tänzeln Pony auf dem kleinen Podest gestanden war, auf dem sonst die Barden ihre Küste vortrugen, um der verdorbenen Gesellschaft einen Spiegel vorzuhalten. Sie hielt eine flammende Rede gegen verfallende Sitten, Raffgier, Habsucht und dem Missbrauch alkoholischer Getränke. In ihrem Eifer hatte sie nicht bemerkt, dass Brandfred und Wollbert den Saum ihres Kleids auf dem Holzboden festgenagelt hatten. Was dann geschah, als die Witwe mit hoch erhobenem Haupt vom Podest stieg, war noch lange ein Tagesgespräch in der ganzen Stadt. Und das waren ganz gewiss nicht die einzigen Übeltaten der beiden Spaßvögel und sie waren jedesmal aus dem Lachen gar nicht mehr herausgekommen. Umso mehr überraschte es Brandfred, dass Wollbert jetzt nicht nur plötzlich von Weisheit überschüttet schien, sondern darüber hinaus auch noch den Moralprediger zu mimen versuchte, anstatt ihm zu helfen, diese Südländerin aus ihren Kleidern zu schälen.

„Da gibt es doch nichts nachzudenken! Sehe sie dir doch mal genauer an, Herr Finger-weg-von-Frauen!“, erklärte Brandfred und klang dabei schon fast ein wenig ärgerlich, da sich sein Freund mit seinen lächerlichen Vorhaltungen wie ein sittenstrenger Großvater anhörte, „Glaub mir, sie ist wie ein Wildpferd, das sich nach einem Reiter sehnt!“

„Und DU willst dieser Reiter werden?“, antwortet Wollbert verächtlich, „Deine wilde Stute wird dich abschütteln wie ein Insekt und du wirst mit dem Gesicht voran in der Scheiße landen!“

„Wo ich mit meinem Gesicht landen werde ist mir einerlei, ich habe eine Landung ganz anderer Art im Sinn!“, sagt Brandfred mit einem schiefen Lächeln, das er für weltmännisch hielt, in Wirklichkeit aber nur doof aussah.

„Meine Güte!“, stöhnte Wollbert, dem die Unvernunft seines Freund schon fast eine Qual war, „Wenn es deine Lenden umhertreibt, dann mach dich doch an Lienne heran. Die hat zur Zeit nichts in der Küche zu tun und würde sich gewiss über ein wenig Abwechslung freuen. Soviel ich weiß, hat sie noch niemals einen Mann abgewiesen! Aber lass deine Finger von einer fremden Frau, von der du nicht einmal weißt, ob es bei ihrem Volk nicht der Brauch ist, den Liebhaber danach aufzufressen!“

„Aber Lienne schießt doch gewaltig!“, widersprach Brandfred, „Außerdem ist ihr Hintern zu groß, ihre Brüste zu flach und sie riecht nach Bratfett!“

Wollbert starrte ihn fassungslos an und erkannte wohl in diesem Augenblick, dass es keinen Sinn macht, mit einem liebeskranken Trottel zu disputieren.

„Ich hoffe nur, dass du, nachdem die Fremde dir ihre Ablehnung klar gemacht hat, noch in einem Stück sein wirst!“, seufzte Wollbert ergeben und sah seinem Freund lange in die Augen, wahrscheinlich um sich einzuprägen, wie er ausgesehen hatte, bevor ihm die Südländerin einen körperlichen Verweis erteilt haben würde.

Brandfred dagegen blieb unverdrossen.

„Hast du denn schon ihre Beine betrachtet?“, fragte er mit einem frivolen Unterton, der anzudeuten versuchte, dass jeder, der dies nie gesehen hatte, für den Rest seines Lebens als arm zu bezeichnen wäre. Aber Wollbert ging auf diese versteckte Botschaft nicht ein.

„Das habe ich nicht!“, entgegnete er, „Und ich brauche das auch nicht, denn ich habe ihre Arme gesehen

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

und die sind offensichtlich kräftig genug, dir einen Knoten in den Hals zu binden!“

„Du bist einfach nur ein Hasenfuß!“, klagte Brandfred, dem die Sturheit seines Freunds ein bisschen auf die Nerven ging. Aber wenn er diese Frau betören wollte, musste er erst diesen störenden Moralprediger entweder wegbekommen oder ihn auf seine Seite ziehen. Er entschied sich für die letztere Variante, sie schien ihm einfacher und außerdem hatte er schon einen Plan. Er nahm sein Taschentuch und ließ es malerisch zu Boden fallen.

„Was soll das denn schon wieder!“, knurrte Wollbert schlecht gelaunt, aber Brandfred lächelte nur geheimnisvoll und sagte:

„Hebe das Tuch auf und wirf dabei einen unauffälligen Blick unter den Tisch, an den die Südländerin sitzt!“

„Was soll ich ???“, fragte Wollbert ungläubig und kam sich in diesem Augenblick ziemlich veralbert vor.

„Mach es einfach !!!“, herrschte ihn sein Freund und Kollege an.

Wollbert zuckte mit den Schultern, ging in die Knie, ergriff das Tuch und wagte einen Seitenblick, wie ihm Brandfred aufgetragen hatte.

„Urks!“, konnte er noch sagen und dann erstarrte er in der Hocke, als wäre er durch einen bösen Zauber gelähmt worden. Brandfred musste ihn mit Gewalt hochreißen.

„Bist du von Sinnen?“, herrschte er Wollbert mit gedämpfter Stimme an, „Noch auffälliger gehts wohl nimmer!“

„Sie hat ja fast nichts an!“, murmelte Wollbert, der nicht so recht wusste, ob er entsetzt oder verzückt sein sollte.

„Genau eben dieses wollte ich dir die ganze Zeit erklären, du hirnloser Hase!“

Brandfred hatte nicht den Eindruck, dass auch nur eines seiner Wort in das Bewusstsein Wollberts eindringen konnte, zu sehr war dieser noch in seinen süßen Tagtraum verwoben.

„Die könnte zwischen ihren Brüsten glatt ein Ferkel zerquetschen!“, lispelte Wollbert mit verklärt glasigen Augen.

„Ja!“, pflichtete Brandfred gleichermaßen fasziniert bei, „Die Farbe ihres Haars ist so braun wie die frischgebackenen, krustigen Brots, ihre Augen leuchten hell wie Spiegeleier, die Haut ist so weich wie die einer Apfelsine, ihr Mund ist süß und rot wie reife Kirschen und ihre Brüste gleichen zwei Melonen!“

„Jetzt habe ich Hunger!“, brummelte Wollbert nach diesen köstlichen Vergleichen.

„Worauf?“, fragte ihn sein Freund mit einem listigen Augenzwinkern.

„Wenn ich ehrlich sein soll, dann halte ich mich lieber an Dinge, die wahrscheinlich sind und nicht nur aus einem Traum geboren. Ich denke, es ist sehr viel einfacher eine gute Mahlzeit auf dem Teller auszubreiten, als ein prächtiges Weib wie diese auf einem Liebeslager. Glaubst du denn tatsächlich, sie würde einen von unserem Schlag erhören?“

„Lass es uns gemeinsam herausfinden!“, raunte ihm Brandfred verschwörerisch zu, „Hol einfach nur noch von diesem Elbenwein. Anscheinend mag sie den besonders, denn sie hat schon Unmengen davon geschluckt. Noch ein bisschen mehr davon und sie dürfte sehr zutraulich werden!“

Eifrig nickt Wollbert. Sein Zweifel war doch mehr Selbstzweck gewesen, um sich eine mögliche Enttäuschung zu ersparen. In Wahrheit begehrte auch er diese Frau, wie er keine zuvor begehrt hatte und Leugnen hätte auch keinen Sinn gehabt, denn seiner Hose war die Leidenschaft, die darunter auf der Lauer lag, bereits deutlich anzusehen

„Ich hole Wein, bis sie nicht mehr weiß, was mit ihr geschieht! Danach bringen wir sie in ein unbelegtes Zimmer der Herberge und dann, mein Freund, werde wir tief in den Süden gehen!“

„Gut so!“, pflichtete Brandfred bei, „Hauptsache es geschieht mal irgendetwas! Sonst steht sie nämlich auf, geht zur Tür hinaus und wir sehen sie nie wieder!“

Schnell wie ein Wiesel hastete Wollbert davon. Im Gegensatz zu Brandfred hatte er keine Ahnung, wo

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

der alte Butterblume seinen Elbenwein zu lagern pflegt. Er würde suchen müssen und das kostet Zeit. Er fühlte die Angst, sein Freund und die Südländerin könnten sich inzwischen derart nahe gekommen sein, dass für seine Person kein Platz mehr wäre, sollte er zu spät zurückkehren. Dann würde er warten müssen und das hasste er.

Auch Brandfred hatte keine Zeit verloren. Schnell kehrte er, sowie Wollbert von der Bildfläche verschwunden war, zu der Südländerin zurück, die geduldig wartend vor der geleerten Flasche saß, doch diesmal kam er nicht um sie mit Wein zu bedienen.

„Mein Freund wird Euch gleich eine neue Flasche bringen!“, erklärte er, „Ich kann Euch doch ansehen, dass es Euch nach mehr davon verlangt!“

Die Fremde lächelte und diese Zustimmung, wenn es auch nur den Wein und nicht seine Person betraf, ermunterte Brandfred.

„Darf ich Euch ein wenig Gesellschaft leisten, während Ihr auf weitere Beglückung wartet?“, fragte er hastig und unüberlegt. Hatte er da tatsächlich „Beglückung“ gesagt? Verdammt! Eigentlich hätte er „Labsal“ sagen wollen, das andere Wort war ihm gegen seinen Willen über die Lippen gerutscht. Wann würde er es endlich lernen, erst nachzudenken bevor er redet, vor allem dann, wenn er wahre Absichten verschleiern wollte? Aber die Fremde schien ihm diesen Versprecher nicht übelzunehmen, also setzte er sich schnell auf ihre rechte Seite, ohne ihre Antwort abzuwarten und rückte keck so nah an sie heran, bis sich ihre Beine und Hüften fast berührten. Von dieser Position aus hatte er nicht nur den Überblick über die wunderbaren Rundungen dieser Frau, sondern auch über den vorderen Bereich der Taverne. Er würde es also rechtzeitig bemerken, sollten sich unerwünschte Zeugen hier einfinden. Doch nun saß er da und wusste nicht mehr so recht wie es weitergehen sollte. Mit welchem Gesprächsstoff beginnt man nur eine Unterhaltung an deren Ende die leidenschaftliche Hingabe der Fremden stehen sollte? Viel Geschick hatte er dabei noch nicht bewiesen, musste er sich eingestehen. Brandfred dachte nach wie nie zuvor in seinem Leben. In einen Fettnapf war er bereits getrampelt, einen zweiten dürfte es nicht mehr geben. Ihm waren aber die Regeln einer gepflegten Unterhaltung ebenso fremd, wie das Rezept von Butterblumes Paradebier, dem am meisten behüteten Geheimnis der Stadt und darüber hinaus. Welches Thema er jetzt auch immer anschneiden würde, es müsste auf der einen Seite fesselnd sein, um sich ihrer Aufmerksamkeit gewiss zu sein, aber nicht zu aufdringlich, damit sie sich nicht innerlich wappnen müsste. Aber es darf auch nicht zu oberflächlich sein, sonst würde sich nichts entwickeln und irgendwann sollte es des Redens genug sein und Taten folgen. Es müsste in kleinen Schritten erfolgen, was mit einem einzigen großen Schritt zu weit gehen und er sich eine gewaltige Ohrfeige einhandeln würde. Er müsste behutsam vorgehen, mit sehr viel Einfühlungsvermögen und jedes Bedrängen vermeiden. Aber auf keinen Fall dürfte er das Ehrgefühl der Dame verletzen, denn dann wäre alles aus!

So raffte Brandfred alles, was er an Fähigkeiten an diplomatischem Geschick zur Verfügung hatte, auf seiner Zunge zusammen und dann fragte seine begehrte Nachbarin:

„Seid Ihr noch Jungfrau?“

Vielleicht ist diese kleine Begebenheit ein prächtiges Beispiel dafür, dass plötzliche Eingebungen nur selten tiefe Erkenntnisse beinhalten. Eigentlich wollte er sie fragen, welchem Handwerk sie nachginge, aber Brandfred schoss mitten im Wort die Frage in den Sinn, ob eine unerfahrene Frau leichter zu betören sei als eine, die alle Schliche kennt oder ob er darauf hoffen sollte, die Südländerin hätte schon so viele Männer in ihrem Leben in ihrem Schoß willkommen geheißen, dass es auf einen mehr nicht mehr ankäme. Die Südländerin sah ihn entgeistert an und seine Frage blieb unbeantwortet.

„Gibt es dafür in diesem Land auch ein Gesetz?“, fragte sie die Stirn runzelnd dagegen.

Brandfred wich alles Blut aus dem Hirn. Erst jetzt kapierte er, dass er womöglich nicht mehr diplomatische Fähigkeiten sein eigen nennen konnte als ein abgeschliffener Wetzstein und er sich wieder einmal wie ein Trottel tief in den Mist geredet hatte. Jetzt schwebte auch noch diese dumme Gegenfrage der Dame wie eine Henkersaxt über seinem Haupt. Was sollte er darauf antworten? Jetzt

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

ein Gesetz zu erfinden, das den Zustand der Jungfräulichkeit verbieten würde, machte auch nur dann Sinn, wenn sie tatsächlich eine war. Und das konnte er sich immer weniger vorstellen. Wenn nur endlich Wollbert mit dem Nachschub an Wein kommen würde. Dann könnte sie weiter trinken und seine törichte Frage einfach vergessen! Aber Wollbert kam nicht! Er kommt nie, wenn man ihn braucht! Brandfred hüstelte ein wenig und beschloss dann bei der Wahrheit zu bleiben.

„Aber nein! Es war nur eine Frage des Interesses!“, krächzte er aus einer immer trockener werdenden Kehle.

„Dann ist der Stand der Unberührtheit hierorts kein Gebot?“

„Sicher nicht!“, Bradfreds Stimme versagte jetzt fast völlig.

„Dann bin ich beruhigt!“, erklärte die Fremde und damit schien das Thema für sie erledigt zu sein. Da hatte Brandfred gerade nochmal den Kopf aus der Schlinge ziehen dürfen, doch so richtig froh war er dennoch nicht. Da saß er nun, Körper an Körper, mit der wunderbarsten Frau der Welt auf einer Bank und trotzdem schien sie sie soweit entfernt zu sein, als stünde sie an den grauen Anfurten. Sie schwiegen eine Weile und die Südländerin blickte in ihren leeren Becher, anschließend auf die leere Flasche und dann in die leeren Augen Brandfreds, der sich so gelähmt fühlte wie nach einem Biss einer Riesenspinne.

„Schon lange nicht mehr!“, sagte sie dann unvermittelt und ihre Stimme klang so teilnahmslos wie ein Vortrag des Bürgermeisters über die Zukunft der Stadt.

„Was ... wie ...?“, stotterte Brandfred verwirrt, fast schon verängstigt.

Die Fremde runzelte die Stirn.

„Schon lange nicht mehr!“, wiederholte sie mit einem Anflug von Unverständnis. Sie hatte sich doch laut und klar genug ausgedrückt.

„Ich ... fürchte, ich verstehe ... nicht ... !“

„Es betraf Eure Frage des Interesses!“, erklärte sie mit schwindender Geduld.

„Oh!“, sagte er nur, nachdem ihm langsam dämmerte, worauf die Südländerin geantwortet hatte. Er hätte diese dumme und ungeschickte Frage gerne vergessen und jetzt bekam er sogar noch eine ehrliche Antwort statt eines Fußtritts. Brandfred schwitzte, als säße er mit blankem Hintern auf der Glut eines Lagerfeuers. Diese Antwort war aufregend und verstörend zugleich.

Mit der Verzweiflung eines Manns, der nichts mehr zu verlieren hatte, wagte er sogleich einen neuen Vorstoß, ehe der Mut ihn verlassen würde oder der alte Butterblume zurückkehren und seinem Treiben ein Ende machen würde. Letzteres dürfte zudem zur Folge haben, dass Brandfred für den Rest seines Lebens im Keller Fässer würde zählen müssen, ohne jemals wieder das Tageslicht bewundern zu dürfen. Das machte den Verlust des Muts fast schon wieder erstrebenswert. Aber sein Optimismus hatte schon fast etwas von Wahnsinn, wie eine brennenden Kerze, die ohne Wachs und Docht auskommt. Er war noch nicht verprügelt worden, hatte noch alle Gliedmaßen am Leib und auf seiner Wange sah man noch keine Abdrücke fünf strafender Finger. Das musste doch einfach so etwas wie ein gutes Zeichen sein. Daher befand er sich in einem deutlichen Zeitdruck und Brandfred hatte keine Ahnung, wie viel Zeit ihm noch bliebe, den anmutigen Rücken der schöne Südländerin in ein sauberes Laken drücken zu können oder bei einem Scheitern selbst mit dem Gesicht voran in die Rattenscheiße des tiefsten Kellers Herrn Butterblumes zu landen.

„Ich heiße Brandfred!“, stellte sich der junge Mann mit trockener Stimme vor, „Wie lautet Euer Name?“

„Nennt mich so, wie Brüderchen mich nennt!“, gab die Südländerin nicht sehr bereitwillig Auskunft.

„Und wie nennt Euch Euer Bruder?“

„Schwesterchen!“

Brandfred war verwirrt, denn er hatte eine etwas weitergehende Antwort erwartet. Doch er beschloss dann die Südländerin nicht weiter zu befragen. Wenn sie so genannt werden wollte, dann sollte ihr dieses Vergnügen zuteil werden, wenn es dazu gereicht, endlich sein eigenes angestrebtes Vergnügen möglich zu machen. Es könnte sich, wenn er seinen Freunden von diesem Abenteuer erzählen wird,

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

durchaus interessant anhören, wenn er alle wissen lassen würde, er habe eine unbekannte, namenlose Südländerin bestiegen.

„SCHWESTERCHEN ! Was für ein wunderbarer Name!“, begeisterte sich Brandfred leicht irritiert, „Er erinnert mich an die Höhen der Berge, an Tiefen der Täler, an die Pracht der Blumen, an das Strahlen der Sonne und an den prächtigen Schein des ... Dings ... wie nennt man ihn gleich wieder? Verdammt ! Wartet !! Ich komm gleich drauf. Na, Ihr wisst schon, in der Nacht und so!“

„Der Mond?“, fragte Schwesterchen mit gerunzelter Stirn.

„JA RICHTIG !! Der Mond war es! Jedenfalls erinnert Ihr mich daran !!“

Brandfred war richtig froh nun alle Worte endlich über die Lippen gebracht zu haben. Es waren nicht seine eigenen gewesen, so etwas wäre ihm nie eingefallen. Er hatte sie in einem Buch gefunden, dem einzigen, das er jemals gelesen hatte und das auch nur, weil der Titel so verheißungsvoll „Das Wesen der Liebe“ geheißen hatte. Aber der Verfasser hatte nur langweiliges Zeug über Gefühlskram geschrieben und das war nicht das, was Brandfred sich damals erhofft hatte. Aber jetzt waren ihm diese schwülstigen Worte, zumindest jene, die ihm noch einfallen mochten und die er auf das Geratewohl zusammen geschustert hatte, gerade recht gekommen, denn Frauen sollen sehr empfänglich für so ein romantisches Geschwätz sein.

Aber irgendetwas schien nicht zu stimmen. Schwesterchen sah weder verträumt noch schwärmerisch aus und sollten die Worte eine wie auch immer geartete Wirkung gehabt haben, sind sie an ihr vorbeigegangen oder gar abgeprallt. Brandfred wurde zunehmend nervöser und dies aus gutem Grund. Auf der Stirn der Südländerin hatte sich eine tiefe Falte gebildet, ihre Augen blitzten angriffslustig und ihre Lippen wurde sehr schmal. Zudem trommelte sie langsam mit dem leeren Becher auf der Tischplatte herum, als bräuchte sie einen Gegenstand sich abzureagieren. Brandfred fand, dass dies keine guten Anzeichen waren und er hatte auch verdammt recht damit!

„Der Mond, sagt Ihr?“, begann sie lauernd, „Was genau seht Ihr denn an mir, das Euch an einen Mond erinnert? Ist es etwa die Fülle?“

Brandfred fühlte sich so benommen, als wäre er eben mit dem Gesicht gegen eine mit äußerster Kraft geschwungenen Bratpfanne gelaufen. Er musste jetzt etwas sagen und es musste gut sein, diesmal wirklich gut, sonst stand ihm womöglich die ordentlichste Tracht Prügel bevor, die jemals in seinem Leben über ihn herabgegangen war.

„Aber nein, ich!“, erklärte Brandfred mit heiserer Stimme, aber die Furcht schnitt jedes weitere Wort ab. Sein Selbstvertrauen hatte sich völlig verflüchtigt und er dachte darüber nach, ob er nicht dasselbe tun sollte.

„Ääh eigentlich versteht Ihr?“

Aber Schwesterchen verstand nicht. Ihr Blick wurde noch finsterer und sie hatte sogar damit aufgehört mit dem Becher auf den Tisch zu klopfen. Das konnte nur bedeuten, dass sie womöglich etwas anderes im Auge hatte, an dem sie sich abreagieren könnte – oder jemanden anderes!

Brandfreds dritter Versuch die Dinge zurecht zu rücken, wurde der erbärmlichste.

„Kkrkss ... !“

Mehr brachte er nicht mehr heraus und dann zog er den Kopf ein, denn er rechnete damit, nun fürchterlich bestraft zu werden. Aber nichts dergleichen geschah. Völlig unerwartet erhellte sich die Gesichtszüge der Südländerin und da kam dann auch wieder ihr liebes Lächeln, das so verzaubern konnte.

„Jetzt verstehe ich!“, rief sie fast schon amüsiert.

Brandfred wagte es noch nicht sich zu entspannen. Er wollte erst abwarten, zu welchen Schlussfolgerungen die Südländerin gekommen war und ob sie der Verbesserung oder Verschlechterung seiner Lage führen würden.

Schwesterchen sah Brandfred mild an und der junge Mann hatte jetzt immerhin wieder das Gefühl, dass ihm ihre Blicke keine Löcher ins Hemd brennen würden.

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

„Es ist ein erhabener Vergleich, nicht wahr?“, fragte sie.

„Ein ... erhabener ... Vergleich...?!“, wiederholte er, ohne ein Wort zu verstehen. Aber es klang gut und daher nickte er dabei so eifrig, als gälte es eine Giftspinne aus seinem Haar zu schütteln.

„Mein Brüderchen hat mir davon erzählt!“, fuhr Schwesterchen fort, „Es ist ein Brauch des Menschevolks Dinge gegenständlich zu beschreiben, die nicht mit Auge oder Hand zu ergreifen sind. Eben erhabene Dinge wie Treue oder Aufrichtigkeit! Und zu diesem Zweck werden natürliche Symbole erschaffen, um den Worten eine sichtbare oder greifbare Form zu geben! Ist das so?“

„Voll und ganz!!!“, bekräftigte Brandfred erleichtert, „Ich hätte es nicht besser beschreiben können!“

„Und in welcher symbolhaften Beziehung seht Ihr den Mond auf der einen und mich auf der anderen Seite?“

„Das Licht!“, fuhr es aus Brandfred heraus.

„Das Licht?“

„Ein Licht in der Dunkelheit der Nacht. Ein heiliger Mittelpunkt für das Auge, das sonst nichts wahrnehmen kann!“

Auch diesmal hatten die Worte ihren Ursprung nicht aus Brandfreds Geist heraus, sondern stammen ebenfalls aus dem Buch „Das Wesen der Liebe“, aber diesmal konnte er sich wenigstens komplett erinnern.

Schwesterchen lachte.

„Das klingt lustig!“, meinte sie, „Ihr seid ein wahrer Spaßvogel!“

Brandfred versuchte auch zu lachen, aber es gelang ihm nicht so recht, es klang mehr nach Atemnot als einem Gelächter.

„Ja,ja, so bin ich nun einmal!“, quetschte er sich aus der Kehle

„Dann konnten wir das also klären!“, sagt die Südländerin trocken, danach hing sie weiter ihren Gedanken nach und Brandfred schien wie vergessen zu sein. Der junge Mann hingegen war zur Erkenntnis gelangt, dass Bücher wie „Das Wesen der Liebe“ in einem Misthaufen vergraben werden sollten.

Brandfred war also keinen Schritt vorwärts gekommen und durfte zudem auch noch froh sein, jetzt nicht kopfüber an der Decke zu hängen. Aber Aufgeben kam für ihn nicht in Frage.

Irgendjemand sagte einmal, Brandfred glaubte, es war wieder einmal mehr Donnerbolt, der Säufer, gewesen, der diese launige Botschaft hatte verlauten lassen:

„Die besten Gedanken werden in einem leeren Kopf geboren!“

Zwar hatte Donnerbolt schon immer den leersten Kopf aller gehabt und dennoch nie eine Idee verkündet, die einer Erwähnung wert gewesen wäre. Aber in Brandfreds Fall schien sich dieser Satz tatsächlich zu bewahrheiten. Nachdem alle seine Pläne so grandios gescheitert waren, als hätte er versucht lediglich mit der Zugabe einer Prise Salz den gesamten Gutfangsee zu einer aromatischen Fischsuppe zu verarbeiten, war sein Kopf leer genug, um wieder mit klareren Gedanken gefüllt werden zu können. Und so überlegte er jetzt etwas gezielter darüber nach, welcher Gesprächsstoff den Frauen wichtig sein könnte, wenn sie sich unter ihresgleichen versammelten.

Immer anfangs der Woche, am frühen Nachmittag, selten später, versammelt sich, immer um denselben Tisch herum, eine Horde Waschweiber, Näherinnen, Mägde und gelangweilte Ehefrauen im tänzelnden Pony, um ausgiebig zu tratschen, ein paar Gerüchte auszutauschen und auch um immer wieder festzustellen, welche Hornochsen Männer doch wären. Das war aber immer ein wildes Gegacker und ein schrilles Gekreisch, wenn sie zusammen die Gaststube betraten und das hörte sich im Laufe des Abends immer lauter an, vor allem ab dann, wenn sie, selbst gut bezechet, über Trunksucht des sogenannten 'starken Geschlechts' lamentierte oder sich über die tierischen Gelüste aller Männer beklagten, aber sich gleichzeitig über jeden Kerl lustig machten, der ihre koketten Botschaften, etwa einem auffordernden Zwinkern oder einem gehauchten Kuss, geflissentlich übersah. Es war, als könnte man Rede und Gegenrede gleichzeitig wahrnehmen. Doch nicht nur die Inhalte der Gespräche unter

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

Frauen hatten Brandfred sehr verwirrt, sondern auch die Klangkulisse, die sich dabei immer entwickelte. Es klang wie eine Mischung der Geräusche aus einem Hahnenkampf, einer Sägemühle und einer Scherenschleiferei. Schloss man die Augen, hörte es sich so an, als ob die Damen die ganze Zeit im Streit gelegen hätten. Aber dem war nicht so. Es war nur die fanatische Begeisterung ausschließlich über das eine Thema, das sie offensichtlich schon aus liebgewonnener Gewohnheit heraus, wieder und wieder von Neuem zu besprechen hatten, obwohl sich die Aussagen dazu wieder und wieder gleich anhörten. So kam das Brandfred jedenfalls vor wenn er versuchte, gegen das Geplapper der Damen die Bestellungen aufzunehmen und dabei zwangsläufig hören musste, was an diesem Tisch gesprochen wurde. Dabei ging es, wenn nicht gerade andere, nicht anwesende Personen geschmäht wurden, fast immer nur um Kleider, Bänder, Hüte, Jacken, Mäntel und anderen textilen Tand, den man drüber oder drunter trug. Aber auch Schuhe, Spangen, Broschen und sonstigem Schmuck waren von Interesse. Über deren besonderen Farben und Formen, den Werkstoffen, aus denen sie gefertigt waren oder sollten und nicht zuletzt um die Preise, die raffgierige Händler dafür zu verlangen pflegten. Die Damen konnten unendlich lange darüber reden und es war immer wieder erstaunlich, wie schnell Vorlieben für Farbe und Beschaffenheit wechseln konnten. Was sich in der einen Woche noch höchster Beliebtheit erfreute, konnte schon in der nächsten Woche zu tragen als peinlich betrachtet werden. Aber was die Damen am meisten liebten war, über andere, meist abwesende, Frauen herzuziehen, die sich erdreisteten von dieser, meist sehr spontan selbstbestimmten Kleiderordnung abzuweichen.

Das war für Brandfred, dessen Welt nur aus einem Hemd, einer Hose, ein paar Strümpfen und abgetragenen Schuhen bestand, natürlich so fremd wie die wilden Bräuche fremder und verdammt entfernter Länder, über die man sich gerne erzählen ließ, aber niemals selbst erleben möchte. Aber in diesem Augenblick des gedanklichen Atemholens war er für alles, was er damals aus dem lärmenden Kreis der Weiber aufgeschnappt hatte, aus tiefstem Herzen dankbar. Es hatte ihn heute inspiriert! Zumindest hatte er jetzt ein erfolgversprechendes Thema gefunden. Schwesterchen mochte eine Fremde sein, aus einem Volks stammend, dessen Lebensgewohnheiten mit denen hierzulande nicht zu vergleichen waren, aber sie war eine Frau! Und wenn ihre Kleidung auch nicht vornehm oder edel aussah, war es ihr sicherlich nicht egal, was sie trug. Es war einen Versuch wert, aber wahrscheinlich auch die letzte Chance, die sich Brandfred noch bot, denn die Zeit war unterdessen nicht stehen geblieben. Der alte Butterblume und das „Brüderchen“ der Angebeteten würden nicht ewig fern bleiben.

Brandfred atmete tief durch, schloss kurz die Augen und sammelte sich, um nicht wieder aus Versehen irgendeine Dummheit zu sagen.

„Ihr tragt ein wunderschönes Gewand. Ich habe solch Kleidung noch nie gesehen. Es ist von schlichter Schönheit, aber dennoch offensichtlich sehr zweckmäßig. Aber der Stoff scheint mir kratzig und rau zu sein. Fühlt Ihr Euch denn wohl in einem solchen Kleid?“

Schwesterchen lächelt nicht, sie strahlte über das ganze Gesicht. Brandfred schien tatsächlich das richtige Thema gefunden zu haben.

„Ich habe es selbst geschneidert!“, erklärte sie stolz, „Ich fühle mich sehr gut darin. Der Stoff sieht nur so aus, als wäre er kratzig und rau. Tatsächlich ist er weich und schmeichelt der Haut! Wollt Ihr einmal fühlen?“

Da war nichts, was Brandfred lieber getan hätte und so streckte er die Hand aus und legte sie auf ihren Bauch, den sie ihm auffordernd entgegen streckte, zuerst nur mit den Fingerspitzen, dann mutiger werdend, mit der ganzen Handfläche.

„Ihr habt recht. Das hätte ich nicht gedacht. Tatsächlich weich und sanft! Es ist ein Meisterwerk“, sagte er anerkennend. Aber das war dreist gelogen, denn in Wahrheit fühlte sich der Stoff an wie die Oberfläche einer Holzfeile und Brandfred hatte schon die Angst sich daran die Handflächen wund zu scheuern. Aber konnte einfach nicht aufhören mit kreisförmigen Bewegungen über ihren Körper zu

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

streichen, aber das hatte sicherlich nichts mit ihrem Gewand zu tun, er hätte es auch, wenn sogar viel lieber getan, trüge sie überhaupt keine Kleider. Überrascht stellte Brandfred fest, dass der Stoff, der sich über Schwesterchens Brüste spannte, sehr viel glatter war und sich irgendwie anders anfühlte. Erst jetzt sah er, dass sie eine Art Mieder oder so etwas wie eine ärmellose Weste trug. Das war vorher nicht aufgefallen, da alle Kleidungsstücke der Südländerin dunkelgrau gefärbt waren und sie sich, Ton in Ton, nicht voneinander abhoben.

„Auch die Weste habe ich selbst gefertigt!“, erklärte Schwesterchen, „Das Leder ist sehr widerstandsfähig und hält gut etwas aus. Selbst Pfeile eines Kurzbogens prallen eine Weile daran ab!“ Das konnte Brandfred nur bestätigen. Denn die Weste fühlte sich an, als wäre sie aus mehreren Lederschichten eines uralten Büffels gefertigt worden. Als er seine prüfende Hand abwechselnd erst auf die linke und dann der Vollständigkeit halber auch auf die rechte Brust der Dame legte, hatte er bisweilen das Gefühl, er streichele die Rücken zweier großer Schindkröten. Und Schwesterchen, noch immer im Irrglauben, des jungen Manns Interesse gälte ausschließlich ihrem Kleid und weniger dem, was darin steckt, ließ die aufdringlichen Zärtlichkeiten stolz lächelnd zu. Sie wunderte sich zwar ein wenig, dass sein Atem immer schneller wurde und fast schon an ein Keuchen grenzte, aber sie hielt es für handwerkliche Bewunderung. Aber sie machte sich schon ein paar Gedanken um den gesundheitlichen Zustands des jungen Manns. War das, was sie da erleben musste, schon Vorbote eines nahenden Zusammenbruchs? Auch der plötzliche Anfall von Schwäche, die den vordem so kräftig wirkenden Bursche dazu zwang, seinen linken Arm Halt suchend um ihre Schultern zu legen und sich gleichzeitig auf mit der rechten Hand auf ihrem Oberschenkel abstützen musste, kam für sie völlig überraschend und sie machte sich Sorgen um Brandfred, da sie annahm, er könnte einer heimtückischen Krankheit anheim gefallen sein. Sie ahnte noch immer nichts von seinen wahren Absichten und es kam ihr auch nicht in den Sinn, dass es sich bei diesem schwächelnden Gebrechen, das sie an Brandfred erkannt zu haben glaubte, in Wirklichkeit um einen galoppierender Liebestaumel handelte, der an und für sich nicht gesundheitsschädlich ist, aber bei den meisten Männern die Folge hat, dass der Verstand auf einen verschrumpelten Rest ausgedörrt wird.

Das war bei Brandfred natürlich nicht anders. Seine Vernunft hatte sich schon längst verabschiedet und das, was jetzt in seinem Kopf noch arbeitete, war allerhöchstens noch der Verstand in der Qualität eines Stallhasen. Er dachte nicht mehr nach, sondern ließ den Dingen ihren Lauf und ließ jede Selbstbeherrschung fahren. Der Drang war einfach zu mächtig und niemand konnte einen Wasserfall mit bloßer Hand ins alte Flussbett zurück drücken.

Er musste sie nun einfach küssen! Aber das sollte nur der Anfang sein. Was dann folgen würde vermischte seine Gedanken in berauscher Vorfriede zu einer formlosen Masse der Lust, die keine Grenzen oder Furcht vor Konsequenzen, sondern nur noch das Ziel der sofortigen Befriedigung kannte. Schon beugte er sich vor, um seine Lippen auf die Schwesterchens zu pressen, doch sein Kopf war noch nicht lange unterwegs gewesen, als störend ein lauter Ruf ertönte, der gleichzeitig freundlich, aber auch außerordentlich gehässig klang:

„HIER IST DER BESTELLTE WEIN!“

Wollberts Gesicht war zu einem unnatürlich breiten Lächeln verzerrt, denn es hatte ihm Spaß gemacht, Brandfreds Pläne zu durchkreuzen. Triumphierend schwang er eine Flasche Elbenwein wie eine große Glocke, die einen Arbeitstrupp zum Essen rufen sollte. Er fühlte, so unverschämt wie er grinste, nicht die mindeste Reue, seines Freunds Bemühungen rüde vermässelt zu haben. Es war sogar volle Absicht gewesen, denn wäre Brandfreds Kuss von Erfolg gekrönt worden, hätte sich im Nu eines zum anderen ergeben und Wollbert wäre außen vor gestanden. Er hatte aber keine Lust dazu, einfach nur zuzuschauen, wie es den beiden verdammt gut gehen würde. Schließlich war er älter als sein Kumpel und draus leitete er für sich das Recht ab, als Erster in der Warteschlange stehen zu dürfen.

Das ahnungslose Schwesterchen schien, trotz der unverhofften Störung, guter Dinge. Jedoch allerdings aus anderen Gründen, die sich Wollbert eigentlich erhoffte hatte. Es waren weder sein plötzliches

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

Erscheinen am Tisch, das ihr Gemüt so beflügelt hatte, noch die Erleichterung darüber, sich einer pikanten Situation gerne entzogen zu haben. Es war etwas ganz anderes!

Als endlich der Nachschub dieses köstlichen Getränks an den Tisch gebracht wurde, lächelte sie selig und schob ihren leeren Becher auffordernd in die Richtung Wollberts. Nur Brandfred schien jetzt, anders als sie, missmutig geworden zu sein, denn er fühlte sich um seine Beute betrogen und er wünschte seinem Freund einen juckenden Hautpilz an den Klöten.

Das war wieder einmal typisch Wollbert gewesen. Wenn man ihn braucht ist er nicht da, dafür erscheint er immer dann, wenn seine Anwesenheit so stört wie ein Ausbruch der Pest. Im ersten Schrecken über das plötzliche Auftauchen seines Friends hatte er beide Hände von Schwesterchens Leib genommen und züchtig unter den Tisch gehalten. Jetzt, da er wusste, dass es Wollbert war, der sich unbemerkt genähert hatte, kam ihm sein spontanes, defensives Handeln albern vor. Doch es hätte ja auch, weiß der Henker wer sein können und alleine von der Vorstellung, er müsste dem alten Butterblume erklären müssen, was seine Hand unter dem Kleid eines weiblichen Gastes zu suchen gehabt hatte, ließ ihn schwitzen, als stünde er mit einem Wintermantel unter der hellen Mittagssonne. Jetzt aber traute er sich nicht mehr die Hände an die Frau zurückzulegen, also verschränkte er beleidigt seine Arme vor sein Brust und bemühte sich möglichst grimmig zu schauen, um Wollbert damit abzustrafen, was den Betroffenen aber nicht störte und wenn es ihn überhaupt berührte, dann nur unmerklich.

Wollbert füllte den Becher, schob ihn aber nicht zu Schwesterchen zurück, sondern stellte ihn mit einem listigen Grinsen direkt vor sich ab, weit außerhalb ihrer Reichweite. Er eilte sogleich um den Tisch herum, den freien Platz links neben der Südländerin einzunehmen und rückte so nahe es ihm möglich war an sie heran. Nur ein Stückchen weiter noch und er hätte bereits auf ihrem Schoß gesessen. So fand sich Schwesterchen plötzlich sehr eingeeengt zwischen zwei jungen Männern, die sie beide um Haupteslänge überragte, was so aussah wäre eine zu große Scheibe Schinken zwischen zwei dünne Scheiben kernigen Brots eingeklemmt und dann aufrecht auf den Teller gestellt worden. Sie hatte gerade genug Platz sich zu erheben, um sich dem gefüllten Becher mit dem rechten Arm entgegen zu strecken.

Genau darauf hatte Wollbert gewartet. Jetzt, da die Südländerin aufrecht stand, durfte er das, so hatte er sich das zumindest ausgedacht, was er vorhin nur vage aus der Entfernung betrachten durfte, aus der Nähe bewundern und schon das raubte ihm fast schon im Vorfeld den Atem. Aber als sie sich aber nach vorne beugte, ihren Becher mit Wein zu ergreifen, war es ihm, als ob im Frostfels-Theater der Vorhang aufging. Doch er wusste, es würde nur eine sehr kurze Vorführung werden und der Vorhang gleich danach wieder fallen, womöglich noch bevor man die Hauptdarstellerin richtig zu Gesicht bekommen hätte. Also beugte sich Wollbert blitzschnell nach unten, um aus dieser vollkommenen Perspektive das Bühnenbild besser übersehen zu können.

Leider hatte Brandfred haargenau dieselbe Idee und so stießen sie wuchtig mit den Köpfen zusammen, dass es nur so krachte. Und so sahen die beiden jungen Lüstlinge daher nur tanzende und funkelnde Sternchen auf schwarzem Hintergrund anstelle dessen, was sie sich erhofft hatten zu erblicken. Als sich ihr Auge wieder klärte, saß Schwesterchen bereits wieder auf ihrem Allerwertesten und hatte keine Ahnung von der maßlosen Enttäuschung ihrer zwei Nachbarn, wunderte sich nur darüber, dass sich die beiden mit verzerrtem Gesicht die Köpfe rieben. Aber das war nun wahrlich keine Ursache sich länger Gedanken zu machen. Sie hatte ihre Hand am Wein und die zwei Männer die ihren an den Köpfen, jeder bereitete sich eben Zerstreung auf seine Weise, darüber sollte man kein Urteil fällen.

Schon wollte die Südländerin den Becher zum Mund heben, als ihr Brandfred in den Arm fiel.

„Haltet ein !!!“, sagte er mit gequälter Stimme, da es in seinem Schädel noch toste wie in einer Kampfarena. Aber auch ein heftig durcheinander gerüttelter Kopf ist durchaus noch in der Lage dumme Pläne zu entwickeln. Es sollte noch ein allerletzter Versuch werden diese Frau zu bewerben. Es ging Brandfred mittlerweile gar nicht mehr darum zu einem echten Mann aufzusteigen, sondern er wollte aus dieser Sache nur nicht als Trottel herauskommen, denn genau als ein solcher fühlte er sich. Alle

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

seine verrückten Pläne waren bisher untergegangen wie ein Boot ohne Boden und nun hatte er nur noch einen einzigen Trumpf auf der Hand. Diesen wollte er noch ausspielen und sollte er nicht stechen, würde er aufgeben und sich zu einem minderwertigen Dasein als Verlierer bekennen.

„Haltet ein !!“, wiederholte er noch einmal, obwohl Schwesterchen schon längst den Becher hatte sinken lassen und ihn fragend ansah, „Ihr habt die zweite Flasche Wein angebrochen!“

„Ja und?“

„Es gibt da ein Gesetz !“, fuhr Brandfred fort und war erstaunt darüber, wie gelassen er lügen konnte,

„Diesem Gesetz nach muss eine Frau, bevor sie aus der zweiten Flasche Wein trinkt, einen Mann küssen!“

Schwesterchen schmunzelte amüsiert.

„Ihr habt lustige Gesetze hierzulande.“

Auch Brandfred grinste und hob entschuldigend die Arme.

„Was will man machen? Gesetz ist Gesetz!“, erklärte er ergeben.

„Das ist richtig!“, bekannte auch die Südländerin, „Wer von den Herrn würde mir dabei behilflich sein?“

„Ich!“, sagte Wollbert eilig.

„Ich!“, sagte Bradfred noch eiliger.

Schwesterchen sah prüfend zwischen den beiden hin und her, zuckte dann mit den Schultern und schnappte sich dann Bradfred mit einer Leichtigkeit, als würde sie lediglich einen Wurm am Angelhaken befestigen, um ihre gesetzliche Pflicht zu erfüllen. Es ging so schnell, dass der junge Mann gar nicht wusste wie ihm geschah. Eigentlich hätte er sich am Ziel seiner Wünsche fühlen können, aber Schwesterchen presste ihm ihren Mund so heftig auf seine Lippen, dass er sofort in Atemnot geriet. Zudem hatte sie ihn mit ihren starken Armen so eng an sich heran gezogen, dass ihr Mieder ihm zwei Dellen in den Brustkorb drückte und er spürte, dass einige Rippen schon bedrohlich nachgaben. Als ihm die Luft langsam knapp wurde, begann er, fast schon in Panik, wild mit den Armen herumzufuchteln. Wollbert fühlte erst eine beachtliche Wut in sich aufsteigen, als er erleben musste, dass die Fremde Brandfred ihm vorgezogen hatte, doch als er sah, dass das Gesicht seines Freunds schon langsam blau anlief, war er letztlich froh, dass die Wahl auf ihn gefallen war. Ein unverhofftes Ableben wäre für das Vergnügen fleischlicher Lust doch zu teuer bezahlt gewesen. Also lehnte er sich entspannt zurück und sah zu, wie die Bewegungen Brandfred schlapper und kraftloser wurden. Schwesterchen schien dieser Kuss entweder zu gefallen oder sie wollte ganz sicher gehen, dass sie dem Gesetz genüge getan hätte. Mehrmals drohte Brandfred abzurutschen und unter den Tisch zu sinken, aber Schwesterchen hatte kein Erbarmen. Sie packte ihn immer wieder am Hintern und schob ihn wie ein mannshohes Stofftier zu sich heran, ohne den Kuss ein einziges Mal zu unterbrechen. Das Rauschen, das in Brandfreds Ohren immer lauter wurde, hörte sich schon an wie der Wasserfall am Nenn Harn See und der Schwindel, der sich seiner stärker werdend bemächtigte, griff langsam nach seinem Bewusstsein, um es zum Erlöschen zu bringen. Eigentlich ein schöner Tod, dachte er sich noch, aber dann siegte sein Lebenswille und er versuchte sich aus Schwesterchens Umklammerung zu befreien. Er stemmte sich mit beiden Hände gegen den Leib der Südländerin, um sich endlich von ihr lösen zu können, aber genauso gut hätte er versuchen können, mit bloßer Hand eine Mauer zu verrücken.

Er resignierte, fügte sich seinem unausweichlichen Schicksal und hoffte darauf, dass der Nachwelt übermittelt werden würde, er sei als ein echter Mann gestorben.

Wollbert hingegen hatte genug gesehen und da er sich nicht sicher sein konnte, nach Brandfreds Tod als nächster dranzukommen, beschloss er sich jeglichem Zugriff durch Flucht zu entziehen. Die Gelegenheit war jedenfalls günstig. Die Fremde schien Brandfred mit sinnlicher Hingabe zu töten und Brandfred sah dabei seltsamerweise recht glücklich dabei aus. Keiner achtete mehr auf Wollbert und würde er sich jetzt auf leisen Sohlen zurückziehen, fiel es niemandem auf. So rutschte er bedächtig

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

auf seinen Arschbacken Stück für Stück aus dem Szenario und als er seiner Meinung nach genügend Abstand zu den beiden hatte, stand er auf und schlich sich davon. Nur weg von hier, dachte er sich und gleichzeitig überlegte er, wohin er sich verziehen sollte, um später sagen zu können, er habe von nichts gewusst.

Brandfred wurde es nun dunkel vor den Augen, als wäre völlig unerwartet, obwohl noch mitten im Tag, die Nacht vorzeitig über sie gekommen. Er fühlte sich schon von den finsternen Vorboten des Tods umschmeichelt und er hieß ergeben sein Hinscheiden schon willkommen, aber dann war alles plötzlich vorbei! Schwesterchen löste die Umklammerung, gab ihn frei und Brandfred's Körper floss regelrecht wie zäher Schleim an ihren Beinen entlang von der Sitzbank abwärts unter den Tisch. So saß er dann mit seinem Hintern auf den Bodendielen, klammerte sich an Schwesterchens rechtes Bein wie ein Ertrinkender an ein Rettungsseil und japste jämmerlich nach Luft. Erst jetzt erkannte er, dass die Dunkelheit, die seine Augen getrübt hatte, keine Vorboten des nahenden Endes gewesen war, sondern ein ganz gewöhnlicher, wenn auch riesiger Schatten, der über Schwesterchen und ihn gefallen war. Schwesterchen strahlte glücklich.

„Da bist du ja, Brüderchen!“, rief sie vergnügt.

Brüderchen war also da und damit dürfte sein Liebeswerben endgültig der Vergangenheit angehören, aber Brandfred war in keiner Weise unglücklich darüber gewesen. Das unvermittelte Erscheinen Brüderchens dürfte ihm das Leben gerettet haben. Das war für Brandfred wie eine Wiedergeburt und hätte er noch die Kraft dazu gehabt, er hätte selig gelächelt.

„WAS MACHT IHR DA ??!“, donnerte eine so mächtige Stimme, dass der Becher auf dem Tisch zu tanzen begann. So aber sank er von der Bank ermattet unter den Tisch und breitete sich frisch erlegtes Wild auf den Bodendielen aus. Dort versuchte er erst einmal wieder zu Luft zu kommen und als das Summen in den Ohren aufgehört hatte und er den Blick einigermaßen geradeaus richten konnte, versuchte er sich tapsig wieder nach oben auf die Bank zu wälzen. Es wäre besser gewesen, er hätte einen anderen Aufstieg gesucht, als ausgerechnet zwischen den Beinen Schwesterchens, denn als sein Kopf gerade dort wieder über die Tischplatte ragte, hätten Brüderchen üble Rückschlüsse in den Sinn kommen können über das, was er dort unten gemacht haben könnte. Schwesterchen selbst lächelte nur belustigt, ob von der Situation amüsiert oder einfach nur vom Wein beseelt, wurde nicht so richtig klar. Wie eine Schlange wand sich Brandfred unter dem Tisch hervor, stets bemüht nicht zu berühren, was weich und warm sein könnte. Brandfred war dann keuchend über Schwesterchens rechten Oberschenkel zurück auf die Sitzbank gekrabbelt und es war ihm peinlich, dass die Südländerin ihm dabei den Hintern tätschelt. Er kam sich vor wie ein Schoßhund und er atmete erst wieder auf, als eben diesen, seinen Hintern wieder, für jedwede Hand unerreichbar, auf dem Holz der Sitzbank ablegen konnte. Er gab aber sehr genau darauf acht, nicht zu nahe bei Schwesterchen zu sitzen, denn nach einem weiteren Kuss oder anderen Liebesbekundungen war ihm nunmehr genauso wenig zumute, wie nach dem Huftritt eines störrischen Esels. Aber in Sicherheit fühlte er sich dadurch nicht gerade, als er das Brüderchen erblickte.

Brüderchen !!!

Was für eine maßlose Untertreibung!

Der Kerl war ein Koloss und er sah überhaupt nicht so aus, wie man sich üblicherweise einen Gelehrten vorstellte, sondern eher wie der König aller Holzfäller, der zum Umhauen eines Baums weder Axt noch Säge benötigt, sondern nur die Kraft seiner blanken Hände. Alleine seine Oberarme hatten einen größeren Umfang als der Stammes einer alten Eiche und seine Hände waren so stark und klobig, dass sie mit Leichtigkeit einen alten Folianten samt Ledereinband in der Mitte hätte zerreißen können. Die Vorstellung, er könnte diese Bücher stattdessen mit seinen wulstigen Fingern vorsichtig Seite für Seite durchblättern, um sie wissbegierig zu lesen, erschien schon fast grotesker als der Anblick eines Orks, der sich mit zwei Nadeln aus einem rosa Wollknäuel ein Winterjäckchen strickt. Der grimmige Blick aus aggressiv funkelnden, roten Augen fühlte sich an wie die Berührung einer Schwertschneidkante und wem

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

dies als Bedrohung nicht ausreichte, der wurde spätestens von der riesigen Keule, die er mit drei Fingern kreisen ließ als wäre sie ein Spazierstock, vollends davon überzeugt, jetzt besser den Mund zu halten, um sich nicht um Kopf und Kragen zu reden und lieber devot den Kopf einzuziehen, da man ihn sonst zu leicht verlieren könnte. Wenn Brüderchen einmal mit aller ihm gebotenen Wucht die schreckliche, hölzerne und mit Stahlbändern verstärkte Waffe, wahrscheinlich war es die Mutter aller Keulen, zum Einsatz bringen würde, könnte er damit den Schädel eines wilden Stiers in dessen Rumpf zurückschlagen, dass hernach die Hörner zur Schulter herausragen. Würde stattdessen der Kopf Brandfreds getroffen werden, hatte er wahrscheinlich danach dieselbe Konsistenz wie Meister Butterblumes Fußsalbe.

Jetzt nur nichts Falsches sagen, am besten überhaupt nichts, sondern nur unschuldig lächeln was das Zeug hält und sich eines treuen und unverbindlichen Blicks befleißigen. Alles andere könnte Brüderchen erzürnen und zu bösen Schmerzen führen. Brandfred zitterte wie Aspik. Am liebsten hätte sich gerne aus dem Staub gemacht, aber er traute es sich nicht aufzustehen, denn seine Männlichkeit zeigte noch trotzig Einsatzbereitschaft, allen Schrecken ignorierend. Wenn Brüderchen das sehen würde, wäre er sicherlich nicht erbaut davon und mochte es sein und womöglich dann dazu hinreißen lassen könnte, das Übel spontan zu entfernen, dass Brandfred sogleich wieder verdammt viel Platz in den Hosen haben würde. Daher blieb er lieber sitzen und flehte innerlich darum, es möge die Schwäche, die er im Moment in allen restlichen Gliedern spürte, auch den letzten seiner strammen Körperteile erfassen.

„ICH FRAGE ES ERNEUT!“, knurrte Brüderchen, „WAS HABT IHR DA GEMACHT ???!“

Schwesterchen ordnete in aller Ruhe ihr langes Haar, das während des Kuss ein wenig in Unordnung geraten war und antwortete gelassen:

„Nun pluster die nicht so auf wie ein Kampfpfau! Wir sprachen nur über Gesetze und darüber, dass ihnen unbedingt genüge getan werden sollte!“

Dann zog sie den Saum ihres Kleids wieder nach unten, denn der war während ihres leidenschaftlichen Kontakts unanständig weit nach oben gerutscht und hätte es Brandfred gewagt, seinen Blick nach unten links zu wenden, wären ihm die letzten Fragen um die Geheimnisse der weiblichen Anatomie sehr anschaulich beantwortet worden. Aber der junge Mann hatte ganz andere Sorgen. Sollte Schwesterchen ihrem Brüderchen jetzt die Geschichte über das, von Brandfred erfundenem Gesetz erzählen, wonach sie zu einem Kuss verpflichtet gewesen wäre, würde ihn der wilde Riese auf die Größe einer Ratte zusammenfalten, denn man musste davon ausgehen, dass ein Gelehrter alle Gesetze kennt und auch den Unterschied zu jenen, die nur zum übertölpeln ausgedacht worden waren.

Aber Brüderchen blieb zunächst friedlich und er grinste sogar, aber auch sein Lächeln hatte etwas Furcht erregendes. Seine makellosen, weißen Zähne wirkten so kräftig, als könnte er sich durch eine Felswand beißen. Der riesige Gelehrte nahm seinen steilen Hut vom Kopf, legte ihn auf den Tisch und platzierte seine mächtige Keule gleich daneben, damit er sie jederzeit griffbereit hätte. Brandfred schluckte trocken. Dann setzte sich Brüderchen auf einen Stuhl, der unter seinem Gewicht lautstark knarrend protestierte, aber der Belastung standhielt.

„Über Gesetze habt ihr zwei gesprochen – so, so!“, bemerkte er mit einem zweifelnden Unterton, „Das ist sehr löblich! Ich würde euch gerne dabei helfen und einiges Wissenswertes darüber erklären!“ Brandfred stöhnte innerlich auf. Ein Vortrag! Ein sicherlich langweiliger Vortrag, den man gezwungen war zu verfolgen, wollte man nicht den Rücken verbläut bekommen. Der junge Mann war sich nicht sicher, ob er nicht körperliche Strafe lieber erleiden würde als endlose Belehrungen.

„GESETZE ALSO!“, dozierte Brüderchen und sah versonnen an die Deck, „Es gibt mehrere Arten von Gesetzen. Die obersten aller Gesetze wurde uns von den Göttern gegeben und man nennt sie die Gesetze der Natur. Diese bestimmen, dass ein Stein nach unten fällt und nicht nach oben, dass am Tag die Sonne scheint und nachts der Mond am Himmel steht, dass Wasser verdunstet und als Regen wieder auf die Erde fällt, dass Pflanzen wachsen und vergehen und dass sich Schweine paaren!“

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

Der Seitenblick, den ihm Brüderchen bei den letzten Worten zuwarf, gefiel Brandfred überhaupt nicht! „Aber es gibt auch noch andere, von Menschen erschaffene Gesetze!“, fuhr Brüderchen fort, „In der Regel sind es die Mächtigen, die solche Gesetze erlassen, ein König für sein Land und ein Magistrat für deren Stadt. Diese Gesetze regeln wer wem zum Gehorsam verpflichtet ist, wer das Sagen und wer zu Parieren hat. Und wehe, der Knecht folgt dem Befehle des Herren nicht! Dann kann es schon einmal Schläge regnen!“

Und wieder nahm Brüderchen den armen Brandfred fest in den Blick.

„Zuletzt noch ein Wort über Gesetze, die man sich selbst gibt!“, erklärte Brüderchen in einem lauernden Ton, „Man nennt das Lebensart und es formt den Charakter. Ich selbst, um ein Beispiel zu nennen, habe es mir zum Gesetz gemacht, allen, die meine Schwester ungebührlich anfassen, die Scheiße aus dem Körper zu prügeln!“

Und wieder sah er Brandfred mit stechendem Blick an.

„Haben wir uns da verstanden?“, fragte der riesige Südländer den vor Angst schlotternden Brandfred. Der junge Mann nickte zustimmend, so schnell und so eifrig, dass er sich beinahe das Genick dabei verrenkte. Dann versuchte er auf seinem Hintern Stück für Stück aus der Situation zu rutschen, um endlich wieder befreit durchatmen zu können, was ihm in der Gegenwart Brüderchens so gut wie unmöglich war. Aber er hatte seine Rechnung ohne Schwesterchen gemacht. Gesetzestreue wie sie sich sonst auch gab, mit dem, was ihr Bruder hatte verlauten lassen, war sie ganz und gar nicht einverstanden.

„BRÜDERCHEN, SO GEHT DAS NICHT!!“, erklärte sie resolut, packte den bibbernden Brandfred am linken Oberarm und zog ihn wieder heran und zwar so nah es ging. Er saß schon fast auf ihrem Schoß! Brüderchens Miene verdüsterte sich, er knirschte vor Zorn mit den Zähnen und Brandfred glaubte sogar aus des Südländers Ohren schwarzen Rauch aufsteigen zu sehen. Das konnte einfach kein gutes Ende haben und er fühlte sich scheußlich. Zudem brach ihm Schwesterchens eiserner Griff fast den Oberarm. Als sie ihn endlich losließ war es ihm, als wären ihm Ketten abgenommen worden, aber dieser Hauch von Freiheit sollte nicht lange währen. Die Südländerin packte ihn an seinem rechten Handgelenk und presste seine Handinnenflächen auf ihre rechte Brust.

„So, mein Kleiner, nun packt zu und zwar so fest du kannst !!“, befahl sie dem jungen Mann und ihrer drohenden Stimme war anzuhören, dass sie keine Widerworte dulden würde. Dann sah sie ihren Bruder triumphierend an.

„DAS IST GANZ ALLEINE MEINE ENTSCHEIDUNG UND NICHT DIE DEINE!“, fauchte Schwesterchen, „DIESER KLEINE KERL SCHEINT GANZ NETT ZU SEIN UND ICH WILL IHN HABEN!“

Brandfred hatte in diesem Moment den Eindruck, als würde sich zwei Metzger um eine Schweinehälfte streiten und er war in diesem Spiel nicht so recht glücklich mit der Rolle einer Schweinehälfte, denn egal wie dieser Disput ausgehen würde, am Ende würde sie zerhackt und verspeist werden.

Brüderchen ging zunächst nicht auf die Schelte seiner Schwester ein, sondern sah Brandfred streitlustig an.

„NIMM SOFORT DIE HAND DA WEG, SONST REIß ICH DIR DEN ARM RAUS !!“, zischelte er den unglücklichen Jüngling an. Wie gerne wäre dieser den Forderungen dieses unheimlichen Manns nachgekommen, aber gleich danach knurrte ihn Schwesterchen an:

„LASS DIE HAND DA WO SIE IST, SONST REIß ICH DIR AUCH DEN ARM RAUS!“

Brandfred war nun, wie man so schön sagt, völlig durch den Wind und er sagte seinem rechten Arm schon einmal leise ein trauriges „Lebe wohl“. Doch dann waren die beiden südländischen Geschwister viel zu sehr damit beschäftigt, sich mit den Augen gegenseitig zornig anzufunkeln, um noch weiter auf ihn zu achteten. Brandfred genoss diese vorübergehende Neutralität, ließ brav seine Hand auf Schwesterchens Brust liegen, so unauffällig wie es möglich war, um Brüderchen nicht aufzufallen und gleichzeitig drückte er zu, als gälte es Saft aus einem Stein zu pressen, damit er Schwesterchen

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

zufrieden stellen würde. Aber es gelang ihm nicht einmal eine kleine Delle in das Mieder zu drücken und die Südländerin schien auch gar nicht auf Brandfreds Anstrengungen zu achten, da sie sich ausschließlich auf den stummen Zank mit ihrem Bruder konzentrierte. Wahrscheinlich ging es ihr gar nicht um des Jünglings Zuneigung, sondern wollte nur ihren Bruder ärgern oder sie konnte den Druck Hand überhaupt nicht wahrnehmen, da ihr Mieder einer Rüstung gleichkam, die bekanntlich auch dem Einschlag von Pfeilen standhalten würde. Verglichen damit, war Brandfreds Kraft eher beschränkt.

Brüderchen seufzte und versuchte Schwesterchens Vernunft anzusprechen

„So nimm doch endlich Einsicht an, Schwesterchen. Ich habe Vater versprochen, gut auf dich aufzupassen, du warst immer schon die Leichtlebige von uns und brauchst diesen Schutz!“

Schwesterchen widersprach.

„Ich brauche deinen Schutz nicht! Ich kann gut auf mich selbst aufpassen! Bisher konnte ich alle Gefahren, die sich uns in den Weg stellten, sehr gut meistern. Oder bist du da anderer Ansicht?“

Ihr Stimme hatte etwas grausam Lauerndes und was Brandfred am meisten erschütterte war, selbst der kräftige Riese wagte es kaum anderer Meinung zu sein.

„Selbstverständlich nicht!“, bekannte er, fügte aber noch hinzu, „Ich bin mir da sicher, dass du dich der Welt gut erwehren kannst. Aber die Frage ist doch: Wer schützt die Welt vor dir?“

„VOR MIR MUSS SICH NIEMAND FÜRCHTEN !!“, widersprach Schwesterchen verärgert und schlug mit der Faust auf den Tisch, dass der Becher eine Handbreit nach oben hüpfte. Der Wein, der noch darin war, sogar noch viel höher.

„DAS ERZÄHLE DOCH BITTE DEM GAUKLER, DEN DU LETZTE WOCHE AUF DEIN LUSTLAGER GEZOGEN HATTEST!“, brüllte Brüderchen zurück und seine Schwester wurde auf einmal recht kleinlaut.

„Ach der !“, meinte sie abfällig, „Der hat auch nichts ausgehalten! Der arme Kerl! Aber hat selig gelächelt, selbst dann noch, als er mir Blut ins Gesicht gekotzt hat!“

„Was ... ist .. denn mit ihm geschehen?“, warf Brandfred schüchtern ein.

Brüderchen sah Schwesterchen mit zornig funkelnden Augen an.

„Na dann erzähle mal, was mit dem armen Burschen passiert ist!“

Schwesterchen zuckte mit den Schultern.

„Was soll schon passiert sein?“, sagte sie gelangweilt, als spräche man über das Wetter von gestern, „Er war niedlich und ich wollte ihn haben. Daher hab ich ihn mir geschnappt!“

„Das ist aber noch nicht die ganze Wahrheit!“, grollte Brüderchen, „Erzähle ruhig, wie das Ganze ausging!“

Schwesterchen wand sich verlegen, diesen Teil der Geschichte hätte offensichtlich gerne ausgespart.

„Nun ja ...“, erzählte sie widerstrebend, „Ich war vielleicht etwas zu leidenschaftlich und das hat ihm womöglich nicht so gut getan!“

„Zumindest seinem Brustkorb nicht!“, ergänzte Brüderchen, „Wie viele Rippen hattest du ihm damals gebrochen?“

„Weiß ich nicht mehr!“, grummelte die Südländerin trotzig.

„Es waren auf jeden Fall eine ganze Menge!“

„Das war doch eine einmalige Sache!“

„Einmalig?“, ereiferte sich Brüderchen., „Kannst du dich an diesen Rotbart erinnern, ein großer, klobiger Kerl?“

„Dunkel !“ erwiderte Schwesterchen ausweichend.

„Der konnte sogar ein Woche später noch nicht wieder gehen, sitzen oder stehen!“, erinnerte Brüderchen gehässig, „Und es ist die Frage, ob er es jemals wieder lernen wird! Doch er kann mittlerweile schon wieder feste Nahrung zu sich nehmen! Aber immerhin lebt er wenigstens noch!“

„Nicht schon wieder die Geschichte mit dem Holzfäller!“, maulte Schwesterchen, „Das haben wir doch schon wirklich oft genug durchgekaut!“

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

„Ho ... Ho ... Holzfäller ???“, wimmerte Brandfred eingeschüchtert.

Die Südländerin rümpfte verachtend die Nase und ihr Bruder machte ein verdammt trauriges Gesicht.

„Das war ein hochnäsiger Kerl, der sich verdammt viel auf seine Kraft eingebildet hatte. Ständig zeigte er mir seine Muskeln und meinte er wäre ein ganz harter Bursche! Er wollte es wild und er bekam es wild!“, bekannte Schwesterchen gelassen, „Er gab zuletzt noch einen Juchzer der Glückseligkeit von sich und erlebte eine ekstatischen Befreiung, während seine prachtvollen Muskeln zitterten wie Himbeergelee, ehe er den Gipfel aller sinnlichen Gelüste erreichte und dann abschließend alles, aber wirklich alles an ihm erschlaffte!“

„U .. und dann???“, fragte Brandfred eingeschüchtert.

„Was schon?“, sagte Schwesterchen mit einem Gleichmut, als wolle sie nur erzählen, dass nach Regen immer wieder Sonnenschein folgen würde, „Ich schob die Leiche von mir runter und zog mich wieder an!“

„Wie ... was .. ?“, stammelte Brandfred erschrocken und Böses ahnend, als er seine Oberarme betrachtete, die so gar nichts mit denen eines Holzfällers gemeinsam hatten.

„Aber keine Angst, die meisten Männer überleben mein Liebesspiel!“, versuchte ihn Schwesterchen mit einem liebevollen Lächeln zu beschwichtigen, erreichte damit aber nur, dass der arme Jüngling sich vor Furcht fast in die Hosen schiss.

„Ja - sie überleben!“, stimmte Brüderchen seiner Schwester spöttisch zu, „Wenn man das überhaupt noch Leben nennen kann!“

„Was kann denn ich dafür, wenn die meisten Männer solche Schwächlinge sind!“, ereiferte sich Schwesterchen, „Da packt man mal einen leidenschaftlich an, schon knickt ihm der Oberarm ab.“

„Das war ganz schön viel Leidenschaft, wenn man bedenkt, dass dieser Arm noch in einer schweren Rüstung steckte!“, ergänzte Brüderchen, „Aber du hättest diesen unglücklichen Krieger wenigstens nach diesem kleinen Missgeschick in Ruhe lassen können!“

„Warum hätte ich das tun sollen?“, entgegnete Schwesterchen uneinsichtig, „Sein Arm mochte unnatürlich angewinkelt gewesen sein, aber das andere Körperteil, auf das es letztlich ankommt, war noch stark und gerade!“

„Er hatte unendlich Schmerzen!“

„Aber auch unendliche Freude!“

„Da wäre ich mir nicht so sicher!“

„Doch!“, behauptete Schwesterchen, „Er bat mich mich danach um ein weiteres Treffen, kurz bevor er in Ohnmacht sank!“

„Und als er dann regungslos am Boden lag, hast du dir gleich seinen Bruder gegriffen!“

„Oh – das war sein Bruder?“, Schwesterchen schien überrascht, aber nicht sehr ergriffen zu sein, „Ich dachte das wäre sein Diener gewesen. Aber was will man machen? Der war halt noch frisch und munter da und der andere war zu nichts mehr zu gebrauchen!“

„Sehr lange war der aber auch nicht frisch geblieben!“, widersprach Brüderchen energisch, „Der Heiler hatte ihm danach ein mehrtägiges Sitzbad in einem verstärkten Heilkräutersud verordnet!“

„Ist ja schon gut!“, maulte die Südländerin leicht verschämt, „Das hat mir auch leid getan, wie das so kam! Ich hätte ein bisschen weniger forsich an die Sache herangehen sollen!“

Brüderchen wirkte überrascht.

„Sie mal einer an ...!“, murmelte er, „Sag bloß du hattest tatsächlich einmal moralische Bedenken!“

„Moralische Bedenken eher nicht!“, sagte Schwesterchen amüsiert, „Ich hätte ihn halt gerne ein zweitesmal verwöhnt, aber so, wie die Sache aussieht Tja!“

Brüderchen lachte bitter.

„Verwöhnung kann man das nun wirklich nicht nennen, eher Vernichtung!“

„Wie meinst du das?“

Brüderchen beugte sich vor, als wolle er seiner Schwester eine vertrauliche Botschaft übermitteln.

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

„Wenn ein Mann dir im Liebesspiel sagt, er möchte von dir mit Haut und Haaren gefressen werden, dann meint er das nicht wörtlich!“

„Warum? Nur weil ich ihn gebissen habe?“, fragte Schwesterchen unschuldig.

„Du hättest ihn vielleicht nicht gerade an dieser sensiblen Stelle beißen sollen!“

Brüderchen verzog mitfühlend das Gesicht und auch Brandfred wurde noch blasser um die Nase, als er ohnehin schon gewesen war.

„Na ja,“, meinte Schwesterchen kleinlaut, „Er hat ja aber auch genug geheult danach!“

„Ich glaube, da hätte jeder Mann geheult!“

„Ich sagte es bereits und ich sage es immer wieder – Männer sind einfach zu schwach!“

„Und was war mit dem Hufschmied, der mit bloßer Hand Metallstangen verbiegen konnte?“, gab Brüderchen zu bedenken, „War der auch zu schwach?“

„Dieser Kerl hat mir immer wieder beteuert, dass er noch nie eine Frau wie mich gehabt hatte!“, erklärte Schwesterchen stolz.

„Und das glaub ich ihm Wort für Wort!“, erwiderte Brüderchen schmunzelnd, „Immerhin hast du ihm mit deinem dicken Hintern den Beckenknochen mehrfach gebrochen!“

„Das war ein Versehen!“, widersprach Schwesterchen, „Außerdem ist mein Hintern nicht dick !!“

„Ist er wohl!“

„Ist er nicht!“

„Doch ist er !“

Es machte Breckbogg augenscheinlich Spaß seine Schwester zu ärgern. Aber Brandfred fand das gar nicht lustig. Ihm war klar, dass nicht Brüderchen, sondern er es würde ausbaden müssen, sollte sich die Wut Schwesterchens noch weiter steigern. Schließlich saß er direkt neben ihr und schon der gnädigste aller Rippenstöße, die sie ihm mit ihrem Ellbogen zu geben vermochte, würde ihn bis an die Decke schleudern.

„Auf diese Weise kommen wir nicht weiter. Fragen wir doch einmal unseren jungen, schwächtigen Freund hier, wie er urteilen würde!“, sagte sie entschlossen und Brandfred dachte sich in diesem Augenblick, dass es sich nicht wesentlich anders anfühlen könnte, wenn der Henker einem die Hand auf die Schulter legen und dann erklären würde, es wäre nun soweit! Schwesterchen hatte sich von ihrem Platz erhoben, kehrte dem bibbernden Jüngling den Rücken, hob ihr Kleid soweit es ging und drückte ihre unverhüllte Kehrseite fast schon ins das Gesicht des wie gelähmt neben ihr sitzenden Brandfred, der auf der Bank unruhig hin und her rutschte, als säße er auf einem glühenden Holzsplit. Noch vor kurzer Zeit hätte ihn diese Situation noch in höchstem Maß verzückt, aber in diesem Augenblick hatte er das Gefühl, als würde ein rasender Widderkopf auf ihn zu stürmen.

„UND?“, fragte sie in einem Tonfall, der allzu deutlich vernehmen ließ, dass sie in dieser Frage nicht den allermindesten Spaß verstehen würde, „IST DIESER HINTERN ZU DICK ???“

Brandfred hätte diese Frage gar nicht beantworten können, denn er wagte es ja nicht einmal zu atmen und er hatte aus der Furcht heraus, wieder einmal mehr das Falsche zu tun oder zu sagen, seine Augen so schnell es ihm möglich war fest zusammengepresst, dass er zwischen seinen Augenlidern wahrscheinlich eine Walnuss hätte knacken können. Bevor Brüderchen aufgetaucht war, hätte Brandfred wahrhaftig jeden schäbigen Trick angewendet, das sehen zu dürfen, was ihm Schwesterchen jetzt freiwillig anbot. Aber zu diesem Zeitpunkt schien sie noch tapsig und dumm zu sein, eine leichte Beute für den Lustsuchenden. Da hatte ihr schreckliches Brüderchen, das ihm mit einer Hand den Hals brechen könnte, während es mit der anderen, ohne einen Tropfen zu verschütten, einen Becher Wein zu seinen Lippen hebt, sie noch nicht drohend mit seiner Anwesenheit beehrt und Brandfred wusste da auch noch nichts von der langen Reihe kaputtgegangenen Liebhaber, die von dieser Südländerin bisher schon verbraucht worden waren.

„ICH KANN NICHTS SEHEN, ICH GLAUBE ICH BIN BLIND GEWORDEN!“, wimmerte er und drückte sich zur Sicherheit noch beide Hände auf die Augen, damit er auch wirklich nicht sehen

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

musste, was ihm zu sehen irgendwie nicht erlaubt sein könnte. In seinen Gedanken aber brannte es lichterloh, aber jede Idee, wie man aus diesem Schlamassel entfliehen könnte, verglühte sofort zu Asche. Nichts blieb ihm außer der kindlichen Hoffnung, diese furchtbaren Südländer könnten verschwunden sein, wenn er die Augen wieder öffnete und alles wäre nur ein schrecklicher Traum gewesen. Aber danach sah es gar nicht aus und Brandfred spielt schon mit dem Gedanken, die Augen nie wieder zu öffnen. Das war aber leider ein Fehler, hätte er den Mut gehabt seinem Schicksal sehenden Auges zu begegnen, hätte er erkannt, dass in diesem Augenblick keiner der beiden Geschwister zu ihm her blickte, sondern sich gegenseitig streitlustig ansahen. Es wäre ihm ein Leichtes gewesen, sich langsam unter den Tisch gleiten zu lassen, darunter bis zum Kopfende zu robben, um dann unauffällig um die Ecke auf Nimmerwiedersehen zu verschwinden. So aber war die Chance vertan.

„Ich fürchte, er wird dir nicht antworten können!“, bemerkte Brüderchen trocken, „Du hast ihn mit deinem dicken Hintern völlig verstört!“

Schwesterchen bleckte ihrem Bruder die Zunge und zog eine schauerliche Grimasse, um ihm ihre tiefempfundene Verachtung für seine schmähenden Worte auszudrücken. Aber sie hatte Brandfred nicht vergessen.

„ICH HÖRE !!“, grollte sie drohend und jedes ihre Worte lief dem jungen Mann wie ein Spieß mit Widerhaken in die Ohren. Irgendetwas musste er jetzt sagen, das grässliche Weib würde keinen weiteren Aufschub mehr dulden.

Aber was???

Bisher war er mit der Wahl seiner Worte nicht sehr erfolgreich gewesen und er gab sich keinen Illusionen hin, dass das jemals anders werden würde.

„Er erinnert mich an die Höhen der Berge, an Tiefen der Täler, an die Pracht der Blumen, an das Strahlen der Sonne und an den prächtigen Schein des ... runden Dings ... ääh ... in der Nacht ...!“, plapperte er wie ein geprügelter Trottel vor sich hin. Der Satz lief aus ihm über die Lippen wie Bier aus einem großen Fass mit einem großen Leck und wieder war seine Rede alles andere als durchdacht gewesen. Dieses verdammte Buch! Wie war doch gleich mal der Titel? Er konnte sich nicht mehr erinnern, wahrscheinlich aus gutem Grund! Warum hatte er nur gelesen? Und dann auch noch dieser blöde Spruch! Der hatte ihn ja schon einmal in des Hexenmeisters Küche gebracht. Aber er konnte an nichts mehr anderes denken als an diese dummen Sprüche aus dem Buch, das ihm Hilfe und Henkersbeil zugleich zu sein schien. Eigene Wort, und damit soll nicht behauptet werden, es wären ihm welche eingefallen, hätte er in diesem Augenblick eher ausgeschissen, als ausgesprochen. Die einzige Alternative wäre gewesen, hemmungslos zu heulen und jämmerlich nach seiner Mutter zu rufen, aber der klägliche Rest an Selbstachtung, den er noch hatte, hielt ihn davon noch zurück!

Wie es nicht anders zu erwarten gewesen war, schien die Südländerin wenig erbaut von seinen Worten zu sein, offensichtlich mochte sie das Buch mit dem Titel „Das Wesen der Liebe“ nicht sonderlich. Es war Brandfred leider zu spät aufgefallen, dass er soeben ihren Hintern mit dem Mond verglichen hatte und einen solchen Vergleich schätzten die wenigsten Frauen. Aber Brüderchen fand es recht lustig. Er lachte prustend los und schlug sich dabei mit der flachen Hand auf die Schenkel. Er kannte wohl den Inhalt des Buchs und er hatte es bestimmt aufmerksamer durchgelesen, als Brandfred es getan hatte. Schwesterchen dagegen konnte nichts Komisches an Brandfreds Ausführungen entdecken und ließ wütend den Saum ihres Kleids wieder nach unten fallen. Sie brauchte freie Hände, um den bibbernden Jüngling am Kragen zu packen und den ganzen Kerl ruckartig in die Höhe zu heben, wo er dann haltlos wie eine schlecht verschnürte Vogelscheuche hin und her baumelte. Brandfred hoffte, dass schon der erste Schlag der Südländerin der entscheidende wäre und ihn in eine milde Bewusstlosigkeit schicken würde. Dann schloss er die Augen, er wollte ihre Faust nicht kommen sehen, die seine Zukunft brutal zur Vergangenheit machen würde..... !

Aber die Südländerin tat überraschender Weise nichts dergleichen. Stattdessen sprach sie in einem

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

milden, sanften Ton, dem fast schon Wohlgefallen innewohnte, ohne auch nur die Spur der bisherigen Verärgerung vernehmen zu lassen:

„Sieh mal einer an! Was haben wir denn da???“

Das klang sehr versöhnlich, aber auch gefährlich lauernd. Brandfred wollte nicht an eine günstige Wendung der Dinge glauben, dazu war heute einfach zu viel schiefgelaufen, aber er sammelte dennoch in seinem Geist genügend Mut, der es ihm erlaubte, wenigstens eines seiner zwei Augen zu öffnen. Und wenn er gedacht hatte, dass seine Lage schon so kompliziert genug gewesen wäre, dass mehr gar nicht mehr ginge, sah er sich augenblicklich getäuscht.

Seine Füße zappelten noch immer hilflos in der Luft, da ihn Schwesterchen alleine mit der linken Hand am Kragen gepackt in der Höhe hielt, während sie mit dem Daumen und dem Zeigefinger der rechten Hand die Größe, den Durchmesser und die Härte die Beule an der Hose mit wachsendem Interesse abmaß, genau in der Art, wie man Weichkäse nach seinem Reifezustand überprüft. Brandfred kam sich wieder einmal vor wie eine hängende Schweinehälfte im Schlachthaus, die von einem Koch im Auftrag eines Feinschmeckers nach den schmackhaftesten Stellen abgesucht wurde. Aber die Südländerin schien diese Stelle bei ihm bereits gefunden zu haben.

„Nicht schlecht!“, murmelte sie gedankenverloren vor sich hin, während ihr Brüderchen laut seufzend die Augen nach oben drehte, als flehe er ein paar höhere Mächte um gnädige Hilfe gegen seine liebestolle Schwester an. Brandfred hätte so gerne, wäre er zu diesem Zeitpunkt wenigstens noch halbwegs dazu in der Lage gewesen, klagend um Hilfe gerufen, aber alle, die ihm hätten helfen können, ließen es sich gerade auf dem Hengstackerhof gut gehen. Vielleicht hätte in seiner ängstlichen Fürbitte der südländischen Koloss die zweite Stimme gesungen, er schien trotz seines wilden Aussehens wenigstens halbwegs zivilisiert zu sein. Aber die Angst ließ bei ihm nicht mehr als ein verzagtes Röcheln zu und ein passendes Zitat aus dem Buch „Das Wesen der Liebe“ wollte ihm auch nicht einfallen und wenn es so gewesen wäre, dann würde es sowieso nur auf den 'Mond' hinausgelaufen und ihn noch tiefer in die Scheiße tunken. Der hatte ihn heute ja schon mehrfach in die Falle gehen lassen. Er hasste dieses Gestirn mittlerweile deswegen. Mag anderen der Mond ein romantisches Zeichen junger Zuneigung sein, aber ihm selbst war er mittlerweile zu einer spöttische Fanfare der Demütigung geworden.

Brandfred seufzte ergeben. Im Grunde genommen, so gestand er sich ein, hatte niemand Schuld, außer ihm selbst. Er hatte auf der Spitze eines Bergs einen Stein angestoßen und der hatte eine Lawine ausgelöst, die ihn nun im Tal zu überschütten drohte..

Schwesterchen hatte ihn mittlerweile auf der Sitzfläche der Bank abgestellt und als Brandfreds Füße die Sitzfläche der Bank, wenn er leider auch nicht den Fußboden unter seinen Sohlen spürte, war er dennoch überglücklich, nun nicht mehr wie ein geköpfter Truthahn hin und her geschwenkt zu werden. Aber wirklich verbessert hatte sich seine Lage nicht.

Offensichtlich war er nur deshalb auf der Bank abgestellt worden, damit sich Schwesterchen eine Hand frei bekäme und sie sich nicht so weit bücken musste, wenn sie beginnen würde, ihm den Gürtel seiner Hose zu öffnen. Brandfred wusste genau, worauf das hinausführen würde, aber fröhlich stimmte es ihn seltsamerweise nicht und lustvoll fand er das ganze auch schon lange nicht mehr. Im Gegenteil! Er schämte sich! Nicht etwa für die Hinterhältigkeit seines Plans, der Südländerin heimtückisch seinen Willen aufzuzwingen, sondern vielmehr war es ihm schlicht und einfach peinlich, wie eine Gans gerupft zu werden. Den kurzen Impuls sich zu widersetzen ließ er fahren, er war ohnehin nur noch ein Statist des Geschehens, schloss die Augen und fügte sich seinem merkwürdigen Schicksal, das ihn für alle Zeitalter zum Gespött machen würde.

Er fühlte sich innerlich zerrissen, denn seine jubelnden Lenden, von denen er sich im Augenblick allzu gerne meilenweit hätte distanzieren wollen, freuten sich wie ein Keiler im modrigen Schlamm darauf, die schöne Südländerin endlich besitzen zu dürfen, aber sein Verstand, der sich vor kurzem noch auf unbestimmte Zeit verabschiedet zu haben schien, machte ihm nun schwere Vorhaltungen. Alle seine

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

bisherigen Einschätzungen zur Lage der Dinge, seit dieses Weib die Gaststube betreten hatte, waren derart gründlich daneben gelegen, dass die Grenzen zur schreienden Dummheit nicht nur erreicht, sondern bei weitem überschritten worden waren. Er hatte sich als einen Mann von Welt gesehen, der alles unter Kontrolle hätte. Aber nun hatte er gar nichts unter Kontrolle und den Gedanken heute noch zum Manne zu werd, n hatte er nicht nur schon längst aufgegeben, er verfluchte sich selbst sogar dafür, ihn jemals gehabt zu haben. Ein echter Kerl hatte er werden wollen und nun wollte er einfach nur noch am Leben bleiben. Mit bissiger Selbstironie erinnerte er sich daran, dass er diese Südländerin seinem Freund, der jetzt das unverschämte Glück hatte irgendwo, nur nicht hier vor Ort sein, noch vor Kurzem als eine heiße Stute beschrieben hatte, die nur darauf warten würde wild geritten zu werden. Nun sah es so aus, als ob diese Stute ihn unter ihren Hufen zertrampeln würde, bis nichts mehr bliebe außer Matsch, noch ehe er den Sattel würde von oben betrachten können.

Was für eine verkehrte Welt!

Was für ein Jammer!

Welche Ironie!

Es fühlt sich eben sehr übel an, wenn man von dem ereilt wird, was man selbst eigentlich anderen zugedacht hatte, wenn man, eben noch ein Vielfraß, von jetzt nach hier zu einem Kotelett verwandelt wird.

Aber

Wird man etwas darauf lernen?

Wird man seine Haltung jetzt überdenken?

Wahrscheinlich nichts von beidem !!!

Das ist dann einfach die Strafe für Respektlosigkeit, ungestillte Gier und niedrige Lust, brüllte ihm sein wiedererstarkter Verstand scheltend ins Bewusstsein und Brandfred duckte sich, von Schuld belastet, vor diesem nicht unberechtigten Tadel, als hätte er einen Mühlstein im Genick hängen. Er wusste, dass nur Demut und das Eingeständnis tiefer Schuld seine Haut würde retten können. So dachte er jedenfalls!

Weit gefehlt!

Diese herrische und unbarmherzige Südländerin war offensichtlich noch nicht fertig mit ihm!!

„Gibt es hier in diesem Haus einen abgelegenen Raum, in dem man deine Schreie nicht so hört?“

„M ... M ... Meine Schreie?“, stammelte Brandfred verstört, während er vergeblich versuchte seine Peinigerin daran zu hindern, den Gürtel seine Hose zu lösen, „W..w... wie meint Ihr das ?????“

„Ich bin gelegentlich", begann Schwesterchen kleinlaut und verlegen, „.... bei einem Liebesspiel ein klein wenig zu leidenschaftlich. Ist nicht immer so, kann aber vorkommen!“

„U ... u ... und was kann in diesem Fall geschehen?“, wimmerte Brandfred wie ein eingeschüchtertes Kind, dem allein schon beim Anblick einer drohenden Rute an der Hand eines zornigen Vaters der Hintern feurig zu brennen beginnt.

Schwesterchen wollte sich eben dieser Frage widmen, als ihr Brüderchen zuvor kam.

„Was sollte da schon geschehen?“, erklärte er ungerührt und stopfte sich ein gutes, aromatisches Pfeifchen dabei, einem Vorgang dem er alle seine Sinne zu widmen schien, als wäre es ein heiliger Vorgang. „Ein paar Kochen knacken, mehr wahrscheinlich nicht! Möglicherweise auch !!“

„Wir werden viel Freude erleben und"!“, unterbrach Schwesterchen leicht verärgert und warf ihrem Bruder einen bitterbösen Blick.

„Nun ja ...“, quatschte nun Brüderchen dazwischen, die frohen Vorfreuden seiner Schwester brüsk störend „... ich glaube nicht, dass es einem Jüngling großen Spaß machen würde, wenn seine Muskeln in leidenschaftlicher Raserei zerbröselt oder zerquetscht werden.“

„Zerbröselt ??? Zerquetscht ???“, krächzte Brandfred kläglich lamentierend dazwischen, während er vergeblich versuchte zu verhindern, dass ihm Schwesterchen die Hose von den Beinen pellte wie Wursthaut von der Wurst.

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

„Brüderchen übertreibt wieder einmal schrecklich!“, beruhigte sie sanft und hielt triumphierend die erbeutete Hose hoch, nachdem Brandfred freiwillig aus dem Beinkleid gestiegen war, um nicht wieder wie ein Kaninchen in die Höhe gehoben zu werden.

„Ich übertreibe??“, zischte Brüderchen, „Als ob du nicht wüsstest, wie lang die Liste deiner Opfer schon ist! Soll ich sie alle aufzählen?“

Brandfred quiekte wie ein Ferkel bei dem schaurigen Gedanken, er könnte irgendwann einmal bei einer der kommenden Aufzählungen des schaurigen Südländers ein Bestandteil dieser Liste geworden sein.

„Lass dich nicht von Brüderchen erschrecken! Kann sein, dass der eine oder andere einen leichten Schaden genommen hatte, manchmal übertreibe ich es ein wenig. Aber unter dem Strich habe ich sie alle glücklich gemacht“, flötete Schwesterchen dem bibbernden Jüngling beschwichtigend ins Ohr, während sie Brandfreds Hose wie einen alten Tierkadaver hinter sich fallen ließ und ihrem Bruder dabei einen bitterbösen Blick zuwarf, nicht den ersten in jüngst vergangener Zeit..

Der junge Mann versuchte seine Blöße mit den Händen zu bedecken, aber die war einfach schon zu stattlich, als dass dazu zwei Hände alleine genügt hätten. Selbst mit ein paar Händen mehr hätte er sich schwer getan. Schwesterchen war sehr beeindruckt von dem, was sie da soeben freigelegt hatte und das sich vorwitzig in Richtung Decke streckte. Das schien ganz nach ihrem Geschmack zu sein, denn sie leckte sich die Lippen, als betrachte sie einen knusprigen Rollbraten. Sie stieß einen anerkennenden Pfiff aus und Brandfred glaubte sie sogar ein wenig schmatzen gehört zu haben, als sie des Jünglings die Sicht hemmenden Hände beiseite schob und einen prüfenden Blick auf seine männliche Konstitution warf. Sie berührte ihn nicht und dennoch spürte er ihren Blick so gegenständlich, als habe sie mit fester Hand zugepackt.

„Nicht schlecht, gar nicht so übel!“, murmelte sie versonnen vor sich hin, „Damit lässt sich allerhand anfangen!“

Das Kompliment der Südländerin schmeichelte Brandfred schon ein wenig, trotzdem hielt er es für angemessen, sich in Bescheidenheit zu üben.

„Freut mich, dass ich Euch gefallen kann!“, sprach er schüchtern, „Aber würdet ihr mich jetzt !“

„Loslassen!“, wollte er noch sagen, brachte es aber nicht mehr über die Lippen. Schwesterchen hätte ohnehin nicht zu gehört.

„Es wird mit Sicherheit ein einmaliges Erlebnis werden!“, murmelte sie versonnen vor sich hin und es wurde nicht so richtig klar, ob sie mit dieser freudigen Vorhersehung den verstörten Brandfred oder mehr sich selbst meinte.

„Mit einer Betonung auf EINMALIG !“, feixte Brüderchen und sah Brandfred voller Mitleid an, als wolle er sich einprägen, wie der junge Mann ausgesehen hatte, bevor er seiner Schwester in die Hände gefallen war..

„Aber ... aber ... aber !“, stotterte Brandfred vor sich hin und kam sich dabei vor wie Klumpen Hefeteig in der Hand zweier böswilliger, wahnsinnige Bäcker, die einen obszönen Spaß dabei empfanden, Teige erst zu quetschen und zu kneten, auseinander zu reißen, dann wieder zusammen zu mengen, platt zu walzen und um ihn zu guter Letzt in den glühend heißen Ofen zu schieben, damit er eine Kruste bekäme.

„Pssst!“

Schwesterchen legte kurz den Zeigefinger auf seine Lippen, ihn zur Ruhe mahnend.

„Entspann dich, dann tut es weniger weh!“, riet sie ihm wohlwollend und zwinkerte ihm zu, während sie ihn gleichzeitig aufmerksam und nachdenklich musterte seine Konstitution zu überprüfen, ob er ihren Ansprüchen auch wirklich genügen könnte. Der Kerl wirkte so fürchterlich zerbrechlich, wie ein Strohalm neben einem Eichenstamm oder wie die Flaumfeder eines Huhns im Vergleich zu einer Adlerschwinge. Da sollte besser jeder Handgriff wohlbedacht und gesetzt sein, sonst bricht er womöglich noch in der Mitte auseinander. Aber das war ihr dann letzten Endes dann doch ziemlich egal, denn der Teil, auf den es ankam, versprach, im Gegensatz zu den anderen, eine gewisse

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

Festigkeit.

Brandfred hingegen war innerlich zerrissen. Ein Teil von ihm wollte fliehen, der Rest jedoch abwartend verharren. Der Zweikampf zwischen Lust und Angst war ihm im Gesicht anzusehen, denn seine beiden Augen rotierten wie bei einer beginnenden Ohnmacht und das nicht ohne Grund. Mit dem einen Auge suchte er nach einer Möglichkeit zur Flucht, während das andere hoffnungsvoll darauf wartete, dass sich Schwesterchen von ihren Kleidern trennen würde.

Sie tat es aber nicht!

Warum tut sie es verdammt nochmal nicht?

Ich will sie haben!!

Hoffentlich tut sie es nie!!

Ich bin verloren !!

Wenn ich jetzt über den Tisch springe, hätte ich vielleicht genügend Vorsprung um zu entkommen !!

Hoffentlich kennt sie Erbarmen!!

Ich will es nicht !!!

Ich bin tapfer !!!

Vielleicht lässt mich diese schreckliche Frau in Ruhe, wenn ich ein bisschen heule ?!!

Ich will es wohl!!

Ich habe Begierden !!

Zeig mir endlich deine Schätze, du südländische Hexe !!

Ich habe Angst !!

Ich habe keine Ahnung was ich will !!

Und zuletzt dachte er sich resignierend:

Ich bin der größte Feigling auf der Welt !!

In Brandfreds Verstand toste ein Wirbelsturm aus widersprüchlichsten Gedanken. Die einen forderten ihn zu einer ehrenvollen Offensive auf:

Zeig diesem Weib, was ein echter Mann ist !!

Bring sie zum Winseln!!

Die anderen rieten ihm zur raschen Flucht:

Hau lieber ab, solange du noch kannst – dieses Weib macht sonst Brotkrumen aus dir !!

Besser ein unversehrter Feigling, als ein demolierter Held!!

Ihm war, als versuche er Wasser und Feuer zu einer Einheit zu vermischen oder den Wind mit bloßer Hand zu fangen. Es zerriss ihn förmlich dabei. Ihm wurde schlecht, als habe er sich zu lange und zu schnell im Kreis herumgedreht.

Das alles wurde zu viel für ihn! Die Welt entrückte zunehmend seiner Wahrnehmung. Es wurde immer dunkler um seine Augen die immer noch kein passendes Ziel gefunden hatten, das wert gewesen wäre, weiterhin in der Wirklichkeit zu verweilen. Und bei allen Geräuschen, die an sein Ohr drangen, mischte sich ein seltsames, zischendes Geräusch bei, das immer lauter wurde, immer drohender, beherrschender. Als Schwesterchen in einem Tonfall vernehmen ließ, der erschreckender Weise sehr der Ausdrucksweise des Metzgers Mulchmann ähnelte, kurz bevor er sich anschickte, eine geschlachtete Sau in zwei Hälften zu hacken:

„Na, dann wollen wir mal zur Tat schreiten. Es wurde wahrhaftig genug geplänkelt !“, hörte es sich für ihn an, als spräche sie nicht in der Gaststube einer Herberge, sondern in einer geräumigen Höhle, in der das Echo dutzendfach in sein Ohr zurückgeworfen wurde. Er wusste zwar nicht was unter einem „Geplänkel“ zu verstehen wäre, aber er vermutete nichts Gutes!

Dann wurde Brandfred auf einmal endlich von der gehörigen Schwäche übermannt. Er hatte sie sich wie nichts sonst auf der Welt innigst ersehnt. Er empfand es fast schon als einen Glücksfall, der für einen echten Mann, das war ihm leider ebenso bewusst, jedoch alles andere als ein Ruhmesblatt sein konnte. Aber dem verhinderten Liebhaber war, allen Umständen zum Trotz, diese nahe Ohnmacht

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

hochwillkommen, versprach sie ihm doch auf einen Schlag alle seine Sorgen loszuwerden. Vergessen kann eine Gnade sein, denn es gibt in bestimmten Situationen nichts Angenehmeres, als unter seinen Problemen haltlos zusammenzusacken. Alles wird auf einmal so leicht und so einfach. Die Wirklichkeit schien dadurch so unendlich weit entrückt zu sein, dass man keinerlei Gefahren mehr fürchten müsste, schon gar nicht jene, sie von allen gruseligen Brüderchen und liebestollen Schwesterchen, die auf dieser verrückten, dinglichen Welt wohnten, in grausam drohender Weise ausging!

Brandfreds rettende Kraftlosigkeit überzog ihn wohltuend wie ein seidenes Gewand auf einem frisch gebadeten Körper. Dabei hatte er noch nie in seinem Leben etwas anderes an Kleidung getragen, das aus groben Leinen angefertigt worden war. Aber genau in dieser Art stellte er sich das Gefühl vor, leichte, vornehme Kleidung zu tragen, obwohl Samt und Seide für seine Hände so unerreichbar waren, wie die Rundungen der Weiber aus einem Fürstenhaus.

Er ließ sich jetzt einfach treiben – wenn schon schwächlich, dann wenigstens richtig! Seine Knie gaben so plötzlich nach, als hätten sich seine Gelenke von einem Augenblick zum anderen in Fruchtgelee verwandelt. Einfach so und ohne jede Vorwarnung fiel er in sich zusammen. Er plumpste hart auf die Sitzfläche der Bank. Doch blieb er dort nicht liegen, sondern rollte seitlich ab und fiel wie ein länglicher Holzklötz auf die Dielenboden unter dem Tisch. Der Aufprall und der daraus resultierende Schmerz machte ihn sofort wieder hellwach und klar im Kopf.

FLUCHT!!!

JETZT ODER NIE !!!

Wie eine Spinne auf der Flucht krabbelte er der Länge nach unter dem Tisch heraus, bis er sich weit genug entfernt von Schwesterchens starker Hand vermuten konnte. Dann sprang er rasch auf die Füße und rannte los, als wäre ein Rudel hungriger Wölfe hinter ihm her, die ihm allzu gerne in den blanken Hintern beißen würden, sollte er sich nicht sputen.

Ohne auch nur ein einziges Mal hinter sich zu blicken, rannte er in einer weiten Kurve auf die Theke zu, die ihm in diesem Moment als ein Bollwerk gegen allen Unbill dieser Welt erschien. Und so steigerte er sogar sein Tempo noch um erhebliches, um dies Asyl zu erreichen. Bei seiner rasenden Flucht wippte seine, noch immer prächtig ausgebildete Männlichkeit vor ihm her, wie die Hellebarde in den Händen eines Söldners bei einem Sturmangriff.

Erst als er hinter der Theke stand, gönnte er sich eine kleine Pause um wieder Luft zu bekommen, aber es wurde nur eine sehr kurze Rast. Er konnte Brüderchen und Schwesterchen zwar nicht mehr sehen, sie saßen ja um die Ecke, aber er hörte, dass sie aufgestanden waren und sein gehetzter Verstand wollte ihm einflüstern, dass sie dies nur seinetwegen taten. Sie würden ihn verfolgen und einfangen, dessen war er sicher. Was danach geschehen würde konnte und wollte er sich nicht vorstellen. Schwesterchen würde über ihn herfallen, ihn stückchenweise auseinander nehmen und später, nachdem ihr Mütchen gekühlt sein würde, gevierteilt zurücklassen. Auf einmal kam ihm der Platz hinter der Theke doch nicht mehr so sicher vor, wie er sich das eigentlich erhofft hatte.

DIE KÜCHENTÜR !!!

HURRA - DIE KÜCHENTÜR !!

HAT DIE NICHT EIN SCHLOSS ?!

EGAL – NUR WEG HIER !!!

Es waren ja nur ein paar Schritte. Ein verhältnismäßig kurzer Weg in die Freiheit und Sicherheit.

Brandfred hoffte nur, dass man die Tür zur Küche auch wirklich würde verriegeln können, sonst wäre es auch dort um sein Wohlergehen nicht sonderlich gut bestellt. Dieses wilde Weib war eine Jägerin, ein Raubtier auf der Suche nach Beute und er war das gehetzte Ziel. Sie würde wahrscheinlich niemals aufgeben und er hatte kaum noch die Kraft sich auf seinen zitternden Beinen zu halten, geschweige denn aussichtsreich zu fliehen. Unbeholfen torkelte er durch den Zugang zur Küche, drückte hinter sich sofort die Türe zu und stemmte sich mit dem Rücken kraftvoll dagegen. Einen Schlüssel gab es nicht!

VERDAMMT!

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

Brandfred presste die ganze Macht seines hageren Körpers gegen die Türe und versuchte sich gleichzeitig zu beruhigen, um endlich sowohl seiner Angst, als auch seiner noch immer beherrschender, sinnlichen Erregung endlich Herr zu werden. Er schloss die Augen, versuchte gleichmäßig zu atmen und konzentrierte sich in seinen Gedanken auf Bilder, die seinem Verlangen abträglich sein könnten. Aber weder die Erinnerung an die letzte Hausschlachtung, noch das Bild, als der Heiler seinerzeit ein eitriges Geschwür am Hintern der uralten Witwe Bollbang aufschnitt und Brandfred immer frisches Wasser und saubere Tücher bringen musste wollten hilfreich sein. Sein `kleiner Freund` blieb trotzig auf Invasionskurs und so lange dies der Fall war, würde er in der Gefahr schweben, als Lustmolch enttarnt zu werden.

Das mit dem gleichmäßigen Atmen wollte auch nicht hinhalten. Er schnaufte zwar konzentriert im Takt, aber viel zu schnell und zu tief! Jetzt war ihm auch noch dadurch schwindlig geworden. Weder die Furcht noch die Lust hatte er sich also austreiben können. Wahrscheinlich würde bald die Türe aufgerissen werden und sich starke Hände nach ihm ausstrecken, wie die eines nach Beute suchenden Zangen Gredbygs. Was dann folgen würde, wäre die Wandlung eines Traums in einen Alptraum.

Brandfred hätte es sich nie träumen lassen, dass es sich bei der Liebe um ein lebensgefährliches Abenteuer handeln würde. Davon war natürlich nichts in diesem verdammten Buch gestanden. Wie hieß es doch noch gleich? Er hatte es vergessen und das war wahrscheinlich auch gut so!

Aber vom Haken war er deshalb noch lange nicht. Eins war ihm völlig klar, bis zum Ende des Tags würde er dann ein weiterer Fall in Brüderchens Aufzählung der kaputtgegangenen Liebhaber seiner Schwester geworden sein. Fürwahr eine traurige Ehre, beklagenswert und ohne Anspruch von Ruhm. Was würde wohl auf seinem Grabstein eingemeißelt stehen?

'Er war ein Mann, aber nicht für lang'?

Oder

'Erst Kind, dann Jüngling, zuletzt Vogelfutter'?

Ganz besonders schlimm fand er die Vorstellung, es könnte gesagt werden:

'Dem Weibe untertan, doch leider hat's dafür nicht gereicht!'

Brandfred seufzte ergeben. So sieht es also aus – das Ende! Es war die letzte Möglichkeit noch ein Held zu werden und sich tapfer seinem Schicksal zu stellen. Aber mit dem Mut war das bei Brandfred so eine Sache - woher nehmen und nicht stehlen?

Bis jetzt war ja noch nichts passiert! Brandfred presste sein linkes Ohr gegen die Türe um in den Gastraum hinein zu lauschen. Alles ruhig da draußen! Keine Schritte, kein Gerumpel, kein Laut! Es war schon fast gespenstisch! Geballte Ereignislosigkeit, das war für Brandfred der ideale Nährboden für wachsende Furchtlosigkeit. Heldentaten, die man sich erträumt, sind sehr viel sicherer als jene, die man tatsächlich vollbringen muss!

Brandfred fühlte sich unendlich erleichtert, auch wenn seine wachsende Entspannung zwar wohltuend, aber dennoch auf tönernen Füßen stand, die jederzeit zerbröckeln könnten. Immerhin hatte er noch andere gravierende Probleme, als nur eine liebestolle Südländerin mit einem Hang zur Zerstörung und das nicht zu knapp. Jeden Augenblick könnte der Herr des Hauses zurückkehren und der hatte seine höchst eigenen Regeln. Wie sollte er dem Meister die ganzen Vorfälle erklären, ohne sich selbst einen Strick um den Hals zu legen? Das war ja schließlich ein hübsche Menge, die er seinem Herren zu beichten gehabt hätte. Schon allein zu der Tatsache, warum er nackt in der Küche stünde, wollte Brandfred nichts Gescheites einfallen, das wenigstens annähernd glaubhaft geklungen hätte, ohne dabei zu erwähnen, dass er versucht hatte, einen weiblichen Gast zu bedrängen. Die Südländerin und ihr schreckliches Brüderchen hatten sich bestimmt schon aus dem Staub gemacht ohne die Zeche zu begleichen und das wog noch sehr viel schwerer als sonstige sittliche Verfehlungen.

Brandfred war zum Heulen zumute. Möglicherweise war er zwar unter Umständen der peinigen Umklammerung dieser weiblichen Bestie entkommen, aber niemals würde er der Strafe des alten Butterblume entgehen, der bei Pflichtvergessenheit überhaupt keinen Spaß verstand. Brandfred würde

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

bestimmt mit einem Tritt aus der Taverne entlassen werden und wahrscheinlich erst wieder in der Nähe des Westtors der Stadt auf dem Boden aufschlagen. Vielleicht, aber nur vielleicht, dürfte er, wenn er vorher auf den Knien jämmerlich winselnd um Gnade flehen würde, die Erlaubnis erhalten, seine Hose vorher wieder anziehen zu dürfen, bevor er pfeilartig den Ort seines Schicksals würde verlassen müssen.

Brandfred fühlte sich fürchterlich und in einem kurzen Moment stellte er sich vor, wie schön doch eine Welt wäre, in der ausschließlich Männer eine Heimat finden würden. Der Gedanke war verstörend, aber gleichzeitig in gewisser Weise tröstend

Noch immer wartete er ängstlich mit allen Gliedern schlotternd darauf, dass die Türe rüde aufgestoßen werden und sich sein Schicksal erfüllen würde. Die erbarmungslosen Hände Schwesterchens würde ihn zerlegen wie einen Kapaun!

Aber nichts dergleichen geschah!

Alles war ruhig!

Keine Schritte, kein Trampeln, kein Gepolter und kein Geheul einer triumphierenden Kriegerin!

NICHTS!

Brandfred atmete tief durch und zum ersten mal seit langer Zeit gelang ihm das frei, unbeschwert und ohne das Gefühl, es läge ein Mühlstein auf seiner Brust. Alles an und in ihm entspannte sich, allein jenes bestimmte Körperteil, das zu glauben schien, noch nicht zu seinem Recht gekommen zu sein, reckte sich hart und trotzig in die Höhe. Doch in seiner schier unendlichen Erleichterung war sich der junge Mann dieses Umstands nicht bewusst, doch das sollte sich ändern, als er gewahrte, dass er nicht alleine war.

Lienne, die Köchin des Hauses, heute aber wegen mangelnder Gäste nur die Hüterin eines kalten Ofens, saß kaum zwei Schritte von dem schlotternden Jüngling entfernt vor einem Tisch auf einem kleinen Hocker. Ihre Augen waren ungläubig aufgerissen, der Mund stand offen und sie sah aus, als wäre sie plötzlich in der Bewegung eingefroren worden. In der rechten Hand hielt sie eine reichlich mit Wurst und Käse belegte Brotscheibe und in ihrer linken einen Tonbecher, gefüllt mit Milch. Sie hatte gerade kräftig zubeißen wollen, als Brandfred wie ein Donnerschlag in die Küche gestürmt gekommen war und dabei gehechelt und gekeucht hatte wie ein Hetzhund nach einer langen Treibjagd. Sie staunte ungläubig, als hätte sie eben eine schicksalhafte Offenbarung erlebt. Sie hatte auch gar nicht so unrecht damit, es kommt schließlich nicht oft vor, dass ein nackter Mann mit den offensichtlichen Zeichen für eine Paarungsbereitschaft hastigen Schritts zu ihr in die Küche bricht. Lienne konnte es nicht besser wissen und so hielt sie fälschlicher Weise Brandfreds Hatz nicht für die Flucht, die sie eigentlich gewesen war, sondern für eine lustvolle Offensive, von der sie glaubte, sie würde sich direkt gegen ihre unbescholtene Tugend richten. Sie wusste nicht so recht, was sie davon halten sollte. Eine ehrenhafte Frau würde diesen Wüstling sofort mit einer gusseisernen Pfanne in der Hand aus der Küche treiben, aber auf der anderen Seite kann Ehre auch gähnend langweilig sein und dieser Brandfred war ausgesprochen gut ausgestattet. Da lohnt es sich schon einmal, etwas länger als es schicklich war, hinzusehen. Das Ding mit der Pfanne könnte man dann letztlich noch immer durchziehen, wenn man sich satt gesehen hatte an dem, was so viel Freude versprach. Lienne war zwar noch immer durchaus genießend in den beeindruckenden Anblick der männlichen Pracht des jungen Brandfred vertieft, hatte sich in Gedanken aber auch gleichzeitig schon eine Pfanne aus den Regal ausgesucht, die für solche Handlungen geradezu wie geschaffen erschien. Sie hatte einen dicken Holzgriff, der gut in der Hand lag und sie würde auch nicht so leicht aus der Hand rutschen, wenn man damit dem Kerl den nackten Hintern weich klopft. Gewiss, das wäre ein mächtiger Spaß geworden und Brandfred hätte sich wahrscheinlich wochenlang auf nichts mehr niedersetzen können als auf ein Kissen, das mit den flauschigsten Federn locker gefüllt war. Aber es gibt ja auch noch Späße ganz anderer Natur und Pfannenstiele waren ja schließlich nicht die einzigen länglich geformten Gegenstände, die gut in der Hand liegen könnten. Es juckte sie geradezu in den Fingern, aber zunächst schloss sie erst einmal den,

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

sie wollte nicht aussehen wie eine Tüte Tran und für die Stulle würde auch später noch Zeit sein. Die Wurst war ohnehin schon von der Scheibe Brot gekullert, aber Lienne hatte das gar nicht bemerkt. Auch hätte sie besser den Becher mit Milch etwas tiefer auf die Tischplatte stellen sollen und nicht nur achtlos ein wenig zu weit über den Tischrand hinaus, so dass das irdene Gefäß zur Seite kippte und scheppernd auf dem Boden zerbarst, die Milch rundherum auf den Dielen großzügig verteilend. Dieses laute Geräusch ließ Brandfred unangenehm plötzlich aus seiner Angst erfüllten Umnachtung jäh erwachen. Erst jetzt wurde ihm bewusst, dass er sich nicht alleine in der Küche befand. Der kurzen, anfänglichen Erleichterung bei der Erkenntnis, dass er sich nicht den Raum mit Schwesterchen teilen musste, sollte aber nicht lange anhalten. Die Art wie ihm Lienne mit offenem Mund und großen, aufgerissenen Augen auf die Körpermitte starrte, erinnerte ihn auf sein mehr als verfängliches Erscheinungsbild. Der resoluten Köchin ohne Hosen unter die Augen zu treten wäre schon vermessen und peinlich genug geworden, so aber war er gewissermaßen mit gezogenem Schwert in die Küche eingedrungen und wagte es nicht daran zu denken, welchen schäbigen Eindruck Lienne jetzt von ihm haben musste.

„Ich Ich ...“, begann er stockend und wehrte sich gleichzeitig dagegen sich übergeben zu müssen, „Ich ... kann... das ... erklären!“

Brandfred hatte eine panische Angst, die Köchin könnte ihr heilloses Entsetzen in die Welt hinaus brüllen, laut genug, um alle in der Stadt verbliebenen Bürger aufgebracht in der Taverne versammeln zu lassen. Die Stadtwache würde ihn kurzerhand aus der Stadt jagen und um den Vorgang noch zu beschleunigen eine brennende Fackel in den Hintern stecken. Lienne schien sich an seiner Blöße gar nicht zu stören, sondern sah ihm mit unbewegter Miene auf die kampfbereite Lanze. Aber es war nur noch eine Frage der Zeit, bis die Schreckensstarre von ihr abfallen würde und die Seitenblicke der Köchin auf das Regal, in dem die Pfannen lagen, gefielen ihm überhaupt nicht, denn er ging nicht davon aus, dass Lienne darüber nachdachte, ob sie etwas Leckeres braten sollte.

Der junge Mann sah sich in Panik um. Irgendetwas müsste doch greifbar sein, um seine verräterische Blöße bedecken zu können. Das einzige, was zu diesem Zweck brauchbar schien, war ein kleiner Topf mit einem Henkel, der günstigerweise auch noch in seiner Reichweite lag. Brandfred dachte nicht lange nach, ergriff den Topf und stülpte ihn hastig auf seinen aufgeregten kleinen Freund. Leider hatte er in seiner Eile übersehen, dass der Topf noch halb mit heißer Rinderbrühe gefüllt gewesen war. Das hatte ziemlich geschmerzt, als er sich die Brühe, mehr oder weniger versehentlich, auf sein Gemächt geklatscht hatte. Vor Schreck ließ er den Topf los, aber das hatte keine Folgen, der Topf hielt auch so die Stellung, dank einer ausdauernden Männlichkeit, die selbst die Attacke einer heißen Brühe überstehen konnte.

Das war alles sehr unangenehm für Brandfred, aber mittlerweile konnte ihn nichts mehr erschüttern, schlechter könnte seine Lage nicht mehr werden, es sei denn, er würde wieder einmal mehr versuchen, aus dem Buch 'Das Wesen der Liebe' zu zitieren. Das war bisher immer in die Hose gegangen und im Moment hatte er nicht einmal eine an. Das einzige, was er untenherum noch trug, war ein Topf, der verlockend nach Rinderbrühe roch. Brandfred resignierte und beschloss sich dem Lauf des Schicksals zu ergeben. Viele Optionen hatte er ohnehin nicht mehr, die Frage war nur noch, auf welcher Seite der Tür, an die er sich anlehnen musste, um nicht zu Boden zu sacken, er seinem Ende entgegen sehen wollte. Draußen in der Gaststube lauerte Schwesterchen darauf ihn zu ihrer Freude in Einzelteile zu zerlegen und drinnen in der Küche würde er schon bald unter den Schlägen einer Bratpfanne zu einem formlosen Klumpen zusammen gedroschen werden. So oder so würde er den Sonnenuntergang nicht mehr erleben und man würde seine Leiche entweder zusammensetzen oder auseinander falten müssen, um ihn überhaupt wieder zu erkennen.

Und so kam es dann zu dem Moment der Wahrheit, als sich Lienne, noch immer mit unbewegtem Gesicht, langsam von ihrem Stuhl erhob. Doch sie lief nicht zum Regal, sondern löste ihre Schürze und warf sie betont gelassen hinter sich. Dann öffnete sie ihr Mieder und ließ auch dieses einfach

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

fallen. Beides landete in der großen Milchpfütze, die mittlerweile eine ansehnliche Fläche des Bodens bedeckte. Brandfred stockte der Atem. Er war verwirrt. An eine derartige Wendung hätte er nie im Leben zu denken gewagt und selbst jetzt wollte er es nicht so recht begreifen. Lienne schälte sich unterdessen aus ihrem Kleid und entledigte sich anschließend ihres erste, zweiten, dritten und des vierten Unterrocks. Sie trug der Hitze wegen sehr viel weniger Kleidung als sonst. Brandfred glaubte aus dem Töpfchen einen Jubelschrei gehört zu haben, als die letzte ihrer Hüllen fiel. In seinem Kopf ging es allerdings zu wie auf einem Fischmarkt. Alle Gedanken purzelten durcheinander und die einzigen, die ihm lange genug im Sinn geblieben waren, dass er sie hatte erfassen könnten, war die Erkenntnis, dass Lienes Hintern zwar tatsächlich groß, aber gerade deswegen aufregend sinnlich und betörend aussah. Auch ihre Brüste waren sehr viel beeindruckender, als sich das Brandfred bis dahin abfällig zweifelnd ausgemalt hatte. Aber vielleicht hatte er früher auch nicht so intensiv hingesehen wie ihn diesem Augenblick, da ihre Brüste bei jeder ihrer Bewegungen faszinierend hin und her schaukelten. Er fand jetzt auch, anders als früher, dass ihr leichter Silberblick ihrer Anmut eher förderlich als abträglich war. Ein schüchternes Glücksgefühl keimte in ihm auf, noch nicht stark genug die Angst und Trübsal seines momentanen Daseins zu überwinden, aber ständig wachsend. Immerhin hatte er, so wie im Augenblick, vordem noch nie ein unbekleidete Frau betrachten dürfen, schon gar nicht aus dieser Nähe und wunderbarer Weise rannte sie auch nicht kreischend davon, sondern kam immer näher wie ein schleichender Luchs an sein Beutetier. Aber Brandfred hatte keine Angst mehr. Er fühlte sich in einem Schwebезustand, wie von Wolken getragen, alles wurde so leicht und fast schon unkompliziert – aber nur fast!

Je näher sie kam und je öfter er seinen Blick von ihren wogenden Brüsten hatte abwenden können, desto mehr erkannte er in ihrem Gesicht die Entschlossenheit und Konzentration, die man sonst nur bei ihr sieht, wenn sie von einem Braten Fettränder wegschneidet, bevor sie ihn in den Ofen schiebt.

„Ich!“ , krächzte er in der irrwitzigen Annahme irgendetwas sagen zu müssen, aber Lienne legte ihm tadelnd ihren Zeigefinger auf seine Lippen.

„Pssst!“, raunte sie ihm streng ins Ohr, „Jetzt nicht mehr sprechen!“

Sie wusste um das Talent Bradfreds mit seinem Labern auch die wohlrigste Stimmung zerschmettern zu können und sie wollte nicht, dass so etwas geschieht. Auch eine Köchin hat ein Recht auf Liebesfreude und diese war buchstäblich zum Greifen nah.

„Ich ...!“ , begann Brandfred erneut. Er hatte ein schwerwiegendes Problem, denn Lienne stand schon fast auf Tuchfühlung ihm gegenüber, nur ohne Tuch! Er wusste nicht mehr wohin mit seinen Händen, ohne sie berühren, denn noch immer hatte er große Scheu davor, obwohl er da schon eine genaue Vorstellung gehabt hätte. Aber gerade solche Eingebungen hatten ihn in der letzten Zeit immer mehr in die Scheiße gerammt und von seinem anfänglichen Selbstvertrauen, mit dem er Schwesterchen vorhin hatte begegnen können, war jetzt im Kontakt mit Lienne so gut wie nichts mehr übrig.

Lienne lag eine solche Zurückhaltung sehr fern und ihre Hände wussten genau, was sie zu tun hatten. So zog sie zuerst das Töpfchen ab, stellte es auf die Anrichte zurück, wo es vorher gestanden hatte und da sich Brandfreds Hände in einem freiwilligen Exil befanden, fand sie auch keine Gegenwehr. Sein befreiter 'kleiner Freund' frohlockte und kam sich vor wie ein darbender, nach Rinderbrühe riechender Wanderer, der nach langer, beschwerlicher Reise endlich vor einer Tür steht, auf der verheißungsvoll ein 'Willkommen' geschrieben stand.

„Ich!“ , versuchte sich Brandfred abermals mitzuteilen, aber Lienne schnitt ihm das Wort mit einem von arger Erregung getriebenen Kuss ab. Er ließ es geschehen, er hätte sowieso nicht gewusst, was er eigentlich hatte sagen wollen und selbst wenn das der Fall gewesen wäre, er hätte es sofort vergessen. Immerhin war dies der erste leidenschaftlich Kuss, den er hatte erleben dürfen und der war so ganz anders als jene, die sich Mädchen und Jungs in unerfahrenen Jahren mit geschlossenen Augen und zusammen gepressten Lippen gegenseitig zubilligten, um sich für einen kurzen Moment lang ein bisschen erwachsener fühlen zu dürfen, obwohl man sich danach so schämte, dass man sich fast nicht

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

mehr in die Augen sehen konnte.

Aber Lienne hatte überhaupt nichts gemeinsam mit diesen jungen, kichernden Gören von damals. Falsche Scham war ihr fremd und sie wusste genau, was sie in Situationen wie dieser zu tun war. Und das tat sie dann auch, konsequent und unerbittlich. Brandfreds Schaden sollte es nicht gewesen sein, jedoch dauerte der Kuss nun schon so lange, dass er schon fast keine Luft mehr bekam und dennoch wünschte er, es würde niemals enden. Seine schamvoll weit abgestreckten Arme wurde müde, zudem sah er in seiner Zurückhaltung keinen sittlichen Sinn mehr, nachdem er Liennes Hände an Stellen seines Körpers gespürt hatte, von denen er sich nicht sicher war, ob er sie selbst jemals angefasst hatte und so ließ er seine Arme sinken. Seine Hände landeten zuerst auf Liennes Schulter und nachdem, entgegen seinen Befürchtungen, nichts Schreckliches dabei passierte, ließ er sie dann auch dort liegen. Liennes Atem ging nun schnell und heftig, was Brandfred einigermaßen erschreckte, denn er fürchtete, sie sei plötzlich krank geworden. Lienne löste sich aus dem Kuss und sah Brandfred wild funkelnd in die Augen. Ihr Gesichtsausdruck wurde fordernd, fast schon ein wenig brutal. Sie sah aus wie ein brutaler Vandal kurz vor einem Überfall auf ein Bauerndorf, lediglich das grimmige Knurren und das Knirschen mit den Zähnen fehlte.

Brandfred kam sich vor, als würde er in einem kleinen, morschen Kahn ohne Ruder auf einem großen Fluss dem gewaltigsten aller Wasserfälle entgentreiben, der tosend darauf wartete ihn zu verschlingen. Zu seiner eigenen Überraschung fühlte sich Brandfred bei dieser Vorstellung gar nicht mal so unwohl.

Im Gegenteil!

Dass sein Tagtraum mit Wasser zu tun hatte, war kein Zufall. Mit Wasser verband ihn sehr viel und er konnte sogar ein wenig schwimmen. Zumindest bildete er es sich ein, denn das, was er Schwimmen nannte, war eher ein verzweifeltes Kampf gegen das Ertrinken. Es begann, als vor mehr als zehn Jahren, Brandfred war noch ein Kind damals, ein Fremder in die Stadt gekommen war, der auf dem Markt am Keilerbrunnen einem staunenden, aber auch zahlenden Publikum haarsträubende Geschichten von allerlei Abenteuern auf dem Meer erzählte.

„Meer!“

Schon alleine mit diesem Begriff konnte Brandfred damals nichts anfangen und streng genommen konnte er es bis heute noch nicht. Er war eben ein Kind des Binnenlands und das größte Gewässer, das er kannte, war der Gutfangsee. Dass es eine derart große Wasserfläche geben könnte, bei der man das gegenüber liegende Ufer nicht sehen konnte, Wasser und Himmel am Horizont zusammenstießen, überstieg Brandfreds Verstand um ein Vielfaches, genau wie die Frage, warum ein Stein immer nach unten fällt und nie nach oben. Aber er stellte sich das Meer als einen wunderbaren Ort vor. Der Fremde am Keilerbrunnen damals mochte vielleicht etwas gruselig ausgesehen und noch gruseliger gerochen haben, aber er hatte dadurch sehr anschaulich erklären können. Brandfred hatte sich seither immer wieder vorgestellt, er stünde barfuß an einem Strand, allerfeinsten Sand unter den Fußsohlen und sähe dabei dem Spiel der Wellen zu, jede einzelne doppelt so groß wie ein ausgewachsener Mann. In seinen Träumen ging er ausgelassen diesen Wellen entgegen und ließ sich von ihrer Wucht umschmeicheln. Jetzt allerdings fiel er! Er war über den Rand des Wasserfalls hinaus geglitten und jetzt stürzte er in eine Furcht erregende Tiefe! Aber er hatte keine Angst, obwohl er unter sich nur eine wirbelnde Gischt sehen konnte, die wie ein hungriges Tier auf ihn zu warten schien. Das Donnern der fallenden Wassermassen dröhnte tausend Pauken in seinen Ohren, es war ein Loblied auf die Naturgewalt. Schließlich tauchte er ein, wurde mitsamt seinem Boot in die Tiefe gezogen. Er wurde wie ein leichter Spielball hin und her gewirbelt, die Luft wurde ihm knapp und trotzdem fühlte er sich glücklich. Er wurde zu einem Bestandteil allen Seins - dem, das heute ist, dem, das einmal war und dem, das irgendwann sein würde. Zeit spielte keine Rolle mehr, der Moment tauchte in die Ewigkeit ein und daraus erwuchs eine Macht, die Brandfred noch nicht kannte. Sie wurde stärker und stärker in ihm, nahm ein Ausmaß an, von dem Brandfred fürchten musste, dass es ihn innerlich zerreißen würde und

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

doch war nichts schöner, als der immerwährende Kreislauf zwischen Vergehen und Entstehen, den er unzählige Male in einem winzigen Augenblick hatte durchleben dürfen. Schließlich explodierte sein Innerstes und er brüllte sein Glück in einem mächtigen Schrei heraus. Es wurde ruhiger und er ließ sich flussabwärts treiben. Es dauerte nicht lang, soweit er das ermesen konnte, da wurde er an ein lichtiges und überaus trauliches Ufer gespült. Er krabbelte ein kurzes Stück an Land und legte sich dann ermattet, aber glücklich mit dem Rücken auf den weichen Sand, räkelte sich ein bisschen, schloss dann die Augen und hörte dem herrlichen Gesang der Vögel zu.

Es waren Nachtigallen!

Nein – doch nicht, es klang doch mehr nach Meisen.

Nanu?

Jetzt klang es erneut anders als vorher. Wie kann das sein? Jetzt war es nicht mehr das Gezwitscher kleiner Meisen, sondern es hörte sich an wie das Krächzen alter, fetter Raben und er konnte deren heiseren Gesang sogar ein klein wenig verstehen! Es war nicht wenig wunderbar festzustellen, dass man der Sprache der Raben mächtig sein könnte. In Träumen ist eben Alles möglich. Aber es klang verwaschen und die Stimmen vermengten sich zu einem Wortgewirr. So konzentrierte er sich nun, die Botschaft der schwarzen Vögel auch inhaltlich verstehen zu können. Aber es war ein nur einziges Wort, das sie immer wieder riefen und dieser Ruf galt ihm persönlich, dessen war er sich sicher.

„BRANDFRED BRANDFRED!“ , hörte er immer wieder und es wurde immer lauter, kam immer näher. Mittlerweile klang es auch nicht mehr nach Raben, sondern mehr nach einem alten, fetten Menschen, wenn auch der Unterschied kein großer war.

Diese Stimme !?

Woher kannte er nur diese Stimme?

„BRANDFRED !!“

Sie klang so vertraut!

„BRANDFRED !!“

Verdammt - es war der alte Butterblume !

Brandfred schlug nunmehr hellwach seine Augen auf. Natürlich lag er nun nicht mehr an einem idyllischen Flussgestade, sondern auf dem Fußboden der Küche, genauer gesagt mit dem Kopf auf Lienes weggeworfenem Mieder und mit dem Hintern in verschütteter Milch. Links neben ihm lagen ein umgestoßener Stuhl und ein umgekippter Tisch, rechts neben ihm die völlig nackte Lienne, die friedlich im Schläfe lächelnd vor sich hin schnarchte. Brandfred fühlte sich wie durchgekaut und wieder ausgespuckt, sein Riemen war schmerzhaft wund gescheuert und roch penetrant nach Rinderbrühe! Brandfred war noch nie aufgefallen, dass oben an der Decke der Küche ein geräucherter Schinken hing, hoch genug, um vor Ratten und diebischen Fingern sicher zu sein. Das wäre Brandfred an und für sich egal gewesen, wenn nicht genau daneben und genauso unerreichbar sein Hemd gehangen wäre. Der Schwung, mit ihm seine Gespielin das Hemd von Oberkörper gezogen hatte, war offensichtlich etwas zu leidenschaftlich gewesen.

„Lienne, wach auf, ich flehe dich an, WACH AUF!“, flüsterte er der Schlafenden verzweifelt ins Ohr und schüttelte sie gleichzeitig an der Schulter.

„Hmmm ???“, stammelte Lienne vor sich hin und rieb sich die Augen, „Was zur Spinne ist denn los? Ich habe doch so schön geträumt!“

„Dein schöner Traum wird sich sogleich in einen Alptraum verwandeln, wenn du nicht sofort in Wallung kommst! Weil !“, zischelte Brandfred, aber er musste nichts mehr weiter erklären.

„BRANDFRED !!“

Lienne verstand augenblicklich. Sie hatte, schlaftrunken wie sie auch war, keine Mühe die Stimme des Hausherrn sofort zu erkennen. Flink wie ein Wiesel sprang sie auf ihre Füße und schneller als Brandfreds Augen folgen konnten hüpfte sie in ihre vier Unterröcke, schlüpfte wendig wie ein Aal in ihr Kleid, dann in die Schürze und sogar das mit Milch durchtränkte Mieder hatte sie sich in Windeseile

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

wieder an den Busen geklatscht. Von einem Augenblick auf den anderen sah sie so aus, als hätte es nie ein leidenschaftliches Liebesspiel gegeben.

„Schnell, zieh dich wieder an. Der Herr darf nicht sehen, dass wie seine Küche zu einem Liebeslager gemacht haben!“, zischte sie Brandfred zu.

„Das ist leichter gesagt als getan!“, jammerte er darauf, „Mein Hemd hängt an der Decke und meine Hose liegt tief im Feindgebiet!“

„Feindgebiet?“, fragte Lienne stirnrunzelnd.

„Das ist eine lange Geschichte!“, meinte Brandfred ausweichend.

„Ich habe Zeit!“, erklärte die Köchin mit einem überlegenen Grinsen, obwohl sie alles hatte, nur keine Zeit, denn der Ruf des Hausherrn klang nahe. Sie tätschelte provozierend den nackten Hintern, was ihn auf extrem unangenehme Weise wieder einmal auf seine prekäre Lage aufmerksam gemacht hatte,

„Du aber nicht!“

Brandfred stöhnte, denn Lienne hatte verdammt recht. Immer wenn er dachte, die Dinge könnten nicht mehr verworrener werden, wurden sie es, allen windigen Hoffnungen zum Trotz.

Er seufzte und dann beschloss er Lienne reinen Wein einzuschenken über das, was in der Gaststube geschehen war, was ihn noch so viel mehr belastet hatte, wie ein Tag am Schandpfahl vor einem gehässig grölenden Publikum. Er erzählte in schonungsloser Offenheit von seinen Augenblicken lüsternen Verlangens nach dieser Südländerin, seinen kläglichen Versuchen sie gefügig zu machen, die allesamt in einem Desaster endeten, wie sich die Dinge langsam seiner Kontrolle entzogen, nachdem sich ihr schreckliches Brüderchen eingefunden hatte und von der unglaublichen Anzahl deformierter Liebhaber, die seine Schwester, seinen Berichten nach, auf ihren Reisen durch die Welt, an den Wegrändern zurückgelassen hatte.

„... und ich armer Tropf sollte ihr nächstes Opfer werden! Ich musste meine Hose zurücklassen, um mein Leben zu retten!“, erklärte er abschließend, seufzte zum Erbarmen und senkte reumütig den Blick.

„Keine Angst, mein Kleiner, ich werde dich schon beschützen!“, antwortete Lienne mit einer leicht heiseren Stimme, denn Brandfreds beeindruckende Beschreibung dieses stattlichen Brüderchens hatte in ihr die Frage aufgeworfen, ob sie unter Umständen nicht etwas zu früh in ihre vier Unterröcke gestiegen sein könnte, denn im Gegensatz zu Brandfred war sie nicht abgeneigt auch einmal südländische Leidenschaft kosten zu dürfen.

„Geh einfach hinaus und hol dir deine verdammte Hose!“, befahl sie ihm, „Ich werde dich begleiten und dann wird dir die böse Hexe schon nichts Schlimmes antun!“

Das war glatt gelogen, denn Lienne war es völlig egal, was die wilde Südländerin mit Brandfred anstellen würde, solange Brüderchen mit ihr dasselbe täte.

„Das ist völlig unmöglich!“, erklärte Brandfred jammernd, „Der alte Butterblume steht da draußen und unterhält sich mit den beiden!“

„Schlecht!“, meinte Lienne knapp, „Sehr schlecht!“

„Wenn er in die Küche kommt, sind wir geliefert!“

„Besser gesagt: DU bist geliefert! Ich dagegen kann einen Knicks machen, ohne dass mir etwas unten herum pendelt!“

„Hilf mir! Ich flehe dich an, hilf mir!“, Brandfred heulte schon beinahe, „Wenn ich wenigstens das Hemd hätte, aber es hängt zu hoch, ich komm nicht ran!“

„Hmm ...!“ meinte Lienne nachdenklich, „Das mit dem Hemd haben wir gleich!“

Sie ergriff einen Besen und begann mit dessen Stiel an den Haken an der Decke mit hektischer Eile herumzustochern, in der Hoffnung, sie könnte das Hemd lösen, damit es zu Boden schweben könnte. Sie erwischt es unglücklicher Weise nicht, dafür aber den geräucherten Schinken, der daneben hing und der danach dann wie eine Keule in der Hand eines wütenden Trolls zu Boden fuhr. Er fiel schwer wie ein Steinschlag auf einen Stapel Tonteller und zerschmetterte sie zu Brösel. Selbst der unterste Teller

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

im Stapel zerbarst zu tausend Scherben. Es hörte sich an als wäre die Außenmauer eingestürzt. Der Radau war derart laut, selbst die schwerhörigen Stadtbüttel am Südtor wären alarmieren worden. Selbstverständlich würden diese nicht gleich vor Ort eilen um nachzusehen, was geschehen war, dazu waren sie viel zu träge, aber der alte Butterblume war weder träge noch schwerhörig und konnte jeden Moment in der Küche auftauchen. Die zerbrochen Teller würden ihm wahrscheinlich überhaupt nicht gefallen und der Rest von dem, was es sonst noch zu sehen gab, noch viel weniger.

„Los – verstecke dich!“, flüsterte Lienne Brandfred fast schon panisch zu, denn sie hörte schon die Schritte vor der Tür und die wurden immer lauter. Sie war im Gesicht bleich wie ein frisch gewaschenes Laken geworden, denn sie hatte mindestens genauso viel Angst wie Brandfred vor dem Zorn des alten Butterblume.

„Wo denn?“, klagte Brandfred verzweifelt, „Hier gibt es so gut wie keine Deckung! Hier könnte sich nicht einmal eine Maus verstecken!“

Dieser Vergleich hinkte ein wenig. Brandfred hatte sicherlich recht damit, dass es einem ausgewachsenen Mann unmöglich wäre sich zu verbergen. Das traf aber auf Mäuse sicherlich nicht zu, denn man sah nur selten eine über den Boden huschen und dennoch mussten zahllose Nester in der Küche existieren, anderenfalls würde man die aufgestellten Fallen nicht so oft zuschnappen hören.

„Dann halte dir doch wenigstens wieder ein Töpfchen davor!“, schlug Lienne vor, aber Brandfred schien von dieser Idee nicht allzu sehr begeistert zu sein. Die unangenehme Erfahrung mit der Rinderbrühe war in ihm noch zu lebendig.

„Pfft!“, meinte er nur und ließ den Kopf hängen, „Was sollte das jetzt noch bringen? Ich glaube nicht, dass wir den Alten täuschen können. Er würde uns sofort durchschauen. Zudem wüsste ich auch nicht, wie ich ihm erklären könnte, warum ich nach Rinderbrühe und du nach Milch duftest und ich habe darüber hinaus leider nicht das Glück, mich hinter vier Lagen an Unterröcken verbergen zu können.“

„Ich kann dir einen leihen! Die drei verbleibenden würden mir genügen!“

„Soweit käme es noch! Dann sähe ich ja aus wie ein Mädchen!“, maulte Brandfred.

„Es gibt Schlimmeres!“, meinte Lienne leicht gereizt, „Ich sehe schließlich auch aus wie ein Mädchen!“

„Ja, aber du bist ja auch eins!“

„Ach!“, sagte Lienne spöttisch, „Das ist dir tatsächlich aufgefallen?“

„Klar erkenne ich ein Mädchen, wenn ich eins sehe!“, erklärte Brandfred mit dem vermeintlichen Selbstbewusstsein eines in Liebesdingen erfahrenen Manns, auch wenn diese Erfahrung eine sehr mickrige war und gerade einmal eine Viertelstunde alt. Lienne gefiel dieser neue herbe, männliche Ton überhaupt nicht und wollte dem Übermütigen ein kleine Lektion erteilen, aber in Wirklichkeit war sie eifersüchtig, sann nach Rache und glaubte etwas gefunden zu haben, mit dem sie Brandfred scherzhaft attackieren könnte.

„Und die Südländerin?“, giftete sie gehässig, „Ist die auch ein Mädchen? Deine Augen waren ja weit genug unter ihrem Kleid, da müsstest du ja das eine oder andere aufgefallen sein?“

Brandfred zuckte zusammen und fragte sich stumm, warum Lienne plötzlich so gereizt sein könnte? Hatte er schon wieder etwas Falsches gesagt oder gar getan? Er war völlig verunsichert und sein neues männliches Selbstbewusstsein, eben noch eine Säule seines Daseins, zerfiel unter Liennes beißendem Spott zu Staub. Er hüstelte verlegen, räusperte sich ängstlich, kratzte sich schuldbewusst am Hinterhaupt und zuletzt blies, weil er es nicht mehr halten konnte, ein deftiger Wind knatternd durch seine Arschbacken. Glücklicherweise wurde er aus dieser heiklen Situation ohne eigenes Zutun errettet. Das war auch gut so gewesen. Was auch immer er zu diesem Thema zu sagen gehabt hätte, Lienne würde es als Kampfansage verstanden haben und dann wäre es mit Sicherheit auf eine Begegnung mit einer Bratpfanne aus Gusseisen hinausgelaufen. Aber das Schicksal meinte es, zumindest diesmal, eher gut mit ihm.

Als es geschah hatte Lienne ihre beiden Fäuste schon kampflustig in ihre Hüften gestemmt und das

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

hatte sicherlich nichts mit der flimmernden Luft zu tun, die sich zu diesem Zeitpunkt von Brandfreds Hinterteil in alle Richtungen in der Küche verteilte, sondern es sollte mehr als eindrucklich andeuten, dass von Brandfreds Antwort Wohl oder Weh seiner Person abhängig sein würde. Aber plötzlich und unerwartet waren Brandfreds Antworten überhaupt nicht mehr wichtig und gewichtigere Probleme kehrten in den Mittelpunkt beider Wahrnehmungen zurück. Alles wurden als zweitrangig markiert, als es plötzlich an die Tür zum Gastraum klopfte, nicht laut und fordernd, sondern mehr zurückhaltend und verstohlen.

Lienne zuckte erschreckt zusammen, als hätte sie eben von einem glühenden Eisen ein Brandzeichen verpasst bekommen, Brandfred hingegen atmete auf. Wer auch immer da Einlass begehrte, selbst wenn es der Hexenkönig persönlich gewesen wäre, Brandfred feierte die unbekannte Person als seinen Retter. Nun stellte sich aber tatsächlich die Frage, wer da vor der Türe stehen könnte. Der alte Butterblume war es sicherlich nicht, denn der hätte überhaupt nicht geklopft, sondern gleich eingetreten. Aber auch Brüderchen kam nicht in Frage, dieser Hüne sah nicht so aus als würde er geziert um Einlass bitten, er hätte die Türe wahrscheinlich gleich eingetreten. So blieb demnach nur das Schwesterchen übrig, aber war sie tatsächlich feinfühlig genug, um so zart und zurückhaltend anzuklopfen?

Nicht zu wissen, um wen es sich handelt, machte es weder Lienne noch Brandfred einfacher die Türe beherzt zu öffnen, um nachzusehen wer Einlass begehrend davor stehen könnte.

Es klopfte erneut, diesmal schon sehr viel fordernder.

„Nun mach schon auf!“, zischelte Lienne Brandfred zu und stupste in auffordernd. Sie wirkte nervös und wischte sich ständig die schwitzenden Hände an ihrem Kleid ab, wo sich bereits dunkle Spuren im Stoff abzeichneten, was Brandfred mit einem gehörigen Maß an Neid beobachtete, denn auch er hatte nasse Hände, aber leider nichts am Leib, woran er sie hätte trocknen können und ein Küchentuch wagte er nicht in Gebrauch zu nehmen.

„Geh lieber du!“, widersprach er unwillig Liennes Ansinnen und stupste zurück, „Du hast wenigstens etwas an und das macht dich gefälliger im Austausch mit anderen Leuten.“

„Ach, haben wir jetzt etwa moralische Bedenken?“, feixte die Köchin ärgerlich, „Als du, mit der Lanze voran zu mir in die Küche gestürmt kamst, hattest du jedenfalls noch keine Hemmungen. Und jetzt denselben Weg zurückgehen, findest du den Mut dafür nicht mehr, du Hasenfuß?“

Brandfred sah betreten und beschämt zu Boden, denn Lienne hatte einfach recht mit dem, was sie so sehr aufregte. Er war selbst enttäuscht darüber, dass er, jetzt da er als ein echter Mann galt, trotzdem noch ein so erbärmlicher Feigling geblieben war. So wollte er aber nicht mehr sein! Ein echter Mann orientiert sich an der Welt, wie sie ist und nicht daran, wie man sie gerne hätte. Aber sein Banner war noch immer ein Banner der Selbsttäuschung, wie all die Jahre bisher eben auch. Das musste einfach anders werden, denn die Scham seiner Ängstlichkeit wegen tat mehr weh als jene, die seine Blößen betraf. Er atmete tief durch, füllte seine Lungen mit Luft, als müsste der letzte Atem für den Rest des Tages reichen.

Brandfred seufzte, als es zum dritten Mal an die Türe klopfte, laut genug, um fast schon als Warnung gelten zu können, unter Umständen auch ohne Willkommensgruß einzutreten, sollte das nötig werden. Aus dieser Falle, die ihm seine Eitelkeit eingebrockt hatte, schien er nicht mehr heraus zu kommen und er wünschte sich, er hätte es bei gelegentlichen, heimlichen Blicken durch das Astloch ins Weiberbad belassen, um seine Erfahrungen auf dem Gebiet der körperlichen Liebe zu komplettieren. Aber nun, da er sich von Problemen umzingelt fühlte, wieder einmal mehr, sah er sich verstohlen nach einem kleinen Topf um, der ihm anstatt einer Hose, als eine Art Lendenschurz hätte dienen könnte. Leider konnte er keinen entdecken, zumindest keinen, der nicht schon gefüllt gewesen wäre und in heiße Suppe wollte Brandfred seinen kleinen Freund auf keinen Fall mehr tauchen. Er räusperte sich, um Tapferkeit zu heucheln, obwohl er sehr viel lieber geheult hätte und dann sagte er mit heiserer Stimme, nicht zuletzt deswegen, um Lienne billig beeindrucken zu können:

„Also gut – Ich gehe und nehme die Bürde auf mich!“

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

Das war kurz und bündig, ganz wie es sich einem echten Mann geziemt und so wie ein solcher, lief er heldenhaft entschlossen auf einen Weg, von dem er wusste, dass er nur ein Opfergang werden könnte, näherte sich der Pforte des Grauens, markig wie ein Krieger, der in eine aussichtslose Schlacht zieht, schnell wie königliche Kuriere mit einer Nachricht höchster Brisanz im Gepäck, unerschrocken reitend über wenig lebensbejahende Berge, Sümpfe und Wüsten, auf diese unheilvolle, womöglich vom Schicksal selbst mit einem Fluch belegten Türe zu. Aber er wurde mit jedem Schritt, der ihn näher an diese Türe des Schreckens brachte, langsamer und langsamer, bis er zuletzt völlig erlahmte und erstarrte. Er hatte den Türgriff schon kraftlos in Hand, als er letztlich dann doch resignierend bekennen musste:

„Ich trau mich nicht!“

Lienne sah ergeben nach oben, als wäre von dort eine Antwort der Götter darauf zu erwarten, wie man diesem armseligen Tropf auf die Schnelle ein Rückgrat einzubauen könnte, damit er den aufrechten Gang nicht verlieren würde. Doch die Valar waren entweder stumm geworden oder mit anderen, wichtigeren Dingen beschäftigt. Mit der unterstützenden Hilfe höherer Mächte durfte auf jeden Fall nicht gerechnet werden und noch viel weniger damit, dass Brandfred sich plötzlich zum Helden entwickeln würde.

Lienne wusste später selbst nicht mehr, was sie damals in ihrer verzweifelten Andacht und Fürbitte eigentlich erwartet hatte. Etwas mehr als überhaupt nichts wäre schön gewesen, aber so sind sie eben diese Götter.

Jedenfalls blieb jede höhere Eingebung aus und die verzweifelnde Lienne kam zu dem Schluss, dass man sich auf Götter und schon gar nicht auf Männer jemals würde verlassen können. Was man nicht selbst tat, würde eine Frau ewiglich vermissen müssen.

„Versteckt dich hinter der Türe, damit dir niemand etwas wegschaut!“, murmelte sie Brandfred abfällig zu, schob den bibbernden Feigling wie einen unnützen Gegenstand an die Wand gleich neben dem Eingang zu und riss so kraftvoll die Türe auf, dass Brandfred, ehe er es sich versah, zwischen der Wand und der Türe zusammen gepresst wurde wie Pökelfleisch in einer Vorratstonne. Nicht einmal stöhnen konnte er jetzt noch, obwohl ihm sehr danach gewesen wäre, so sehr hatte ihm die räumliche Enge die Luft pfeifend aus den Lungen gepresst.

„Wie kann ich Euch helfen?“, hörte er Lienne fragen, aber es kam keine Antwort. Das einzige, was aus der Entfernung an sein Ohr drang, war eine launige Unterhaltung zwischen Meister Butterblume und Brüderchen im Hintergrund. Worüber unterhielten die sich bloß? Brandfred wurde jetzt noch nervöser als er ohnehin schon war, er ahnte nichts Gutes. Zum einen deswegen, da es nicht ausgeschlossen werden konnte, dass Brüderchen Meister Butterblume gerade von den zahlreichen, sittlichen Verfehlungen Brandfreds berichten könnte, während sich dabei im Geist des Meisters das Strafmaß für diese Missetaten kontinuierlich erhöht. Zum anderen deuteten alle Zeichen darauf hin, dass es Schwesterchen gewesen war, die immer heftiger werdend an die Tür geklopft hatte, denn ihre Stimme hörte er nicht und er schuldete ihr noch eine stramme Rute, die er dank Liennes Hilfe nun nicht mehr zu bieten hatte.

„Das könnt Ihr ihm gleich selbst überreichen. Er steht hinter der Türe, kommt doch einfach herein in die gute Stube!“

Brandfred war fassungslos. Nie hätte er gedacht, dass Lienne so eine heimtückische Verräterin sein könnte. Er hatte ihr bedingungslos vertraut und nun ließ sie doch tatsächlich den Feind in sein sicher geglaubtes Asyl eindringen. Heiß wurde ihm, so heiß, dass man auf seinem Schädel ein Würstchen hätte braten können, als er Schwesterchen erneut gegenüberstand wie ein Schwein vor dem Metzger. Aber seine Angst war unbegründet. Die Südländerin hatte gar nicht die Absicht ihm etwas anzutun, sie kam sogar als seine Retterin. Sie grinste breit und hielt ihm freundlich neckend seine Hose entgegen.

„Ihr habt da etwas verloren!“, erklärte sie mit einem amüsierten Unterton, „Jetzt, da Eure Wallungen nachgelassen haben, dürftet Ihr wieder reinpassen!“

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

Verdutzt und erleichtert, jedoch ohne jeden Jubel, nahm Brandfred seine Hose entgegen, als wäre sie das Geschenk eines Königs und sah sich nun, gegen allen Erwartungen, von einem imaginären Gericht, trotz der üblen Anzahl erdrückender Schuldbeweise, von allen Anklagepunkten freigesprochen. Er fühlte sich angefüllt bis zur Schädeldecke von einer Art heimtückischen Glücks, das selbst den weisesten aller Männer ausgesprochen fröhlich, aber auch zu einem Idioten werden lässt. Lienne hätte ihm an dieser Stelle wahrscheinlich erklärt, dass Männer in allen möglichen Gefühlslagen Idioten wären. Glücklicherweise wusste sie nichts von seinen bangen Gedanken und so blieb ihm ein spöttischer Kommentar erspart.

Er war wie gelähmt, konnte sich nicht rühren, nichts erklären, nicht einmal bedanken konnte er sich. War das tatsächlich dieselbe Frau, die ihm noch vor kurzem ans Leder gehen wollte? Doch trotz seiner überschwänglichen Freude, dieses hässliche Grinsen der Südländerin gefiel ihm überhaupt nicht. Brandfred war misstrauisch und er hatte dafür einen guten Grund. Wann immer er heute geglaubt hatte, die Situation wäre gerettet, war der Hammer des Schicksal umso härter wieder auf ihn herab gefahren. Plante sie eine Arglist?

Vorsichtshalber untersuchte er seine Hose, als er sie in den Händen hielt, ob ihm die Südländerin dort aus Vergeltung nicht einen Skorpion versteckt haben könnte, aber außer ein paar Läusen konnte er nichts finden und die waren schon vorher drin.

„Nun schlüpfe schon endlich rein!“, tadelte Lienne unruhig und ohne Verständnis für Brandfreds gedankenverlorenes Zögern, „Oder soll ich dich mit Gewalt reinstopfen?“

Aber nicht nur die Köchin, auch jemand anderes schien ungeduldig zu werden.

„SCHWESTERCHEN, MEINE BIENENKÖNIGIN! KOMMST DU ENDLICH ? WIR MÜSSEN LOS! DIE ZEIT BLEIBT NICHT STEHEN!“

Meister Butterblume und Brüderchen schienen ihre Unterhaltung beendet zu haben und Brüderchen hatte es offensichtlich eilig. Es konnte also nicht mehr allzu lange dauern, bis auch der Hausherr sich neuen Zielen zuwenden und alsbald hier in der Küche erscheinen würde. Bis dahin musste alles in der Hülle sein, was bei Tage betrachtet als unschicklich beurteilt werden könnte. So sprang Brandfred aus dem Stand, von hektischer Eile angetrieben, unerwartet schwungvoll und mit einer einzigartigen Geschmeidigkeit und Eleganz mit beiden Füßen voran in die Hosenbeine und es war ihm mittlerweile egal, ob in der Tiefe seiner Hose möglicherweise noch giftiges Getier herumkrabbeln könnte. Es war eine unbewusste, artistische Meisterleistung, die ihm in dieser Perfektion nie mehr in seinem Leben gelingen sollte. Aber wer braucht das auch schon?

Lienne war unterdessen eifrig bemüht, die Trümmer ehemaliger Teller vom Boden zu sammeln und im Abfall verschwinden zu lassen. Der Anblick zerschmetterten Inventars macht Herrn Butterblume immer so fürchterlich nervös. Es war auf jeden Fall besser, dass er nichts von diesen bedauerlichen Materialverlusten erfahren würde.

„ICH BIN GLEICH SOWEIT! GEH SCHON EINMAL VOR UND SATTLE DIE PFERDE, ICH KOMM GLEICH NACH!“, rief die Südländerin zurück und erhielt ein tiefes, nicht allzu begeistertes Brummen als Bestätigung dafür, dass ihre Worte angekommen waren. Dann verließ Brüderchen, dem Verzögerungen ziemlich verhasst waren, missmutig die Taverne und Meister Butterblume hatte nun endlich Zeit in der Küche nach dem Rechten zu sehen. Nicht etwa, da er einen konkreten Anlass dafür gehabt hätte oder dass er etwas im Argen vermuten musste, es war einfach einmal wieder an der Zeit sich umzusehen. Meister Butterblume fühlte sich rundum zufrieden, wenn nicht sogar ausgezeichnet. Seine Laune glich einer farbig glitzernden Wolke, die man sonst nur sehen kann, wenn man zuvor genügend Rauschmittel vereinnahmt hatte. Sowohl Brandfred als auch Lienne, beide schon seit Jahren dem Gesinde des Hauses treu zugehörig, konnten sich nicht erinnern, ihn jemals frohlockender gestimmt gesehen zu haben, als er, strahlender als ein frisch gespülter Bierkrug aus Glas, die Küche betrat.

„Wann hatte ich es schon jemals erlebt, dass sich im „Tänzelnden Pony“ mehr Volk in der Küche als in

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

der Gaststube aufgehalten hätte?“, fragte Butterblume leutselig in die Runde, wobei er Schwesterchen gegenüber eine fast schon devote Haltung eingenommen hatte, wie sie eigentlich nur bei einer Begegnung mit hohen Herrschaften üblich war. Brandfred wunderte sich sehr darüber, denn wie eine Dame von edlem Geblüt sah dieses Knochen brechende und Männer mordende, wilde Weib wahrhaftig nicht aus.

Schwesterchen reichte Butterblume die Hand, eine etwas übertrieben wirkende, wahrscheinlich einstudierte, höfliche Geste. Brandfred war sich sicher, dass die Südländerin im Umgang mit vornehmen Ritualen genauso so unerfahren wäre wie eine Prinzessin beim Scheißen in den Wald. Brandfred hätte die Hand Schwesterchens niemals ergriffen, zu groß wäre die Angst gewesen, sie könnte seine Finger zerquetschen, aber Meister Butterblume tat es.

„Ich wünsche Euch ebene Wege auf allen Euren Reisen. Fürwahr, Ihr führt ein feines Haus, das zu Recht weit über alle Grenzen hinaus gerühmt wird.“, sagte die Südländerin friedlich lächelnd und gab des Gastwirts Hand unversehrt wieder frei.

Brandfred hätte nie gedacht, dass es ihm einmal vergönnt sein würde, Meister Butterblume erröten zu sehen. Der Hausherr war offensichtlich stolz und verlegen zugleich und das war äußerst seltsam, denn Butterblume war nicht eben bekannt dafür, seine Gefühle jedermann offen zu zeigen, die er sonst hinter der Maske überschwänglicher Freundlichkeit oder beißenden Missmuts vortrefflich zu verstecken wusste.

„Euer Lob ist mir eine Ehre und ein Ansporn!“, erwiderte er geschmeichelt, „Solltet Ihr wieder in der Stadt verweilen, wäre es mir eine Freude Euch zu bewirten und zu beherbergen!“

Die Südländerin nickte freundlich mit dem Kopf. Dann ging sie auf Brandfred zu, der furchtsam mit jedem ihrer Schritte kleiner und geduckter geworden war, dass sie sich herabbeugen musste, um ihm sanft und leise, damit es keiner außer ihm verstünde, ins Ohr zu säuseln:

„Ich wünsche dir Glück und Freude, mein kleiner Honigtopf! Bleib gut im Futter, denn wenn ich wiederkomme, gehörst du mir!“

Dezent und von den anderen Anwesenden unbemerkt, strich sie mit den Fingern sacht über das Körperteil Brandfreds, von dem sie sich im Fall der Fälle die meiste Kraft und Ausdauer erhoffte. Brandfred wurde starr wie ein Stein, schluckte trocken und auf seiner Stirn bildeten sich zahllose Schweißtropfen die auf seiner Haut brannten, als wäre es blanke Säure. Mit krächzend rauer Stimme und mit dem Rest an Luft, die sich noch in seiner Lunge befand, antwortete er nach längerem Stocken endlich:

„Ich ... werde Euer ... ergebener ... Diener sein!“

Schwesterchen schmunzelte überlegen.

„Brav!“, sagte die Angesprochene sichtlich zufrieden, „Sehr brav!“

Sie tätschelte ihm belobigend das Kopfhaar, wie einem altgedienten Hütehund, der seine Sache in den Augen seines Frauchens gut gemacht hatte. Aber Brandfred spürte die gut gemeinten Zärtlichkeiten, als wären es wuchtige Schläge und er zuckte jedes mal zusammen, wenn es ihn traf, als würde es Keulen auf ihn regnen. Schwesterchen war auf einmal so anders im Gemüt und das war so gruselig, als würde mitten in der Nacht die Sonne scheinen. Sie war so schmeichelnd lieb, zuvorkommend nett und gewinnend freundlich, dass es Brandfred einen eisigen Schauer über den Rücken jagte.

Nichts mehr an ihr hatte noch an die schlichte Provinzblüte erinnert, als die er sie kennengelernt zu haben glaubte. Und auch als sie sich als eine wilde, männermordende Bestie enttarnt hatte, schien das immer noch nicht die letzte Seite ihrer schillernden Persönlichkeit gewesen zu sein, wie er jetzt feststellen musste. Die Erhabenheit, mit der dieses Weib über jeder Situation gestanden hatte, ängstigte ihn über alle Maßen, denn er erkannte, dass sie ihn die ganze Zeit über beherrscht hatte, als er tatsächlich noch glaubte die Zügel in der Hand zu halten. Nicht sie, sondern er selbst war der Spielball gewesen und er war es noch immer. Wenn die Herrin ihm befohlen hätte in die Hose zu pinkeln, hätte er es umgehend vor den Augen aller Anwesenden rieseln lassen, ohne weiter darüber nachzudenken

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

oder sich gar dafür zu schämen. Und hätte die Blase nichts hergeben wollen, würde er versucht haben, Wasser aus dem Sack zu schwitzen bis wenigstens ein feuchter Fleck auf der Hose entstanden wäre. Schwesterchen aber zwinkerte ihm nur kurz zu, mit der gezierten Vornehmheit einer anmutigen Prinzessin, die gerade ihrem geliebtes Volk einschließlich aller Bettler und Habenichtse einen wohlwollenden Segen gespendet hatte und hatte offensichtlich nichts im Sinn mit nassen Hosen. Dann drehte sie sich um und schritt so leichtfüßig zur Küchentür als liefe sie auf Wolken. Gewiss tat es diese südländische Hexe mit Absicht, vielleicht tat sie es aber auch nicht mit unlauteren Hintergedanken, aber ihr wiegender Gang, der Schwung und die Form ihrer Beine wirkten auf ihn erneut derart aufreizend, dass es Brandfred heiß und kalt zugleich wurde und ihn eine sinnliche Wallung überkam, die jene, die ihn vorhin noch angetrieben hatte Schwesterchens Festung zu stürmen bei weitem übertraf. Gleichwohl kannte er nun aber auch seine Grenzen und er legte in seinem Geist das heilige Gelübde ab, sich nie wieder mit Kriegerinnen, wilden Südländerinnen oder anderen Frauen, deren muskulöser Umfang der Armen den seiner Oberschenkel überträfe, auf irgendwelche Spielchen einzulassen, sollte es auch noch so verlockend werden. Es war diese Art von Eid, wo bereits beim feierlichen Gelöbnis tief im Inneren des Schwörenden schon klar war, dass er ihn niemals würde einhalten können.

Und daran hatte er sich bis heute streng gehalten, was nicht heißen soll, dass er fortan in sinnlicher Enthaltbarkeit gelebt hatte – im Gegenteil! Immerhin hielt er sich jetzt für einen richtigen Mann und als solche fühlte er sich freier als frei! Doch so richtig sicher fühlte sich Brandfred erst, nachdem Schwesterchen den Raum verlassen hatte und er die Gewissheit haben durfte, dass sie sich, mitsamt ihrem liebreizenden Gesicht, ihren nackten Beinen und stahlharten Brüsten auch nicht mehr im Haus befand.

Aufatmen!

Auch Lienne empfand nach Schwesterchens Abschied große Erleichterung. Zum einen deshalb, da sie äußerst ungern mit angesehen hätte, wie sich die Südländerin ihren Brandfred über den Bauch ziehen würde, zum anderen aus dem Grund heraus, da sie noch heiße Pläne mit Brandfred vor hatte, was im Beisein der südländischen Kriegerin nur schwerlich in die Tat umzusetzen gewesen wäre. Einmal ist keinmal, das war ihr augenblicklicher Grundsatz, denn ihr Hunger nach sinnlicher Lust war bei weitem noch nicht gestillt und sie betrachtete mit einem großen Wohlwollen Brandfreds sichtbar wiedererstarkende Kraft, auch wenn sein Sinnen und Streben mehr dieser Kriegerin galt. Aber diese war ja nun nicht mehr da und Lienne war mehr als gerne bereit, von einem fremden Acker zu ernten und alles, was die Südländerin dort gesät hatte, in die heimische Scheune einzufahren.

Gerstenmann Butterblume hingegen schwelgte bereits jetzt im Glück. Die Bezahlung der Südländer für den vertilgten Elbenwein war außerordentlich großzügig gewesen und das stimmte den alten Gastwirt fröhlich, auch wenn es der einzige Umsatz für diesen Tag bleiben sollte, die Kasse war nicht leer geblieben und das alleine zählt.

„Kinder,“, sprach er frohgelaunt zu seinem anwesenden Gesinde, „Es ist ein so schöner Tag. Die Sonne scheint, die Kasse stimmt und alle sollen glücklich sein!“

Brandfred und Lienne runzelten besorgt die Stirn. Sie waren es nicht gewohnt ihren Meister aus einer solchen Verzückung heraus sprechen zu hören und waren sich nicht recht im Klaren darüber, ob das nun ein gutes oder ein böses Omen für sie sein könnte. Nichts kann mehr täuschen als ein wohlwollendes Lächeln. Möglicherweise war des Herren Freundlichkeit auch nur eine Art letzter Sonnenstrahl vor einem furchtbaren Sturm. Schließlich hatte keiner von beiden das, was man ein reines Gewissen nennen könnte. Ihnen war klar, dass der Herr, sollte er auch nur den Hauch einer Ahnung darüber haben, was die zwei noch vorhin auf dem Küchenboden getrieben haben, solch Lustbarkeiten auf keinen Fall für gut heißen würde, also bereiteten sie sich geistig schon einmal darauf vor, im tiefsten aller Bierkeller die Spinnweben von der Decke zu fegen oder schlimmeres.

„Nehmt euch für den Rest des Tages frei. Ich werde an eurer Statt die Stellung hier halten!“

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

Brandfred fiel die Kinnlade nach unten wie bei einem staunenden Kind, dass zum ersten mal in seinem Leben einen prächtigen Julfestbaum betrachten durfte. Mit allem Möglichen hatte er gerechnet, aber niemals hätte er mit einem solchen Entgegenkommen des Meisters gerechnet. Er wusste gar nicht, was er jetzt sagen oder tun sollte. Also hielt er die Füße still, rührte er sich nicht nicht von der Stelle und sagte keinen Ton.

Lienne dagegen brauchte nur wenige Augenblicke, um ihr Glück in vollem Umfang zu erfassen. Sofort packte sie den erstarrten Brandfred an der Hand und zog ihn hastig hinter sich her, während sie gleichzeitig, ohne Rücksicht auf irgendeine Etikette, mit der anderen Hand bereits die ersten Verschlüsse ihres Mieders löste. Davon gab es schließlich bei einem anständigen Kleid mehr als genug und sie wollte bereit sein, sobald das erste freie Bett in Sicht käme. In einer großen Herberge, die zu Stunde von keinem einzigen Gast bewohnt wurde, sollte das nicht allzu lange dauern und dann wollte sie augenblicklich loslegen und nichts sollte dabei stören.

Die Türe war schon in Reichweite ihrer Hand gewesen, hätte sie eine freigeht sie nach der Klinke ausstrecken zu können, da kam ihr langsam ein Gedanke, der sich, wie ein schwer gepanzerter Ritter der Sitte, zwischen ihrer aufgeregten Vorfreude hindurch in den Vordergrund ihres Bewusstseins gepresst hatte. Immerhin war dieser Tag wie ein Geschenk gewesen und die Höflichkeit gebietet es, sich ordentlich dafür zu bedanken. Also hielt sie kurz vor der Türe noch einmal inne, wandte sich dem alten Butterblume zu, sich dankbar von ihm zu verabschieden, während sie bereits einen Träger ihres Kleids erneut von ihrer Schulter abstreifte. Es war gar nicht so leicht gewesen, im Zustand höchster sinnlicher Erregung die richtigen Worte zu finden, um in diesem Augenblick Dankbarkeit auszudrücken, ohne einen Hinweis auf ihr lasterhafte Verlangen zu geben, vom dem sie nicht wollte, dass Butterblume davon erführe. Aber sie hatte wohl nicht bedacht, dass ihre linke Brust, als sie das Wort ergriff, bereits unschicklich im Freien lag und dadurch ihre Pläne so gründlich verriet, dass keine Rede der Welt mehr hätte ablenken können.

„Vielen Dank, Meister!“, rief sie heiser, während sie, ohne weiter darüber nachzudenken, weitere Schleifen, Bänder und Haken ihrer Kleidung löste, „Wir werden den Tag wohl zu nutzen wissen!“ Sie verbeugte sich übertrieben tief, als müsste sie einem Fürsten ihre Ergebenheit beweisen und dabei fiel ihr auch noch die rechte Brust aus dem Hemd. Das schien sie aber nicht zu stören und sie war sich später auch nicht mehr sicher gewesen, ob sie, als ihre Röcke zu Boden fielen, die Küche überhaupt schon verlassen hatten.

Butterblume sah den beiden fassungslos nach und rieb sich die Augen, da er das alles für einen sehr seltsamen Traum gehalten hatte. Kopfschüttelnd musste er dann feststellen, dass er das alles tatsächlich erlebt hatte und nun wusste er nicht mehr so recht, was er davon halten sollte. Aber dann lächelte der alte Gastwirt doch noch. Wahrscheinlich hatte er sich gerade seiner Jugend erinnert und es gibt Dinge, die werden sich auch Generationen später grundlegend nicht ändern.

„Brandfred, du glücklicher, alter Bastard!“, murmelte er gut gelaunt vor sich hin. Dann machte er sich auf, den übrig gebliebenen Elbenwein zu vertilgen. Verkaufen konnte man den nicht mehr und verkommen sollte das edle Getränk auch nicht!

EPILOG

Das Historie verläuft nie in einer schnurgeraden Linie, der Verlauf ist meistens voller Schleifen und Wendungen, wie der Heimweg des alten Donnerbolt nach einer durch gezechten Nacht. Oft sind es nicht einmal die großen, weltbewegenden Ereignisse, die den Dingen eine neue Wendung gegeben hatten, sondern es sind wesentlich öfter die kleinen unscheinbaren Entwicklungen, die winzig anfangen, um sich im Ablauf zu einer gewaltigen Lawine aufzutürmen.

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

Man sollte das Ganze aber auch nicht überdramatisieren, doch jener Nachmittag im Gasthaus zum Tänzenden Pony während eines brütend heißen Sommertags hatte durchaus einen mächtigen Einfluss auf den Lebensweg vieler verschiedener Personen gehabt. Allen voran galt das natürlich für Brandfred, der in diesen Stunden vom Jüngling zu einem echten Mann hatte reifen dürfen und einem Ehrentitel wie diesem, war man ja dann auch irgendetwas schuldig. Sich mit Lienne alleine zu vergnügen reichte ihm bald schon nicht mehr und er dehnte sein Jagdrevier auf die halbe Stadt aus und er suchte vor allem die Nähe von Frauen, die für ihre Leichtlebigkeit bekannt waren, wie etwa die Waschweiber am Gelehrtensteg, die zwischen den Zubern gerne einmal einer gewissen Abwechslung nicht abgeneigt waren. Auch die resoluten Marktfrauen waren alles andere als prüde und ließen sich ihre Pause gerne durch die Kraft eines jungen Manns vergolden. Hirtenmädchen zu verführen war fast schon zu leicht, denn die waren tatsächlich so blöde, wie es sich Brandfred damals bei der Südländerin erhofft hatte und sich dabei so fatal irren sollte. Eine von ihnen war derart naiv gewesen, dass sie noch Jahres später an Brandfreds Geschichte glaubt, man könne auf diese Weise rosa gestreifte Kaninchen anlocken.

Aber auch die anderen Beteiligten hatte das Schicksal bei der Hand genommen und auf einen anderen, bisher ungesehenen Weg geführt. Auch bei Wollbert, der so feige geflohen war damals, hatte dieser Tag noch einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Beschämt durch seine Feigheit war er damals noch zum Gasthaus zurückgekehrt. Doch für ein erneutes Betreten der Gaststube hatte der Mut nicht gereicht. Da wollte er doch lieber heimlich durch ein Küchenfenster ins Haus steigen, um erst einmal nach dem Rechten zu sehen, bevor er auf das Schlachtfeld zurückkehren würde. Doch dazu kam es nicht. Als er durch das Fenster nach innen spähte, wurde er Zeuge, dass die Südländerin Brandfred, dessen nackter Hintern so hell leuchtete, als wäre er eine Straßenlaterne, feierlich die Hose zurückgab. Daraus folgerte Wollbert erschüttert, in Unkenntnis über die wahren Begebenheiten, dass dieser Dummkopf von Brandfred seinem Ziel, sich dieses Prachtweib zu unterwerfen, tatsächlich Erfolg gehabt haben könnte. Nun fühlte er sich noch mieser als zuvor. Wenn er gewusst hätte, dass diese Südländerin so einfach zu betören gewesen wäre, hätte er sich gewiss nicht so panisch zurückgezogen.

Als später dann Schwesterchen alleine, ohne diesen albernen Brandfred oder ihr Grauen erregenden Brüderchen das Haus verließ, glaubte Wollbert, das Schicksal gäbe ihm noch einmal eine Chance. Aber das Schicksal gab ihm keine Chance, sondern stellte ihm eine Falle. Dabei hatte alles zunächst so aussichtsreich ausgesehen. Wollbert hatte der Südländerin, als sie an ihm vorbeiging, ohne ihn auch im Mindestens zu beachten, einen ordentlich Klaps auf den Hintern gegeben und dann gefragt, ob er einmal bei ihr aussitzen dürfte. Ungehobelt zu sein passt immer, dachte er sich mit einem wiedergeboren Mut, der fast schon an Wahnsinn grenzte. Und tatsächlich quittierte Schwesterchen seine Frechheit mit einem fast schon betäubenden Lächeln. Wollbert glaubte schon ein begeistertes „Juhuu!“ aus seiner Hose zu hören und dann führte er sie hinter das Haus, wo er dachte, sie würden dort ungestört sein und sie lief tatsächlich hinter ihm her, wie ein Lamm zur Schlachtbank. Dort fand man den bewusstlosen Wollbert Stunden später auf dem Boden liegend, mit heruntergelassener Hose und ausgekugelten Armen. Dieses schreckliche Ereignis hatte Wollbert nie mehr losgelassen und so beschloss er, der Welt den Rücken zu kehren, um ein Eremit im Chetwald zu werden. Man erzählte sich später, er wäre dort von Spinnen aufgefressen worden. Andere behaupteten wiederum, er würde in Frauenkleidern die Schwarzwolds bei Laune halten, mit der Wahrheit haben allerdings beide Geschichten nichts zu tun. In Wirklichkeit war Wollbert nur eine Woche lang im Chetwald geblieben und versucht sich mit dem Verzehr von Beeren und Wurzeln am Leben zu erhalten. Daraufhin hat er einen derart mächtigen Durchfall bekommen, dass er es dann doch vorzog wieder in den Schoß der Zivilisation zurückzukehren. Allerdings zog er nicht mehr nach Bree, dort sah man ihn nie mehr, sondern nach Archet, wo man nichts von seiner peinlichen Vergangenheit wusste.

Lange Zeit später und an einem weit entfernten Ort werden ein Mann und eine Frau südländischer

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

Herkunft an einem Lagerfeuer sitzen und in Erinnerungen schwelgen. Der Mann mit seinem Furcht erregendes Aussehen, selbst wilde, starke und überaus hungrige Wölfe würden in seiner Gegenwart winselnd die Rute einklemmen, wird jedem, der an diesem Lagerplatz vorbeio reisen wird, einen eisigen Schauer über den Rücken jagen. Die Frau hingegen, mit ihren mysteriösen Liebreiz, wird genau das Gegenteil bewirken. Jedem, der ihr zu tief in die Augen schaut, wird so heiß werden, als wäre er mit einem guten Dutzend Fellen eingewickelt worden und ihr Lächeln alleine wird einem Mann den Verstand rauben können.

„Kannst du dich noch an unseren Aufenthalt in Bree erinnern?“, wird die Frau fragen und der grobschlächlige Mann daraufhin ein wenig nachdenken

„Ich glaube schon!“, wird er langsam antworten, bedächtig, als habe er die Bilder von damals noch nicht richtig vor Augen, mit dem Anschein, er würde darum geistig ringen.

„Ich forschte damals nach Relikten aus den dortigen Hügelgräbern und du hast!“

Er wird ein paar mal mit den Fingern schnippen, als könnte er so seinem Gedächtnis nachhelfen und er wird dann tatsächlich Erfolg damit haben. Das Schnippen mit den Fingern kann manchmal Wunder bewirken.

„... und du ... hattest in der Gaststube deinen Spaß mit diesen Jünglingen. Wie hießen die gleich nochmal?“

„Brandbert und Wollfred, glaube ich!“, wird die Frau dann nachdenklich sagen, denn auch ihr würde das Geschehene nicht mehr so gegenwärtig sein.

„Ist ja aber auch egal!“

„Wieso denkst du dann darüber nach?“, wird der Mann nachhaken.

Die Frau ließe sich eine Weile Zeit mit der Antwort.

„Ich frage mich, was aus ihnen geworden ist?“, wird sie zögernd erklären, „Der eine war ja ganz süß, wenn auch hinterlistig und frech. Der andere war wie ein Tier, ihn zu bestrafen war mir eine Freude gewesen!“

„Und?“

„Was meinst du, Breckbogg?“ und diese Frage wird sehr ernst gemeint sein, „Glaubst du, sie haben ihre Lektionen gelernt?“

Brüderchen wird nach kurzem Überlegen den Kopf schütteln.

„Liebe Solinda!“, wird er dann sagen, „Ich haben kein Vertrauen darauf, dass Männer aus dem Menschenvolk jemals etwas lernen werden!“

„Schade!“, wird sie kurz meinen, aber dann wird das Thema auch schon wieder vergessen sein..

Zur selben Zeit, da diese kurze und schicksalsträchtige Unterhaltung zwischen Schwesterchen und Brüderchen nun abgeschlossen war, betrat in Bree eine schöne Frau in einem prächtigen, hellblauen Kleid eine der zahlreichen Schmieden der Stadt. Der Schmied, der gerade Hufeisen zurecht klopfte, unterbrach sofort seine Arbeit, wischte sich die verschwitzten und schmutzigen Hände an einem noch schmutzigeren Tuch ab und eilte herbei.

„Hallo Lienne, wie geht es denn immer so?“, fragte er die Frau gut gelaunt.

„Ginge es mir gut, wäre ich nicht hier!“, erklärte sie mit einem verschmutzten Blick.

„Was macht Brandfred und eure vier Kinder?“, der Schmied war offensichtlich in Plauderlaune, „Es sind doch noch vier ... oder etwa schon fünf?“

Lienne lachte.

„Einstweilen sind es noch vier! Und sie sind alle wohlauf. Brandfred passt immer gut auf sie auf, wenn er nicht gerade unterwegs ist rosa Kaninchen anzulocken, was immer damit auch gemeint ist!“

„Der gute Brandfred, immer so fürsorglich und edel!“

„Das ist er!“, bestätigte Lienne von Herzen kommend.

„Was kann ich für dich tun?“

Schwesterchen und Brüderchen

aufgeschrieben von Charadigo

Lienne kam langsam näher, sah den Schmied mit großen Augen an und leckte sich vielsagend die Lippen dabei. Als sie ihn erreichte, umarmte sie ihn und presste ihren Busen so fest es ging gegen seinen muskulösen Brustkorb. Sie küsste ihn, küsste ihn nochmal und dann flüsterte sie ihm mit heiserer Stimme ins Ohr:

„Ich habe Arbeit für deinen riesigen Hammer, Herr Schmied!“

Der Schmied grinste und streichelte mit seinen großen Händen über Liennes Hintern.

„Ich sehe schon,“, hauchte der Schmied erregt, „du hast den passenden Amboss dabei. Lass uns nach hinten gehen. Diese Arbeit erledigen ich lieber unter Ausschluss der Öffentlichkeit!“

Lienne nickte zustimmend und so liefen alsbald Hammer und Amboss Hand in Hand ins Hinterstübchen, man sollte dringende Arbeiten nun wirklich nicht unnötig verzögern.

Der Schmied hinkte ziemlich arg, obwohl er sonst wahrlich gut gebaut war, aber Lienne hatte sich an diesen seltsamen Umstand schon gewöhnt. Ihm waren, soweit sie es wusste, früher einmal die Beckenknochen mehrfach gebrochen worden, doch er hatte noch niemals erzählt, wie es dazu gekommen war.

----- **ENDE** -----